I. M[illegible]
[illegible]
I. WOLL[illegible]
BUCHH[illegible]
ANTIQUA[illegible]

Die schöne Sibylle.

Die schöne Sibille,

von

Gustav Schilling.

Erster Theil.

Wien, 1812.
Bey Anton Pichler.

Tugend ist Schönheit.

Shakspeare.

RBR
Jantz
#708
bd. 1,2

Die
schöne Sibille.

Erster Theil.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

http://archive.org/details/dieschnesibille121schi

I.

Die sterbende Mutter faßte Sibillens Hand, drückte sie an das Schmerzenreiche Herz, hob die brechenden Augen gen Himmel und sprach.

Sey Du ihr Vater, Gott der Verwaisten! Noch hat sie keine andern Götter neben Dir!

In Wehmuth aufgelöst, erwiederte die Engelgleiche: Nein, ich gelobe mich dem Einzigen, der Dich, Du Heilige! an seinen Busen nimmt; dem Vater, dem Erbarmenden. Ich gelobe Dir ewige Tugend, Deinem Andenken ewigen Segen, Deinen Lehren ewige Folge!

Friede sey mit Dir! rief die Sterbende, erheitert und getröstet aus und legte ihre Hand auf Sibillens Haupt, deren Gefühle jetzt zu lauten, rührenden Gebeten wurden.

2.

Bin ich recht? fragte der eintretende Kanzler von Palm. — Die Wächterinn sprang vom Stuhl, Sibille vom Sterbebett auf. Mein Bruder? Nun, Gott sey gelobt dafür! stammelte die Kranke und versuchte, sich aufzurichten. Das Mädchen trat betroffen zu des Bettes Füßen.

Ich hörte, stotterte der Kanzler, langsam näher tretend, hörte erst heute, daß Sie hier, daß Sie krank, ja in bedenklichen Umständen wären. Meine Pflicht entschuldige mich bei Ihnen, Frau Schwester, falls ich hier überrasche.

Sie. Und die Liebe überwand dann den Haß? Ach! mein Bruder Fritz, und ich soll, versöhnt mit Dir, aus der Welt gehen?—

Der Kanzler nahm auf dem Stuhle Platz, den ihm Sibille bot und reichte der Kranken mit einer bejahenden Miene die Hand.

Und Dein Herz bricht, fuhr diese, seine

Hand heftig drückend, fort, weil endlich nun das verkannte Schwesterherz brechen will.

Arme Karoline! erwiederte er, die Augen verlegen auf die Umgebungen heftend.

S. Wüßtest Du, wie wohl mir Dein Mitleid thut, Fritz; wie innig Deine Theilnahme meinen scheidenden Geist erfreut!

Kann irgend etwas deine Lage versüßen, liebe Schwester, so befiehl über mich! sprach der Kanzler und drückte beklommen den goldnen Knopf seines Rohrs an die Lippen.

Neige mir Dein Bruderherz zu, entgegnete Frau Loos: auf daß ich ruhig sterben möge.

Der Kanzler führte ihre Hand zum Munde und sprach besorglich: Du hast viel Hitze!

S. Wenn unsere Hände so brennen, lieber Fritz, dann brennt auch das Bewußtseyn!

Hast Du etwas auf dem Herzen? fiel er, sie ins Auge fassend, ein.

Auf dem Herzen? wiederholte sie: Wie Du es nimmst.

Er. Deine Aeußerung —

Sie. Ließ sich mißdeuten — Nein, Bruder, mich umweht der Friede Gottes, der Fittig eines Engels, der nur Lächelnde über das Grab trägt. Doch eins ist noch, ein einziges Band, das meine fliehende Seele festhält —

Er. Das wäre?

Dieses Mädchen da, in seiner hülflosen Unschuld! stammelte sie mit gebrochenen Tönen und zeigte auf Sibillen hin.

E. Wenn Sie den Muth haben, mich zum Vater anzunehmen, so nehm' ich diese fromme Tochter als eine Gabe Gottes an.

Die Mutter warf einen lächelnden Blick gen Himmel, das Mädchen küßte schweigend seine Hand, und er sah wohlgefällig den großen Perlen nach, welche jetzt einzeln aus Sibillens glühenden Augen zur Erde fielen. Klingt es doch, sprach die Mutter, die ihren Fall vernahm: als ob die Todten-Uhr pickte.

Nein, gute Karoline! erwiederte der Kanzler, es sind die Thränen Deines edeln Kindes, welche, Dir hörbar, zur Erde fallen.

Gott wird sie zählen! stammelte die Kranke und streckte die Arme nach dem Liebling ihres Herzens aus.

Der Bruder stand auf, trat ans Fenster, sah in den Mond und fühlte sein steinernes Herz von dem Falle dieser glänzenden Tropfen verwundet. Das Licht verlosch jetzt, die Wächterinn schlich sich fort, zu suchen, ob sich noch eines finden lasse und Sibille lag, von den Strahlen des Vollmonds beleuchtet, dem Todesengel gleich, in blasser Schönheit, an dem Busen der sterbenden Mutter.

Mein Kind! Mein theures Kind! seufzte diese und legte, wie vorhin die kalte Hand auf ihre Stirne.

Retter im Himmel, erbarme Dich über uns! betete unter der Weihe des Mutter Segens, die Gesegnete.

Weine nicht! tröstete die Mutter. Dein guter Vater harrt auf mich! Suche Du uns auf — im Himmel!

Sibillens Jammer verklang in regellosen

Tönen, wie sie der wilde Schmerz gebiert; schnell richtete sich jetzt die Mutter auf, sah mit starrem Blick umher und drückte ihr verblassendes Antlitz gegen des Mädchens Brust.

Mutter! Mutter! schrie Sibille, sank langsam und besinnungslos aufs Sterbebett und das Haupt der Todten sanft zurück.

Der Kanzler sprang, durch den Angstruf aus seiner Selbstprüfung aufgeschreckt, vom Fenster her und rief nach Licht.

Es war das letzte! sagte die eintretende Wächterinn, und ergoß sich in Klagen über das Unglück der Dürftigkeit, die des Kanzlers Ohr nicht erreichten, der, gefaßt von einem längst erstorbenen Gefühl, bleich und starr vor der schönsten Gruppe der kindlichen Liebe stand.

Als Sibille aus der Ohnmacht erwachte, lag der Mutter kalte Hand noch in der ihrigen. Sie neigte sich ruhiger über die Todte, flisterte: Ruhe du wohl! und drückte ihr die Augen zu.

Der Onkel stand erschüttert da, und sann vergebens auf ein heilsames Wort.

Ein Engel hat die Welt verlassen! sprach Sibille mit wehmüthigem Lächeln und faßte des Onkels Hand: ein Engel der mich seinen Liebling nannte. O einziger, o süßer Trost!

Der Kanzler biß schmerzvoll in die Lippen. Sie. Nun ist sie ja am Ziel. Nun ist sie bei dem Vater und weint nicht mehr. Sibille weint nun allein, die Verlaßne!

Eine Thräne fiel aus des Onkels Auge, er umarmte seine neue Tochter und drückte ihr die schwere Börse in die Hand. Nach dem Begräbnisse komm ich wieder, sprach er: und hole Sie dann in mein Haus ab. Rechnen Sie auf das Wort, das ich, am Sterbebette, der Schwester gab.

3.

Lenchen! rief der Kanzler, als er in sein Zimmer zurückkam, und Fräulein Helene zog schnell die Tasse vom Munde und eilte, dem Rufe zu folgen, welcher ihr einigen Aufschluß über den nächtlichen Ausgang des Kanzlers, diese uner-

hörte Erscheinung, zu geben versprach. Sie schob die Reste blonder Locken unter die Nachthaube, fuhr schnell in die wohlgeschonten Sammtpantoffeln, öffnete die Thür und fragte in schmollender Kürze — Meinen Sie mich?

Br! rief der Kanzler, sich schüttelnd, und trat von dem Anblick überrascht, einen Schritt rückwärts. Widriger als sonst schnitt ihm Lenettens Fraglaut in die Ohren, schwärzer und üppiger sprang ihm heute das Warzenpaar auf ihrer Nase entgegen und der ausspringende spitze Winkel welcher ihm eine Sonnenblume des Zitzenen Unterrocks darbot, verwundete sein Auge, in dem sich noch Sibillens liebliche Umrisse spiegelten.

Wie das gelbe Fieber! murmelte er, zum Theetische tretend, kehrte ihr den Rücken zu, bemerkte im Spiegel die schnelle Verkürzung eines Mundes, dessen Winkel in der Regel, Nachbaren der Ohrläppchen waren, und sprach, den Zucker unmuthig in die volle Tasse werfend:

Sie sehen ja aus, als wollten Sie Schmätzchen geben.

Das Aussehen, Herr Vetter, erwiederte Lenchen: hab' ich von Gott, und wenn man des Nachts um Ihretwillen kein Auge zuthat, so dächte ich —

E. Um Meinetwillen? Ah! sehr verbunden. Hören Sie, Cousine, ich komme vom Sterbebette der Frau Loos.

Lenchen horchte, heiter werdend, auf.

E. Meine Schwester ist nicht mehr!

So schenk' Ihr Gott die Ruhe! erwiederte das Fräulein, die Hände faltend, und schielte gen Himmel —

E. Die wir ihr diesseits raubten!

Wir? schrie Helene und die gefalteten Hände flogen plötzlich aus einander und nach den Hüften hin: Wir? Je, so sagen Sie doch an, was ich ihr that, ich armer Wurm?

O, schonen Sie mich! sprach er und legte den Kopf in die hohle Hand: Freilich waren Sie ein Wurm an diesem Herzen —

S. Denken Sie? Nicht übel. Aber Herr Kanzler, sagen Sie mir doch, wer hat denn eigentlich auf ihr Glück das seine gründen wollen? Wer hat sie denn aus dem Hause gestoßen, als sie des FürstenMaitresse nicht werden wollte? Wer hat sie denn verfolgt, als sie Ihren Sekretair heirathete und sich wegwarf? Wer hat denn dem bürgerlichen HerrnSchwager vom Brote und zur Festung geholfen? — wer von uns beiden, he?

Er. Ich könnte unbedenklich antworten, Sie!

O Jesulein! rief Lenchen, schäumend, und sprang mit ausgespreitzten Fingern auf ihn zu.

Er. Wer goß Oehl ins Feuer? Sie! Wer wiegelte durch Gefliester und Klätschereyen durch Spott und Verläumdung die bösen Geister meines Herzens auf? Sie. Wer machte ihr das Leben in meinem Hause zur Hölle? Sie! Wer war —

Wer war, fiel Lenchen heulend ein: der Esel, der sich das alles aufpacken ließ? Sie!

Er. Wahr gesprochen! So oft die Hölle Männer in ihren Schlingen fangen wollte, wählte sie dazu von Anbeginn ein boshaftes, reitzendes, wollüstiges Weib. Lockt ein solcher Köder zum Fangeisen, dann gute Nacht Männerstärke und Männertugend! — Hören Sie jetzt, was ich vorhabe.

Lenchen warf sich in den nächsten Stuhl, schlug die Füße über einander und sah, schweigend und finster, auf die Spitze des Sammt-Pantoffels nieder —

Er. Meine Schwester verläßt ein einziges Kind. Ich nehme es zu mir, und werde sein Vater —

Er hielt inne, ihre Antwort zu hören. Sie schaukelte den ausgestreckten Fuß stärker und stärker und der Kanzler fuhr endlich fort:

Es hängt von Ihnen ab, was Sie dem Mädchen seyn wollen —

Sie. Sagen Sie, dem Fallkinde!

Er. Wir fielen alle seit Adam — nicht alle hoffnungslos, wie Sie! In wenig Worten

denn — jeder Schritt gegen die Verlaßne ist für Sie ein Schritt aus dem Hause — Jedes freundliche Entgegenkommen, ein Beitrag zu Ihrem Legat im Testamente.

„Das Unrecht will ich dulden" seufzte sie aufstehend.

E. Noch eins! Ich habe Briefe von meinem Sohn Ferdinand. Er wird in wenigen Tagen eintreffen. Dreijährige Reisen sollen hoffentlich die letzte Hand an seine Bildung gelegt haben.

Ach! nein? wahrhaftig? rief Helene, in schnelles Vergeben und Vergessen überströmend und faltete die Hände wieder: er kömmt? Nun, das laß ich noch einmal gelten! Das Herzenskind! Der wird hier Aufsehen machen! Sie werden allesammt toll und thöricht werden, wie Potiphars Weib und andre mehr.

Sie sind es schon! sprach der Kanzler: jetzt aber wünsch' ich Zimmer für ihn und für Sibillen in Stand gesetzt zu sehn.

Sie. Sibille heißt die Jungfer? Nun, wahrhaftig, ein versprechender Nahme.

Sie gleicht so wenig einer Sibille, als Sie, Cousine, der griechischen Helene.

Schweigen Sie von dem heidnischen Laster! entgegnete Lenchen und trippelte fort, um den süßen Vetter so nett und weich und die widrige, verwünschte Nichte so hart und schlecht als möglich zu betten.

4.

Eben hatte man Sibillens Mutter in den Garten des ewigen Friedens versetzt: noch stand sie, gehüllt in bescheidene Trauer, das Gesicht gegen die Thüre gewandt, aus der man ihre beste Freundinn trug, und weinte nicht. Unnennbarer Schmerz hielt ihr Herz gefesselt; die Zukunft lag wie ein ödes, himmelhohes Gebirge vor ihren Augen. Man klopfte, sie hörte nicht. Ein schwarz gekleideter junger Mann trat herein, und ergoß sich in einer Fülle lieblicher, wohlklingender Tröstungen; seine großen, blauen, leidenden Augen glänzten in Thränen, und eine milde Röthe überflog die blassen Wan-

gen. Blonde, üppige Locken schwammen um seine Stirn, er stand vor Sibillen, wie ein Engel vor der schuldlosen Seele des Guten.

Das Mädchen kam jetzt aus dem Geisterreich zurück, die Lippen des Jünglings brannten auf ihrer Hand und sie fuhr, wie aus einem bösen Traum aufgeschreckt, zurück.

Fürchten Sie mich, schönes Mädchen? fragte der Jüngling, ihre Hand fester haltend, und der milde, die Reinheit seines Willens verbürgende Blick, die beklagende Theilnahme in seinen Geberden, der Wohllaut seiner Frage söhnte das Mädchen mit der Erscheinung des Fremden aus.

Gewiß, sprach er, mit Wehmuth im Tone, und drückte ihre Hand wieder an die Lippen: gewiß, ich verdiene den Vorzug, mit Ihnen klagen zu dürfen. Eine große Thräne fiel auf Sibillens Hand, und ihre Augen wurden naß. Laut weinte sie jetzt. Näher trat der trauernde blasse, gefällige Fremde, schlang den Arm um sie und sprach:

Wie selig ist die Mutter, der dieses Todtenopfer gilt! —

Staunend blieb der eintretende Kanzler, der eben, um Sibillen nach seiner Wohnung abzuholen, hier vorgefahren war, in der offenen Thür stehen.

Ah! mein theurer Vater! rief der Jüngling und eilte auf den Kanzler zu.

Laß er mich! Laß er mich! gebot ihm dieser mit barschem Ton und warf die ausgestreckten Arme des Sohnes zurück, der sie traurig in einen Knoten schlang und den Vater bittend ansah. —

Ich sehe, sprach Sibille mit Würde: ich sehe diesen Fremden heut' zum erstenmal in meinem Leben, Herr Kanzler.

Und ich, fiel dieser ein: zum erstenmal seit drei Jahren. Ein zärtlicher Sohn! Seit wenn ist der — Schlingel schon in loco? — Nun?

Ferdinand schien diese Frage zu überhören, wendete sich, hocherröthend, gegen Sibillen und sprach:

Die nahe Verwandtschaft, Cousine, wird diese Zudringlichkeit bei Ihnen entschuldigen, und meine Schuld war es nicht, wenn Sie erst heute die Bekanntschaft eines so nahen Blutfreundes machten.

Kommen Sie doch mit! rief der Kanzler, blaß vor Aerger, gab Sibillen den Arm und führte sie an den Wagen. Sie stiegen ein, und Ferdinand sprang auf den Rücksitz —

Wer heißt ihm das? fragte der Vater mit einem grimmigen Blicke.

Ihre Güte! erwiederte dieser und die Pferde zogen an.

Güte! Güte! murmelte der Vater und maß den verlohrnen Sohn von oben an bis unten. Sibille bemerkte erst jetzt, daß er jung und schön sey.

Lenchen hielt bereits, seit des Kanzlers Abfahrt, ihr zitterndes, hochgekröntes Haupt aus dem Fenster, starb vor Neugierde, die neue Nichte zu sehn, sagte sich heimlich die Anrede vor welche sie ihr zugedacht hatte, probirte dann

vor dem Spiegel das dazu passende Gebehrdenspiel und eilte nun, zu sehen, ob der herbei rasselnde Wagen der erwartete sey. Er war es. Der Heiducke schrotete den Kanzler heraus, der sich rasch umdrehte um ein nonnenartig gekleidetes Mädchen, das, zu Lenchens Entsetzen, engelschön war, herab zu heben —

Seht das Mauläffchen! wisperte sie, schnell zurückfahrend und stand, o Himmel! — im Kahlkopfe da.

Einige Momente noch, taumelte der schöne, mit Federn und Blumen beladene Aufsatz, welchen bei dem schnellen Rücksprung der Fensterstab abgestreift hatte, an diesem hin und her, und eben griff sie mit einem lauten Angstruf darnach, als ihre Zofe die Thür öffnete, die Ankunft der Herrschaft zu melden, und der Zugwind nun den Aufsatz losblies, der so lothrecht in Ferdinands Zenith hing, daß er bei der Windstille, die auf der Straße herrschte, ihm ganz unumgänglich auf den Kopf fallen mußte.

Unwissend, was ihm geschah, sprang er im

ersten Schreck auf Sibillen zu, welche, voll Entsetzen über die seltsame Verwandlung, ins Haus floh und der Kanzler sank, ergriffen von einem Lach-Reiz, der zum Stickhusten ward, in des Heiducken Arme.

Ferdinand hatte den Muth nicht, die Hand zum Kopfe zu erheben, von dem er eine todte Katze, oder des etwas herabzuziehen fürchtete; Sibille selbst lachte jetzt, seit langer Zeit, zum erstenmale wieder recht herzlich, und Lenchen rannte oben, einer Furie gleich, durch alle Zimmer, suchte in ihrer Angst vergebens nach einer andern Bedeckung und drückte endlich, als schon die Tritte der Kommenden im Vorsaal hörbar wurden und an kein Entfliehen mehr zu denken war, des Kanzlers Pelzmütze auf den Kopf, die denn, um vieles zu weit, wie ein Perpetuum mobile auf ihrem rastlos verneinenden Kopfe zitterte.

Ich bin unendlich erfreut, Sie bei uns zu sehn! stammelte sie, als Sibille ihr mit verbissenem Kichern die Hand küßte, und that für

diesmal in ihrer Demuth auf all' die wohleinstudirten Bitterkeiten Verzicht, die sie Ihr zugedacht hatte. Alles drehte sich, wie die Mütze, auf ihrem Kopfe, in einem Ring um sie her, denn jetzt trat der Kanzler ein, vor dessen Schadenfreude und Witzsucht Lenchen zittern mußte.

Haben Sie Kopfschmerz, Helene? fragte er sehr ernst und im besorglichen Tone. Lenchen brach, von dieser überraschenden Äußerung des Mitleids und dem Gefühl ihres Aussehns ergriffen, in Thränen aus; jetzt aber stand Ferdinand, den sie seit drei Jahren von seinen Reisen zurück gewünscht hatte, einer Erscheinung gleich, vor ihr, und das bittre Herzleid ward zum Jubel. Helene sank in seinen Arm und bedeckte ihn mit süßen Küssen. Ferdinand warf einen lächelnden Blick auf Sibillen, sein Vater drohte mit aufgehobenem Finger, führte die Neuangekommene in das für sie bereitete Zimmer, stellte ihr eine Jungfer zu ihrer Bedienung vor, und bat, sich nun in allem als seine Tochter anzusehn.

Sibille hörte ihm weinend zu. Sie dachte an das Elend, welches ihre edle Mutter umgeben hatte und gestand ihm, als er, befremdet von ihren Thränen, auf die Quelle derselben drang, das der schnelle Wechsel ihres Schicksals, und vor allem die Erinnerung an das Loos seiner verewigten Schwester den Genuß dieses Glückes verkümmere.

Er wendete sich, finster werdend, ab und sprach mit kaltem Ernst: Das wird sich geben! Noch eins, Sibille — Mein Ferdinand — Verstehn Sie mich? — Er ist ein Edelmann, und ich habe bereits für ihn gewählt!

O fürchten Sie nichts! erwiederte Sibille: noch habe ich nie geliebt!

Desto schlimmer! murmelte der abgehende Kanzler.

5.

Herr von Walm fand seinen Sohn, auf der Rückkehr durch den Saal, im vertrauten Gespräche mit Leuchen, die so eben in kurzen Wor-

ten alles auskramte, was sich während der dreijährigen Entfernung ihres Herzblatts, in der Stadt, auf der Straße, im Hause und in dem Kabinette des Vaters begeben hatte.

Ferdinand lehnte taubhörig am Kamin und dachte, indem er alle äußere Merkzeichen der Aufmerksamkeit und Theilnahme von sich gab, bald an den bevorstehenden Prüfungsakt bei dem Vater, bald an die schöne Sibille, bald endlich an die Rolle, welche er künftig auf diesem Privat-Theater zu spielen habe. — Jetzt klopfte ihm der Kanzler plötzlich auf die Schulter und fragte, Lenchen mit einem finstern Blicke strafend —

Was komplottirt Ihr? Wie? Was habt Ihr? He?

Lenchen zuckte lächelnd die Achseln, und mit einer tiefen Verbeugung erwiederte der Sohn:

Die gnädige Tante unterhielten mich eben von Ihrer Güte, mein Vater!

Br! rief der Kanzler und zeigte nach seinem Kabinet: Belieben Sie jetzt dorthin zu spazieren, Herr Sohn!

Lenchen zog sich mit einem tiefen Seufzer nach dem Fenster und Ferdinand seinem Vater nach.

Darf ich hoffen, sprach der Sohn, als jener den Riegel vorschob und den Mund zum Sprechen öffnete: daß Sie —

Vater. Erwarte, was ich will! Höre, Ferdinand, du Undankbarer, ich werde sehen, ob du nicht auch ein Lügner bist?

Sohn. Ich habe gelernt, der Wahrheit selbst mein Leben aufzuopfern —

Vater. Das hat dich ein Esel gelehrt! Ein schöner Grundsatz für einen Geschäftsmann. Aus welchem Romane stahlst du ihn?

Sohn. Soll der Sohn, dem Vater gegenüber, zum Höfling werden? Ihnen, aber auch nur Ihnen, werde ich immerdar jede Falte meines Herzens öffnen, nur gegen Sie diesen Grundsatz geltend machen, insofern er sich mit der schuldigen Ehrfurcht vereinen läßt —

Vater. Die Wendung klingt. Sage, wie lange treibst du dich schon in der Stadt herum?

Sohn. Seit wenigen Stunden —

Vater. Das soll ich glauben? Und so ganz ist alles Gefühl kindlicher Liebe aus deinem Herzen gewichen, daß du, früher als mich, eine Familie aufsuchst, die du nur dem Nahmen nach kennst und von der du weiter nichts wissen konntest, als daß ich sie hasse!

Sohn. O wie gerecht wäre Ihr Zorn, bei zureichenden Bestimmungs-Gründen —

Vater. Du bestimmst mich, dich aus dem Hause zu jagen —

Sohn. Wird es Ihnen nicht Freude machen, Ihren Sohn verkannt zu haben?

Vater. Nein!

Sohn. Wie?

Vater. Nein, sag' ich dir! Ich liebe die Kinder nicht, welche Eltern in diese Möglichkeit setzen. Jetzt ohne Umschweife, wie kamst du zu dem Mädchen?

Sohn. Lediglich durch Ihre Großmuth, mein Vater. Ich trete bei der Ankunft, um Sie desto geräuschloser zu überraschen, im

Palmbaum ab, kleide mich um, in Ihre Arme zu eilen, und eben trägt man, mir gegen über, eine Leiche aus dem Hause. Der Wirth nennt ihren Nahmen, ich erschrecke, erkundige, überzeuge mich, daß man eine Tante von mir begräbt, höre, daß sie vor kurzem hieher gekommen, daß sie auf dem Sterbebette mit Ihnen versöhnt worden sey. Die Magd im Gasthofe betheuert, bei einer Nahtwache, Augenzeuginn dieser Versöhnung gewesen zu seyn, und erzählt mir von einer achtzehnjährigen, reizenden Tochter, die sie verlasse, und welche Sie, mein Vater, an Kindesstatt angenommen hätten. Nun wissen Sie alles, und nun darf ich wohl Entschuldigung hoffen, daß ich über die Gasse ging, die Bekanntschaft meiner neuen Schwester zu machen.

Um wen trauert er denn? fragte der Vater, ihn schnell ins Auge fassend.

Um die Tante! erwiederte Ferdinand, und ohnstreitig mit Recht, da Sie selbige öffentlich wieder als Schwester erkannten.

Ich habe da eine Idee! sprach der Kanzler, ein Packet Akten erbrechend, und kehrte Ferdinanden den Rücken zu: eine Idee, wiederholte er mit freundlicher Stimme und blätterte arglos in den Papieren, die sich vielleicht einmal verwirklichen ließe —

Der gewöhnliche Fall bei allen denIhrigen, Vater! —

Schuldiger Diener! rief der Vater, warf die Akten hin, trat hart vor den Sohn und sprach, ihn ins Auge fassend: Ich habePflichten gegen die junge Loos.

Ferdinand hielt den Odem an, und sah mit scheinbarem Gleichmuth in die Locken der schneeweißen, väterlichen Perücke.

V. (lächelnd.) Gefällt sie dir?

Ein artiges Mädchen! etwas weinerlich— ein wenig verschraubt — Aber das giebt sich.

V. Sie ist schön —

Anziehend!

V. Und gut!

Güte ist ihrem Geschlechte natürlich.

V. Voll der besten Grundsätze —

Sie lesen jetzt viel.

V. Ferdinand, könntest du dich wohl einmal in das Mädchen verlieben?

S. Sie scherzen!

V. Nie mit meinen Kindern. Das merke dir, junger Mensch.

S. Die Frage beantwortet sich selbst, theuerster Vater. Ich bin ein Edelmann —

V. Das wäre freilich ein Punkt —

S. Der alles aufhebt.

V. Inzwischen —

S. Sie scheinen die Aussichten vergessen zu haben, die mir des Fürsten Versprechungen öffnen.

V. Ich will dich nicht binden, Ferdinand! Welche du auch wählen möchtest, mir gilt es gleich, sey also offen.

Es wäre mehr als sonderbar, mein Vater, wenn ich meine Laufbahn am Ziele beginnen wollte —

V. Das sind Floskeln! — Du willst nicht heirathen?

In den nächsten zwanzig Jahren schwerlich, wenn anders mein Wille hierbei eine Stimme hat —

V. Und Sibille gefällt dir nicht?

S. Gefällt mir ganz wohl — ist recht erträglich, und ich bin, auf Ehre! vergnügt, sie im Hause zu sehn. Dieser Schritt, mein Vater, dürfte manchen Ihrer Feinde versöhnen.

V. Du wirst also die Güte haben, Herr Sohn, das Mädchen zu ehren, verstehst du mich?

S. Vollkommen, mein Vater. Nie wird sie mir mehr seyn, als ich ihr —

V. Keine Zweideutigkeit! Ich sehe hell, nehm' Er sich in Acht.

S. Ich kenne mich, Vater, und — fühle mich! Geschichten dieser Art verachte ich nur! Vergönnt wird mir indeß wohl seyn, sie der Auszeichnung gemäß, womit mein Vater selbst das Mädchen ehrt, zu behandeln.

Wir fahren morgen nach Hofe, sprach der

Vater, zum Pulte tretend: dann bei dem Adel vor; richte dich darauf ein —

S. Darf ich Sie nun willkommen heißen, mein Vater?

V. Kommst du jetzt aus Wien?

S. Auf dem nächsten Wege! Hier sind vierzig Dukaten, der Rest meiner Kasse. —

V. Behalt' und packe dich!

Ich küsse die Hand! sprach Ferdinand, verbeugte sich tief und hüpfte zu Lenchen hinüber, die des Vaters Pelzmütze bereits mit einem Häubchen von Orange-Atlas vertauscht hatte.

6.

Ferdinand und Sibille traten in einem und demselben Momente durch zwei verschiedene Thüren in Helenens Zimmer, blieben beide, von diesem Zusammentreffen überrascht, eine halbe Minute in der Oeffnung stehen, und zogen sie dann auf das plötzliche Geschrei der Tante: Es zieht! Es zieht! schnell hinter sich zu.

Lenchen ging, ohne für den Augenblick Si-

billen eines Blicks zu würdigen, Ferdinanden entgegen, der ihr mit Hülfe einer Wendung entkam und geschmeidig zu Sibillen hinschlüpfte, welche hinwiederum schnell auslenkte und sanft erröthend zu der Tante sprach: Ich komme, Ihnen meine Ehrfurcht zu bezeugen —

Ihre Dienerinn! erwiederte Lenchen, die sich, nun sie den Vetter verfehlt hatte, unmuthig zu dem Mädchen wandte —

S. Und wenn die Elternlose Waise es wagen darf, Ihre mütterliche Gewogenheit zu erbitten —

Mütterliche? fragte Lenchen und lächelte zu dem Neffen hinüber: Jesulein, wie könnte ich schon so große Töchter haben? —

Und warum denn nicht, Tantchen? entgegnete Ferdinand mit hämischer Treuherzigkeit: es liegt vielleicht nur an Ihnen, daß ich ihr Sohn nicht bin —

Sein Tantchen schüttelte sichtlicher den Kopf, und sprach dann mit stolzer Kälte zu Sibillen: Setzen Sie sich, Mamsel Loos.

Das Mädchen zog ein Strickzeug hervor und wollte eben auf einem Tabouret Platz nehmen, als Ferdinand sie mit der Versicherung, dieß sey sein Platz, schnell und sanft aufs Sopha niederdrückte.

Du stellst Dich, wie ich sehe, als Ceremonienmeister bei mir an! sagte Lenchen und sah dem Neffen mit einem Basalisken Blicke in die Augen.

Herzens Tantchen, erwiederte dieser, an Sibillens Seite Platz nehmend: wer wollte Ihnen nicht gefällig seyn?

Sibille hob langsam ihre braunen, mildglänzenden Augen auf und sprach mit der sanftesten Stimme zu Helenen — Mir wenigstens wird es von nun an zur angenehmsten Pflicht werden.

Aber nehmen Sie denn nicht ab? entgegnete die Tante, den langen Zeigefinger auf Sibillens Strumpf richtend: Es ist ja weder Form noch Geschick darinnen.

Sie versündigen sich, Fräulein! rief Fer-

nand und zog dem Mädchen schnell die Arbeit aus der Hand. Sehen Sie diese Wade wohl? Tritt sie nicht in der reinsten Wellen-Linie dem Auge entgegen, gleich als ob eine Fee diese Fäden verschlungen hätte. Sibille riß ihm erröthend das Stricken aus der Hand, und wagte es nicht einen Blick auf Helenen zu werfen. — Mir auch ein Paar solche Strümpfe, Cousinchen! flisterte er, sich gegen Sibillen neigend, und sah ihr mit den blauen Augen so tief, so innig, so bittend ins Gesicht, daß sie die ihren niederschlug und die Nadel aus ihrer Hand glitt. Da hielt er sie schon, ruhend auf einem Knie vor Sibillen, bot sie in dieser Stellung dar, sah sie, die ihm selbst zu danken vergaß, noch einmahl mit diesem Ausdruck an, stand langsam auf und schlich aus dem Zimmer.

Lenchen hatte, was unbegreiflich scheinen könnte, dieses ganze Duodram überhört. Vom Mißmuth ans Fenster getrieben, sah sie das Fräulein von Zonau die Straße

herauf kommen, dessen idealer Anzug von Schritt zu Schritt ihre Aufmerksamkeit mehr und mehr von dem Irdischen in ihren Rücken abzog. Das Fräulein grüßte sie in demselben Momente, wo Ferdinand, die Nadel zu erhaschen, aufs Knie sank, und trat ins Haus, als er solche in Sibillens Hand drückte.

Ich weiß nicht, sprach Helene, als er kaum den Rücken gewandt hatte, und kehrte sich, ihre dürren Hände gegen einander pressend, schnell vom Fenster: ich weiß nicht, Liebe, ob Sie — ich habe — es kömmt da eben eine Dame zu mir — Großes Geräusch auf dem Saal unterbrach sie — Sibille sprang schnell auf, und wickelte hastig ihren Zwirn auf. Lenchen lief unruhig nach der Thüre, und eintrat an Ferdinands Hand, Cölestine von Zonau, die Schönheit des Hofs, eine Griechinn an Wuchs, Gesicht und Tracht, und heftete die dunkeln, feurigen Augen voll Freundlichkeit auf den schönen Führer.

Ach, mein Tinchen! Mein herziges gold-

nes Tinchen! schrie Lenette und spreizte die Arme nach Cöleſtinen aus. Ferdinand küßte ihr jetzt die Hand und ſagte mit Pathos:

Mein Mühmchen, Jungfrau Sibille Loos, die heilige Madonne unſers Hauſes ohne Fleck und ohne Tadel!

Cöleſtine überlief die neue Erſcheinung blitzſchnell mit den großen, forſchenden, freundlichen Augen und ſprach, ſich leicht gegen ſie verbeugend —

Sehr angenehm täuſchte mich Herr von Palm; von alten Sibillen ſprach er, und führt mich zu Ihnen.

Ferdinand ſchielte rückwärts auf Helenen, die wie ein weinendes Kind ausſah, das plötzlich zum Lachen gereizt wird. Jetzt endlich kam auch an ſie die Reihe. Worte, Küſſe, Fragen ohne Sinn, Gefühl und Zweck wurden gewechſelt; man kam zum Sitzen. Ferdinand ſchob einen Stuhl für Sibillen an die Seite des Sophas, wo Cöleſtine ſaß. Ihre Augen fragten zu wiederholten Mahlen

die Tante um Verhaltungs-Befehle, aber diese verschlang unverrückt den Anzug des Fräuleins und schien vergessen zu haben, daß ein Schattenfleck ihres Wappens im Zimmer sey.

Sie lobte sich heiser an Cölestinens Aufsatz und Locken-Gewebe, an der hohen Schürzung, an den Spitzen-Wölkchen, welche die Fülle des Busens umgaukelten.

Aber, liebes Tantchen, fragte Ferdinand so treulich und arglos, daß Lenchen ihm lächelnd beide Ohren widmete: warum kleiden Sie sich denn nicht auch so?

Da käm' ich Deinem Vater recht! seufzte Lenchen: darf man denn, wie man will?

Sibille erhob jetzt ihre schüchternen Blicke allgemach zu dem leuchtenden Halse des Fräuleins und ließ sie, hocherröthend, auf den Theetisch herabgleiten. Vergebens lauerte Ferdinand, dem diese Wallung ihres sittlichen Gefühls nicht entging, den fliehen-

den zu begegnen, die sich hinter sammtenen Wimpern verbargen.

7.

Wird dir die Zeit nicht lang bey uns Vetter? fragte Helene, als das Gespräch sich schon ein Viertelstündchen um die Mode des Tages gedreht hatte und winkte Sibillen, sich zu entfernen.

Welche Zeitung? frug er, wie aus einem Traum erwachend, und bemerkte eben noch das Zeichen welches die Tante dem Mädchen gab. Der Jokey brachte den Thee jetzt. Sibille stand auf.

Verzeihen Sie, liebe Jonau! rief Helene: die Mamsel da hat Geschäfte. Empfehlen Sie sich.

Nicht eins! sprach Ferdinand mit Hitze und wenn Ihnen daran liegt, eine schöne Seele zu fesseln, so wagen Sie es auf die Versicherung, daß ich keine reinere kenne.

Cöleſtine neigte ſich lächelnd gegen das Mädchen.

Notabene! rief Lenchen, und die Taſſe zitterte in ihrer Hand: er kennt ſie ſeit ſechs Stunden.

Ein Augenblick reicht hin, erwiederte Ferdinand: die Glorie der Unſchuld zu erkennen.

Das Fräulein warf einen ſonderbaren Blick auf Ferdinand, den die immer höher ſteigende Verlegenheit ſeines Mühmchens mit Neſſeln ſchlug, und wendete dann ſchnell die Augen auf Sibillen, welche mit beklommenen Herzen alſo ſprach:

Viel zu gütig, mein Fräulein, beurtheilt mich der Herr von Palm und meine Unbedeutenheit liegt zu Tage.

Lenchen zwang hier ihr wackelndes Haupt zu einem bejahenden Nicken, und ſagte: Güte? Du mein Gott! da kennen Sie den Spötter nicht.

Viel Beſcheidenheit, erwiederte die Zonau: aber warum denn in ſo tiefer Trauer, meine Liebe? — Lenchen huſtete.

Man begrub heute ihre Mutter! fiel Ferdinand ein, schonen Sie dieß brechende Herz.

C. Ich nehme den innigsten Antheil —

Sibille verbeugte sich, verließ schnell ihren Stuhl und eilte, mit dem Tuche vor dem Gesichte, aus dem Zimmer. Ihr wollte Ferdinand nach, hastig faßte ihn Lenchen beim Rockschooß und rief: Halte la! nicht von der Stelle, Patron. Das ist wider des Vaters Willen.

Die Zonau lachte ihn an — Zorn und Beschämung sprachen aus seinen Augen und mit schneidendem Tone fragte er, Lenchens Hand heftig drückend:

Tante, Sie sind wohl eifersüchtig?

Die Tante wand ihre Hand los, ließ den Rockschooß fahren und bat das lauschende Fräulein aufs dringendste, doch ja ihren Thee nicht kalt werden zu lassen.

Cölestine hatte bereits von des Kanzlers Versöhnung mit seiner zurückgekommenen Schwester gehört, welche ihr Mißbündniß

vor vielen Jahren schon aus der Stadt vertrieb; hatte gehört, daß er ein Kind von ihr ins Haus genommen habe. Die Geschichte war an der Tages-Ordnung und die Triebfeder von des Fräuleins Besuch. Natürlich lag ihr daran, Lenchen zur Beichte zu bringen, und die Spannung, in der sie diese drei Menschen fand, bot diesem Zwecke zu gefällig die Hand, als daß sie nicht Oehl ins Feuer hätte gießen sollen. Zudem leitete sie dabei ein näheres Interesse. Sie traf Ferdinanden, den Gespielen und Vertrauten ihrer Jugend, welchen sie noch auf Reisen wähnte, bei ihrer Herkunft im Vorsaal. Anbeter hatte sie mehr, als jede ihres Gleichen am Hofe, aber der Mann, der Mann blieb noch immer aus, und sie war schon über zwanzig Jahr alt. Herr von Palm gefiel ihr über die Maßen. Seine Reisen hatten ihn ausgebildet, Gestalt und Manieren schienen ihn zu einer Hofstelle zu eignen, der alte war reich, und ihr Vater zwar von großem Ein-

fluß und Hofmarschall, doch völlig bestimmt, die Trümmer seines Vermögens einem liederlichen Sohn zuzuwenden, der als Cornet in der reitenden Garde diente.

Aber warum, fragte Cöleſtine, empört von der Auszeichnung, die der junge Palm an Sibillen verſchwendet hatte: Aber warum iſt denn das gute Mädchen ſo ſchüchtern und ſo ſtumm?

L. Wohl, wohl, mein goldnes Tinchen, und ſo d u m m! möchte man hinzu ſetzen —

F. Wenn man die Furie des gelben Neides wäre.

Was unterſtehſt du dich? rief Lenchen aufſpringend. Warte, jetzt hol' ich den Vater!

Ihre Schüchternheit, fuhr Herr von Palm fort, und wendete ſich, ohne die Wuth der Tante einer Rückſicht zu würdigen, gegen das Fräulein: — ihr Schweigen, ihre Blödigkeit ſind goldne Früchte der Unſchuld der kindlichen Liebe. Mir erſcheint ſie wie das Noli me tangere zwiſchen der üppigen Roſe und dem Unkraut.

Ein wenig mehr Welt, sprach das Fräulein nach einer Pause könnte ihr bei allem dem nicht schaden —

Er. Das heißt ein wenig Verdorbenheit —

Sie. Sie sind hart gegen sich selbst — Wie verdorben wären dann Sie?

Ferdinand küßte ihre Hand. Noch bei weitem nicht so ganz, meine Freundinn, Ihre Vorzüge zu übersehen.

Sie. Schmeichler! Wenn Ihr Schützling das hörte?

Er. So würde sie um so gewisser einstimmen, da Eigensucht und Mißgunst nur befleckte Herzen quälen.

Sie. Wahrhaftig, Sie haben einen Feuer-Eifer für das Schöne und Gute von Ihren Reisen zurückgebracht.

Ich eile, der Behauptung zu entsprechen, sagte er und küßte sie. Cöleſtine duldete den bündigen Beweis — Sie gab ihm den empfangenen zurück.

Gottloses Kind! sprach die Tante, kehrte

an den Theetisch zurück, drohte dem Fräulein mit dem Finger und klärte sich auf.

Von einem Bräutigam nehm' ich das hin, erwiederte Cölestine, da wir ja nicht so himmlisch sind, als die Stillen im Lande.

Von einem Bräutigam? fragte Ferdinand, und die Stirn der Tante warf plötzlich neue Falten. —

Sie. Das ist ja doch das Ende vom Liede! Wer nach einer Bekanntschaft von sechs Stunden mit solcher Glut von seiner Muhme spricht, den seh' ich nach längstens sechs Monathen in Werthers Frack und in Werthers Lage, oder als ehrbaren Hausvater.

Er. Sie täuschen sich dießmahl, gute Zonau. Bei Gott, ich fühle nichts für das Mädchen, was mich an diese Klippe werfen könnte. Ich liebe die Tugend an ihr, und liebe sie mit Heftigkeit, weil ich nirgends noch einem so reinen Ebenbilde des reinsten Wesens begegnete. Das ist alles—

Sie. Spiegelfechterey, mein Freund. Die

Seele in uns liebt ihr Männer immer zuletzt. Und ihr wißt ja so selten, was wir sind, und was wir scheinen, was in uns unser ist, und was wir nur lieben.

Er. Eine heillose Wahrheit! Das unächte Gold wird nur zu bald unter unsern Händen schwarz —

Sie. Und niemand versteht sich besser darauf, als ihr Geschlecht, auch dem ächten seinen Glanz zu rauben —

Er. Folge des schlechten Gespinnstes!

Lenchen ward in diesem Augenblick abgerufen.

8.

Sie sind noch weit gefährlicher worden, schönes Mädchen fuhr er fort, als die Tante den Rücken gewandt hatte, und bog sich mit dreistem Muth nach Cölestinens offenem Halse nieder, die Blumen zu mustern welche sie vorgesteckt hatte.

Sanftweigernd wendete sie Ferdinands,

mit den Blumen tändelnde Hand ab, und sprach, ihn feurig und aus halben Augen anschauend —

Ohnfehlbar wollten Sie eben die Goldprobe versuchen?

Wir kennen uns, Cöleſtine, erwiederte Ferdinand und ihr Jugendfreund feiert heute das Feſt ſeiner Rückkehr — o helfen Sie ihm, es zu verſchönern!

Damit ſchlang er den Arm um ſie, ließ die linke Hand auf ihrem Knie ruhen und drückte ſeine Lippen ſanft auf die ihren.

Die Tante! Die Tante! wispelte das Fräulein, und was ſie noch ſprach, das trank ſein glühender, inniger jetzt raſch und heiß erwiederter Kuß auf. Ihr Buſen bebte. Er ſog das warme Wehen ihres Odems ein, und als Cöleſtine endlich ihr brennendes Geſicht zurückzog, ſank ſeine Wange auf ihre wallende Bruſt, und er liſpelte in wilder Bewegung —

Du Süße! Du Liebesgöttinn!

Ferdinand! stammelte sie, bittend und melodisch: Sie sind unedel. Heilig soll dem Manne die Einsame seyn.

Ich verheere ja nichts! sprach er und blickte sie mit den blauen, feuchten Augen flehend an.

Ihre Hand spielte mit des Jünglings blonden Locken.

Noch einen Kuß, o einen noch! bat er und als ihre Lippen schon der Berührung entgegen schwollen, klappten im Vorsaal die Sammet-Stelzen der Tante. Cöleſtine warf ihn unsanft zurück, ihre Schleyer zusammen und sprach, als diese nun eintrat —

Auch den Sankt Gotthard sahen Sie?

Er. O, allerdings, mein Fräulein! rief er, Odem schöpfend. Jetzt standen wir auf der Teufelsbrücke, umringt von nackten, Himmelhohen Felsen, unter uns rauschte die Reuß in wilder Kraft, ein Paar Dutzend Schritte, und wir traten in das finstre Urner Loch, griffen uns fort durch den nächtlichen Schlund. —

Jetzt spaltete sich der Felsen und öffnete dem geblendeten Auge die Aussicht in ein paradisisches Thal. Wahrlich eine Prophezeihung, ausgegangen vom Geiste Gottes, und das treuste Bild unsers Lebens. So stehen wir hier auf der Teufelsbrücke der Leidenschaft, zwischen den treulosen Lawinen der Vergänglichkeit. Ein kurzer Weg führt uns dem düstern Urner-Loche des Grabes zu, und fern her schimmert durch die gespaltne Gruft, Elysium.

Eya, wären wir dort! rief die Tante: Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß der Wildfang so geistlich seyn könne!

Geistiger als geistlich! erwiederte Cölestine und sah ihn heimlich an.

Lenchen. Aber selbst im Guten ist er so heftig; sehn Sie nur, wie er glüht.

Ich war auf den reinen Schnee der hohen Alpen, ma tante, sprach Ferdinand und warf einen sehnsüchtigen Blick auf ihr Mo-

del: wem sollte da nicht Herz und Wange glühn? —

Cölestinens Vater, welcher jetzt vorfuhr, seine Tochter ins Schauspiel abzuholen, unterbrach den Erzähler. Er bot dem Fräulein seinen Arm.

Sie besuchen uns doch bald? fragte diese auf der Stiege.

So oft man kommen darf. Wenn treff' ich Ihren Herrn Vater?

Des Morgens nie: da ist er beim Lever und die Hofmeisterinn zieht noch täglich in die Messe.

Gott erhalt' ihr diese Frömmigkeit! rief Ferdinand und schied am Fuß der Treppe mit einem wiederholten Händekuß, denn zum Wagen durft' er sie nicht führen, da er sich erst morgen ihrem Vater zu zeigen gedachte.

9.

Helene stand bereits am folgenden Morgen mit einem gewaltigen Hohlbohrer vor der

Thür, welche aus ihrem Zimmer zu Sibillen führte um sich ein kleines Guckloch anzulegen.

Bald sah sie in's Kabinet! das Mädchen kniete betend vor seinem Bette, stand dann auf, trat zum Tische, öffnete ein Briefartiges Packet, las, las wieder, weinte heftig, und ließ jetzt eine Hand voll Gold durch die Hand laufen.

Lenchen wußte, daß Sibillens Mutter in der bittersten Armuth gestorben war, begriff nicht, wie diese Bettlerinn zu einer Summe komme, deren Erwerb ihr selbst ein Jahr in's andere so manchen Winkelzug kostete, und warf schnell die damisne, Haus-Saloppe um, sie in Frage zu nehmen.

Rasch griff sie in die Klinke, aber die Thür ließ sich nicht öffnen.

Mach auf, Kind! sprach Lenchen mit milder Güte, ich will dich ein wenig besuchen.

Ich darf nicht! klagte Sibille: rechnen Sie mir es nicht zu, gnädige Tante. —

Darfst nicht, Affe? Das will ich doch — Kann auch nicht. Der Onkel selbst verschloß gestern Abend diese Thür und nahm den Schlüssel zu sich.

Lenchen stürzte einer Furie gleich zum Kanzler hinüber.

Der Kammerdiener machte ihr kund, daß der Herr in Geschäften sey, und ihm eben dieß Billet für Sie zugestellt habe.

Murrend schlich die Tante zurück und las —

„Ihr unwürdiges Betragen von gestern, das mir nicht unbekannt blieb, nöthigt mich, Ihnen zu erklären, daß ich Sie länger nicht im Hause dulde, wenn Sie je wieder vergessen, was man der Tochter meiner Schwester schuldig ist."

de Palm.

Lenchen rannte, außer sich, in ihrem Zimmer auf und ab, und dann plötzlich wieder an Sibillens Thür, ihre Galle durch das enge Guckloch auszuhauchen. Noch lag das Gold auf dem Tische, und jetzt zog das Mäd-

chen eine schwere Börse hervor, schüttelte sie aus und neue Goldstücke rollten aus dem seidnen Netze.

Helene vernahm ein leises Klopfen auf dem Vorsaal, streckte schnell den Kopf hinaus, horchte, sah und hörte aber nichts, schlich an Sibillens Thür, die eben in ihr Zimmer zurück kam, einen Brief in der Hand hielt, das Siegel besah und ihn öffnete: ein Strom von Dukaten fiel aus diesen in die Stube herab.

Verblassend setzte sich Lenchen auf den nächsten Stuhl. Ihr Glaube an Hexen- und Teufelsbündnisse erhob sich jetzt zur entscheidensten Ueberzeugung, und sie zweifelte keinen Augenblick, die Nachbarinn einer Fee oder, was sie noch mehr ängstigte, eines Günstlings des Himmels zu seyn, der diese Bettlerinn reich und geehrt und sie, die den Kanzler in jedem Winkel betrog, arm und verachtet machen werde.

10.

Ferdinand kam, entzückt über seine Aufnahme, vom Hofe zurück. Der Kanzler hörte sich dort überall zu einem solchen Sohne Glück wünschen; er hatte den Fürsten beobachtet, als jener ihm vorgestellt ward, und war Zeuge des unverkennbaren Eindrucks gewesen, den Ferdinands stolze, edle Gestalt, sein Benehmen und die treffenden Antworten auf jede Frage zurückließen.

Sibille harrte seiner bereits im Speisesaal. Er drückte sie voll Vaterfreude an's Herz, und sie nahm bei der Tafel auf sein Geheiß, zwischen ihm und Ferdinanden Platz. Helene ließ sich mit Kopfschmerzen entschuldigen, und der Kanzler ihr sagen: Der müsse sich legen. Ferdinands Augen funkelten und sein geschmeichelter Ehrgeiz brach für einen Augenblick in helle Flammen aus, als der Kammerdiener hastig hereintrat und ihm

ein Hofraths-Diplom einhändigte, das so eben der Kanzlei-Diener überbracht hatte.

Der Mensch hat ein blindes Glück! rief der Kanzler, Sibillen in die Wange kneipend: entscheiden Sie, ob er's verdient? Aber ich bin ohne Geld, Patron. — Zahl aus!

Was bekömmt der Überbringer? fragte Ferdinand, die ziemlich schlaffe Börse ziehend.

Ein halbes dutzend Dukaten, erwiederte der Vater: und zwanzig Stück die Sportelkasse. Ich habe keinen im Hause und man ist da an Gold gebunden: nimm es nur indeß von deinen Reise-Dukaten; wenn du geheimer Rath bist ersetz' ich es.

Ferdinand blickte aus dem höchsten Entzücken in die bängste Verlegenheit geworfen, verblassend zum Teller nieder —

Was trödelt Er denn? fragte der Vater nach einer kurzen Pause: soll der Bothe draußen ewig stehen?

Bester Vater! stotterte Ferdinand: Sehr unglücklich war ich mit diesem Golde, das

ihre Güte mir gestern schenkte. Ist doch hienieden alles Glück mit Galle versetzt.

Wie? rief schnell ernst werdend, der Vater —

Ich suche es schon seit diesem Morgen vergebens! erwiederte jener: es ist und bleibt verlohren; was soll ichs leugnen?

Es ist und bleibt gefunden! rief Sibille, und reichte ihm ein schweres Röllchen dar. Wer weiß, wie elend dieß Gold vielleicht eine andere Finderinn gemacht hätte.

Ferdinand stürzte, seine glühende Schaamröthe zu bedecken, ein Kelchglas Burgunder hinab, der Vater hieß ihn einen liederlichen Narren, nahm dem Mädchen die Rolle, welche sie vergebens den Sohn hinhielt, ab, zählte die Sportel-Summe auf den Teller, drückte das Papier dann zusammen und reichte es Sibillen.

Um Gotteswillen nicht! sprach diese in heftiger Bewegung. Noch hab' ich um nichts gebeten, Herr Kanzler, und werde das nur

in höchster Noth, aber dieß Geschenk muß ich schlechterdings ablehnen —

Zier dich nicht! erwiederte er unwillig: ich befehle es so!

Mit flehenden Blicken faßte sie seine Hand, drückte sie schnell an den Mund und bat mit Flötentone, so dringend, so ängstlich, so aus voller Seele, daß Herr von Palm das Päckchen unwillig zurücknahm, in seine Westentasche schob und Ferdinanden in's Auge faßte, der bald hinter dem Tuche, bald hinter dem Glase die schmerzliche Beschämung zu verstecken strebte.

Ein Billet des Ministers der um baldige Antwort bat, verkürzte die Tafelstunde; der Kanzler eilte in sein Kabinet, Sibille auf ihr Zimmer, Ferdinand ihr nach; aber Leuchen langte, als er bey der Thür derselben vorüberflog, schnell mit dem langen Arm nach ihm und zog ihn, wie sehr er sich auch sträubte, in ihr Zimmer.

Kind! rief sie: Herzens Ferdinand, nimm

dich in Acht. Siegel und Riegel binden meinen Mund, aber — Die drüben, glaube es der Tante Lene, sie hext!

Er. Sie ist eine gefährliche Fee; schon gestern empfand ich das.

Sie. Immer heißt dein Vater mich eine alte Zeichen-Deuterinn; nun hat ers doch. Was empfand'st du denn Ferdinandchen? Was bemerktest du?

Er. Den Adel eines Herzens, der mir den Verlust des meinen drückend fühlbar macht; warme, wohlthuende Strahlen, die von den schönen Sternen ihrer Unschuld ausflossen — Augen deren reine, heilige Flamme mein Bewußtseyn entzündete; Thränen, um die ich den Engel der sie zum Himmel trägt, beneide; Seufzer, die dem letzten, verhallenden Ton der Harmonika ähneln; einen fleckenlosen Tempel, in dem sich liebend die Genien des Guten, des Wahren und des Schönen umarmen —

Der neue Hofrath überließ die Hexen-Rie-

cherinn jetzt Ihrem Erstaunen, und flog mit einem Satz aus dem Zimmer.

Sibille hatte, nur durch eine dünne Thür von Lenchen geschieden, kein Wort dieser feurigen Erklärung verloren. Zum erstenmahl in ihrem Leben hörte sie sich so ästhetisch, aus dem Munde eines schönen, jungen Mannes loben, und es that ihr jetzt um so weher, ihn bei der Tafel in die schmerzlichste Verlegenheit geworfen zu haben.

II.

Die Sache mit dem Golde verhielt sich so: Am Tage vor dem Tode der Mutter reichte ihr diese ein versiegeltes Packet mit der Bitte es erst nach ihrem Hintritt zu erbrechen. dieß geschah, als Lenchen eben mit dem Loche in der Thür fertig war. „Hier, meine gute Sibille schrieb die Mutter „empfängst Du funfzig Dukaten, welche deine edle nun längst verstorbene Pathe dir bey der Taufe schenkte. Ich habe, hungernd oft und mit

gerechter Strenge diesen kleinen Schatz, selbst gegen mein dringendstes Bedürfniß vertheidigt, und du erhälst ihn ungeschwächt aus meiner Hand. Die Summe reicht hin, dich wenigstens für die ersten Monathe der künftigen Einsamkeit dem Mangel zu entreißen. Baue nur getrost auf Gott, nie wird er dich verlassen, noch versäumen. Gehe deinen Weg unsträflich und der Herr segne dich!"

Caroline Loos.

Wie tief griff jedes Wort dieses Briefs in Sibillens Herz, welch eine Mutter, die Hunger und Kummer, Elend und Blöße lieber ertrug, als den Nothpfennig eines Kindes angriff, der diesem noch wuchern sollte.

Sie zog endlich die Börse hervor, welche der Kanzler ihr bei dem ersten Besuch zu Bestreitung der Begräbnißkosten in die Hand drückte, und die er ihr, als sie ihm dann Rechnung ablegte, aufdrang. Kaum hatte sie das, von ihren Thränen begossene Pathengeld dem Geschenke des Onkels in der

Börse beygefügt, als man an ihre Thür klopfte. Sie öffnete. Ein fremder Bedienter überreichte ihr einen Brief und eilte dann unaufhaltbar die Treppe hinab. Die Hand auf der Adresse schien ihr bekannt, sie erbrach das Siegel. Gold fiel rund um sie her aus dem Blatte zur Erde, sie las voll Bestürzung —

Für Sibille Loos, zu kleinen Bedürfnissen,
von Ihrem redlichsten Freunde.

Sie las, las wieder, durchlief die Reihe der mütterlichen Freunde, fand keinen redlichen, am wenigsten einen so großmüthigen unter ihnen — fiel zuletzt auf den Kanzler, der vielleicht, indem er ihr wohlthat, ihr Zutrauen prüfen wollte, und steckte Brief und Gold, entschlossen, ihm den Vorgang zu entdecken, zu sich.

Als der Kanzler über der Tafel von Ferdinands Dukaten sprach, sah sie diesen schnell erblassen, sah, wie seine Augen furchtsam die ihrigen flohen. Wer, als er, der sich jetzt

so sichtlich verrieth, konnte in dieser Stadt, wo sie unbekannt war, der Übersender gewesen seyn. Es glückte ihr, ihn der Verlegenheit zu entziehen, auf eine Art, über die sie sich jetzt bittere Vorwürfe machte. Wie schmerzlich hatte sie sein Zartgefühl gekränkt, wie kalt und schonungslos seinen guten Willen zurückgewiesen, wie muthwillig endlich ihn um den Rest der Summe gebracht, die, wie sie fürchtete, wohl schwerlich den Weg aus des Vaters Tasche in die seinige finden würde. Es gibt kein herberes Leiden für ein Herz von Sibillens Gepräge, als das Bewußtseyn, gegen Pflichten der Dankbarkeit und der Menschen-Liebe verstoßen zu haben.

Sie sann vergebens auf Mittel, die Übereilung zu vergüten; der Stachel ihres so reitzbaren, verletzten Gewissens trieb sie im Zimmer auf und ab. Jetzt trat Ferdinand ein. Sibille schritt ihm mit dem Lächeln eines Engels und der Bangigkeit einer Sünderinn entgegen und sprach —

Nicht wahr, Vetter, Sie kommen, mir eine Kränkung abzubitten, die meine Unbesonnenheit Ihnen zuzog?

Er. Ich komme vielmehr, schönes Mühmchen zu fragen, welch Glück sie in den Stand setzte, meine Verlegerinn zu werden, denn daß sie das fehlende Gold gefunden hätten, ist aus mehr als einer Ursache ohnmöglich.

Sie. Ich fühle sehr lebhaft, daß ich nicht den glücklichsten Weg wählte, es Ihnen zurück zu geben und leide dafür!

Er. Zurückzugeben? Wo fanden Sie es denn?

Sie. In diesem Briefe, Freund, dessen Inhalt, wie ich sicher glaube, aus der reinsten Quelle floß —

Er. Sie sprechen in Räthseln —

Sie. Auf diese Weise werden wir uns freylich nie verständigen. Einig mit mir selbst über die Nothwendigkeit der Rückgabe, fehlte ich nur in der Wahl der Mittel.

Er. Angenommen denn, für diesen Augenblick, daß ich der Uebersender wäre, was in der Welt könnte Sie vermögen, mich durch diese Anweisung zu demüthigen?

Sie. Eine ernste Pflicht, Herr von Palm, welche das Mädchen warnt, die Großmuth und die Auszeichnung der Männer zu fürchten.

So so! rief er beleidigt —

Verzeihen Sie mir daher, wenn ich selbst da, wo diese Furcht überflüssig wäre, einem Grundsatz folge, der auf der schmalen Mittelbahn des Schicklichen liegt.

Er. Auch die Tugend hat ihre Mittelbahn, und ein Jenseits, wo sie reizlos und pedantisch wird.

Sie. Das ist dann Ziererey.

Er. Nie werde ich mich Ihnen wieder aufdringen.

Es schmerzt mich tief, Sie verstimmt zu haben. Mit diesem Unmuth dürfen Sie nicht von mir gehen, guter Vetter; o, Sie wis-

sen nicht, wie kränkend es ist undankbar zu scheinen!

Schöne Seele! rief er und drückte ihre Hand an sein Herz.

Sie. Auch bin ich Ihnen noch Dank schuldig für den ehrenden Schutz, dessen Sie mich gestern würdigten, als Fräulein Helene —

Er. Still! Kein Wort davon! Sonst müssen Sie es dulden, wenn ich diese süßen Lippen versiegle.

Sibille ließ seine Hand los, und trat schweigend an das Fenster. Verlegen folgte ihr Ferdinand und sprach dann —

O danken Sie mir immer noch einmahl!

Die Jungfer kam herein.

Hilf mir doch ein wenig, gutes Kind! sprach die versuchte Sibille, breitete ihr Kreppkleid über dem Bette aus, und ließ eine Hand voll Trauer-Nadeln auf den Tisch regnen.

Auch ich könnte hier helfen rief Ferdinand und trat zum Bette.

Wollten Sie das, an der schmerzlichsten Erinnerung meines Lebens? fragte diese und zeigte auf die schwarzen Flöre.

Er. Trinken Sie aus dem Lethe-Becher, schöne Sibille, den Ihnen die freundlichere Gegenwart reicht. —

Sie. Nein, nie möcht' ich meinen Schmerz vergessen; das Andenken an bestandne Leiden gehört unter die Genüsse des Herzens, selbst unter meine Gebethe, und nährt in mir die Hoffnung einer schönern Welt —

Er. Wir werden feierlich, Freundinn!

Und das sind Sie wohl selten bei einem Mädchen?

Die Jungfer lachte und sah ihn seitwärts an.

Er. Weil mirs wohl selten eine danken würde.

Sie. Der Dank der Seltnern wiegt vielleicht —

Er. Die Laune der werthlosen Menge auf; das geb' ich zu, inzwischen —

Sie. Sie nehmen die Mädchen, wie sie sind —

Er. Recht! und bin, zum Beispiel bei der Donau ein andrer Ferdinand als bei Ihnen —

Sie. Hören Sie, Vetter, sprach sie, von der Arbeit aufsehend, mit einer, ihn entzückenden Traulichkeit — das Mädchen dauert mich — Es ist schön, gebildet, klug und doch ohne alle Achtung gegen sich selbst.

Er. Aber die Ansprüche des Fräuleins scheinen das Gegentheil zu beweisen.

Das sind wohl nur Forderungen des Eigendünkels, der mit dem Gefühl der Selbstschätzung nichts gemein hat —

Er. Sie unterscheiden sehr treffend. Ich könnte, einen Winter durch, hier stehn und Ihnen zuhören. Die Donau gefiel Ihnen also nicht?

Sie. (bestimmt). Nicht ganz.

Er. Das ist mir um so schmerzlicher, da es in meinem Plane lag, das Fräulein für

Sie zu gewinnen. Sie gilt hier, sie ist gutartig, und hat, bei aller Abgeschliffenheit viel Sinn für Freundschaft und für geistigen Genuß.

Das freuet mich um Ihrentwillen.

Ein Glas Wasser, Hannchen! sprach Ferdinand, sich zu der Jungfer wendend und diese ging ab, es zu holen.

Sie ist mir gleichgültig, die Zonau, fuhr er jetzt mit traulicherm Tone fort.

Dann sind Sie ja flüchtiger, als der Wind. Gewiß verließ sie gestern in einem ganz andern Glauben dieses Haus.

Aber waren Sie nicht Zeuginn meines Benehmens? Nur für Sie, Sibille, hatte ich Ohren, hatte ich Augen und — Gefühl.

Ich bin ihre Dienerinn!

Also?

Sie. Sie vergaßen in der Entzückung, zu der nach meinem Abgange das schöne Mädchen Sie so plötzlich hinriß, daß man taub seyn muß, um nicht jedes laute Wort zu verstehen, das daneben gesprochen wird.

Hannchen trat mit Wasser herein, welches Ferdinanden jetzt ohnstreitig höchst nöthig war —

Er. Ich bleibe Ihnen meine Rechtfertigung schuldig.

S. Die ist ganz unnöthig; sind Sie nicht Herr ihres Willens und dieser Verhältnisse?

E. Nicht so sehr, als Sie glauben. Aber ich habe doch ein eignes Unglück bei Ihnen.

Das ist mir lieb! sprach der Kanzler, durch Lenchens angebohrte Thür eintretend und Ferdinand bekam ein spitzes Gesicht.

Willst du wohl, sprach der Vater und zeigte nach dem Ausgange: dem Präsidenten die Ehre erzeigen, und ihm den neuen Hofrath vorstellen?

Augenblicklich, mein Vater, erwiederte dieser, ihm die Hand küssend, neigte sich flüchtig gegen Sibillen und hüpfte aus dem Zimmer. Hannchen trippelte hinter ihm drein. Sie verwünschte in ihrem Herzen den grämlichen Alten, der sie um die Fortsetzung ei-

ner so lehrreichen Unterhaltung gebracht hatte und die verwünschte Jugend, welche im Laufe dieser Zeit überall ein viel leichteres Spiel als in der eisernen hatte, die, Kraft der strengen Zucht, Lenetten einst die Hände band.

12.

Kaum war Ferdinand nach jener feurigen Erklärung, der Tante entsprungen, als diese, aufs äußerste gebracht, zum zweitenmahl die Damis- Saloppe umwarf, und auf das Kabinet des Kanzlers anrückte. Er hatte eben seinen Kammerdiener mit der Antwort auf des Ministers Billet abgefertigt, und so kam sie denn, unaufgehalten vor den Thron, achtete nicht des alten Drachenblick, nicht der Acht, in die er sie erklärt hatte, erzählte ihm haarklein, wie tief die drüben im Gold sitze (welches ihm sehr erklärlich war,) wie sie heut am frühen Morgen schon drei heimliche Liebes- Briefe voll Gold empfangen, mit

welcher Liebeswuth endlich in diesem Augenblicke sein Ferdinand von ihr gesprochen, ja sie ganz gotteslästerlich einen Tempel genannt habe, und so eben allein bei ihr stecke, welches der Kanzler mittelst eines Loches wahrnehmen könne, das sich zufällig in der Thüre befinde.

Dieser letzte Artikel brachte ihn schnell auf die Füße. Der glückliche Fund des verlohrnen Goldes war ihm schon über der Tafel verdächtig vorgekommen, dazu hielt er überhaupt, Kraft seines grenzenlosen Mißtrauens, alle Menschen für Verschworne und Heuchler, und sah bereits ein vollendetes Komplott zwischen Ferdinand und Sibillen, das ihn auf so mancher Seite an's Herz griff.

Schnell trabte er, von der Tante geführt, an's Guckloch ihres Zimmers, und hörte und sah hier, daß die gute Sibille sich noch in bewaffneter Neutralität behaupte und Ferdinand nur erst die Einleitung beginne.

Leise öffnete er jetzt die, am vorigen Abend,

zu Schutz und Trutz gegen Lenchens Anfälle, von ihm versperrte Thür, und schob die Tante, welche sich, um seinen Ueberfall zu unterstützen, an des Kanzlers Arm hing, so heftig zurück, daß sie aufs Sopha taumelte, und einen gräßlichen Seufzer über seine Undankbarkeit ausstieß; nahm Sibillen, nach des Sohnes Abtritt bei der Hand, führte sie auf sein Zimmer und begann ein scharfes, ächt juristisches Verhör auf die Artikel der Helenischen Anzeige.

Sibille erzählte ihm haarklein den ganzen Zusammenhang.

Ich sehe wohl, sprach er, als Sibille rein, wie der Schnee des hohen Taurus, vor seinen Augen stand, du bist ein Daniel in der Löwengrube, und mein Sohn ein Heuchler, ergo ein Taugenichts. Dem Dinge muß abhülfliche Maße geschafft werden. Ich habe da wieder eine Idee, die sich ausführen ließe, wenn sie Dir zusagte.

Sie. Mit Freuden werd' ich mich immerdar Ihrem Willen unterwerfen.

Er. Die Hofgärtnerinn Moller in Eschenthal ist meine alte Bekannte, eine liebe Frau von gutem Ruf. Dort würdest Du das Kind im Hause seyn, Billchen, und für den Mann im Hause sorgte ich dann mit der Zeit.

O, mit Freuden will ich in diesen Hafen fliehen. Hier steh' ich ja doch zwischen Demüthigung und Verführung mitten inne.

Recht, Mädchen! Seit Jahren ist nicht so viel Unfug in meinem Hause gewesen, als in den zwey Tagen Deines Hierseyns. St! Dich mein' ich nicht. Was kannst du dafür, daß ich Feuer und Stroh unter ein Dach packte.

Die Art der Ausführung ward nun festgesetzt.

Dem Kanzler lag alles daran, seinen Sohn über den Ort von Sibillens künftigem Aufenthalt in Ungewißheit zu lassen, und er schrieb sogleich an Frau Moller, und versah sie mit den nöthigen Weisungen. Sibille erhielt die gemessenste, Ferdinanden bis dahin

nicht unter vier Augen zu sprechen, und gern verhieß sie alles, so weh es ihr auch that, einen liebenswürdigen Mann hintansetzen zu sollen, der sich bereits sehr verdient um sie gemacht hatte.

13.

Ferdinand irrte, nach seiner Rückkehr vom Präsidenten, in den dunkelsten Alleen des Schloßgartens umher. Cölestine und Sibille beschäftigten seine glühende Phantasie. Jene ließ ihm nahe und gewisse Freuden, diese die höchsten, entzückendsten Genüsse eines schwierigen Siegs hoffen. Sie zu verderben, ward sein ernster Wille, und er tröstete sich darüber mit den elenden Gemeinsprüchen eines Wollüstlings. Früh in die Welt geworfen, von lüsternen Weibern gebildet und verführt, war er bereits Meister in der Kunst, das beßre Geschlecht zu seiner Verdorbenheit herabzuziehen, und die Grundsätze, welche einst des reifenden Jünglings

Herz veredelten, machten ihn jetzt für jedes schuldlose Wesen um so gefährlicher, da sie seiner Beredsamkeit fröhnen und ihm zum Köder dienen mußten. Fühlte der Gefallene, noch zu jung zum festen, vollendeten Böse-wicht, wie Abbadonna, in nüchternen Stunden die Last der Verdammniß, hielt ihm sein reges Bewußtseyn dann den schrecklichen Spiegel der Selbsterkenntniß vor, zeigte ihm hie und da die Erinnerung den verlohrnen Himmel; so ergoß er sich in elegische Klagen über sein Schicksal, das ihn zu früh in die Arme der Versuchung geworfen, seine Phantasie entzügelt, seinem ganzen Wesen diese krankhafte Reizbarkeit eingeimpft habe und verwies wie Moor, der Räuber, den Gott in seinem Busen auf die Launen der Ammen und Hofmeister, auf seine Feierabende, auf das Temperament seines Vaters, auf das Blut seiner Mutter, aufs Spiel einer Organisation, die, wie er meinte, Memmen und Heroen, Kante und Cretins prädesti-

nire, und die Quelle aller Tugenden und aller Verbrechen sey. Dazu hatte des Vaters barsche, schonungslose Strenge ihn früh zum feinsten Heuchler gebildet, der, wo nicht seine Sinnlichkeit gereizt war, gewiegte, weise Männer durch das ruhige, milde Auge, durch die wohlthuende Harmonie seiner Sprache, durch die Fülle gewählter Ausdrücke und schöner Sentenzen zu täuschen verstand und keinen ahnen ließ, daß unter dieser Flora des Genius ein Feuerschlund gähre.

Daß er Helenen, die ihn mit der Lüsternheit einer genäschigen Matrone liebte, vom ersten Augenblicke seiner Rückkunft an, so auffallend zurücksetzte, war höchst unklug. Er wußte, daß gekränkte Liebe unter jedem Verhältniß die fürchterlichste Feindinn ist, aber er hielt sie in diesem für eine so ohnmächtige, und es that seinem Herzen so wohl, der alten, eitlen Närrinn weh zu thun, daß er im Kitzel dieser Laune, um so sorgloser die Maske fallen ließ, da er wußte, ein

freundliches Wort und die kleinste Auszeichnung reichte hin, ihn wieder zu ihrem Seelenfreunde zu erheben.

Voll Hoffnung, Sibillen schon etwas, und überzeugt, ihr dann früher oder später alles zu seyn, kam er in das väterliche Haus zurück, und hörte vom Kammerdiener, daß der Vater bereits dreimahl nach ihm gefragt habe.

Sorglos trat er ein. Der Kanzler saß am Pult, den Rücken gegen die Thüre gekehrt, und schrieb —

Sie fragten nach mir! sprach der Sohn.

Warst Du beim Präsidenten?

S. Ich komme daher, bezaubert von seiner Güte; wahrlich, alles wetteifert hier, Vorzüge in mir vorauszusetzen —

V. Die Dir abgehn!

S. Wie ich fühle und gestehe!

V. Redlichkeit ist Deine beste Tugend!

S. Ich danke sie Ihnen, mein Vater!

V. Bube! rief der Kanzler und ging auf den erschreckenden Sohn los — Mir? Mir?

S. Darf ich das nicht? stotterte dieser, und versuchte, den Vater anzusehen, dessen glühende Blicke sein Innerstes trafen.

V. Du redlich? Heuchler! Lügner! Basilisk!

S. Ich begreife nicht, Vater —

V. Elender Komödiant! Aber du sollst nächstens im Trauerspiel auftreten —

S. Ihre Hitze überrascht mich nicht — Sie hat früher dem schuldlosen Sohne schon manche Thräne gekostet — die Zeit der Thränen ist vorüber, und die Schonung welche Sie dem Kinde versagten, wird ein so erfahrner Staats-Beamter ohnfehlbar dem Diener des Fürsten nicht entziehen.

V. Aha! Der Herr Hofrath —

S. Wird mich, wie ich zuversichtlich hoffen darf, in Zukunft vor Beschimpfungen schützen, deren Quelle aus den Wolken fällt —

V. Kennst Du mich?

S. O möchte ich doch von Ihnen in dem Maße gekannt seyn —

V. Fort aus meinen Augen, Schächer!

Ferdinand zögerte noch einen Augenblick und warf dann die Thür hinter sich zu. Der Kanzler sprang ihm nach — Komm her, Bursche! Der Sohn stand zaudernd still. — Wirst Du? fragte der Kanzler mit einer Donnerstimme. Ferdinand nahte schmollend — Mach diese Thüre noch einmahl zu, und wehe Dir, wenn ich die Angel knarren höre! Der Hofrath drückte sie mit knirschenden Zähnen leise heran, und stürmte dann in Lenchens Zimmer.

Die Tante glaubte, den Teufel eintreten zu sehen.

Jesulein! was gibt es denn? rief sie, das Riechfläschchen suchend. Er trat vor sie hin, ergriff ihre Hand, drückte diese so heftig, daß Lenchens Augen sich mit Thränen füllten, und fühlte in demselben Momente den gleichmäßigen Druck einer derben Faust am Arme. —

Packe Dich! rief der Vater, der ihm ge-

folgt war: und wage es nicht, Dich wieder auf der Tante Zimmer sehen zu lassen. Unsanft schob er ihn gegen die Thüre, und große Thränen der Wuth schossen aus den Augen des Verbannten.

Auf dein Zimmer! donnerte der Vater, und ohne Befehl nicht aus diesem!

14.

Ferdinand durchwachte die Nacht unter Plänen der Rache. Er sollte am folgenden Morgen in dem Collegio eingeführt werden, und ließ früh dem Präsidenten melden, daß eine schnelle Unpäßlichkeit ihn im Bette festhalte. Der Vater, dessen Götze strenge Pünktlichkeit war, befahl, um halb 9 Uhr den Wagen bereit zu halten, um seinen Sohn, weil es eben wie mit Kannen goß, und dieser zu einer so feierlichen Szene in vollem Anzug erscheinen mußte, fahren zu lassen.

Er hörte schon lange das Trampeln und Scharren der angespannten Pferde; nur we-

nige Minuten fehlten an neun Uhr und unruhig, als ob die Vorstellung ihn selbst beträfe, lief er aus einem Zimmer in's andre und schickte endlich den Kammerdiener an Ferdinand, zu hören, ob er nun wohl einmahl fertig seyn werde. Dieser kam mit einem langen Gesicht, und sprach achselzuckend: Der Herr Hofrath sind noch im Bette!

Welchen Hoppas machte der Kanzler. Lenchen seufzte, der Vater tobte, schickte aber dennoch zum Präsidenten, ihn mit einer schnellen Unpäßlichkeit entschuldigen zu lassen. — Der Bediente brachte in Antwort: Sr. Exzellenz wären davon bereits unterrichtet, nähmen den herzlichsten Antheil und bäten, sich ja abzuwarten, da die Sache nicht eile.

Er weiß es schon? murmelte der Kanzler: also ist Ferdinand wohl — ernstlich krank?

Und durch meine Schuld! rief Lenchen, von Reue ergriffen und schien Hand an ihren Leichnam legen zu wollen. Der Vater hatte

Mühe, sie zu beruhigen, und fuhr dann in Geschäften aus. Die Tante schlich zu Ferdinanden hinauf, öffnete leise das Zimmer, stand vor seinem Bette. Er schlief.

Laß es doch gut seyn, Ferdinandchen! bat sie, und weinte bitterlich. Hörst Du's! sprach sie lauter und faßte seine Hand. Kein Erwachen. Der Bediente trat jetzt herein. Sie fragte ein langes und breites über die Beschaffenheit der Krankheit, vernahm, der Herr habe viel Galle ausgebrochen und die ganze Nacht über phantasirt; schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, und zog heulend ab, ihr Herz, so viel es sich thun ließ, gegen Sibillen auszuschütten, die ihm sogleich durch ihre Jungfer der herzlichsten Theilnahme versichern ließ, und, als sie Lenchen so grimmig vom Bocke gestoßen sah, sympathetisch mitweinte.

Tantchen wiederholte am folgenden Morgen ihren Besuch. Ferdinand saß bereits im Armstuhl und schrieb. Lenchen streckte zuvörderst ihr Haupt durch die Thüre —

Fliehen Sie und fürchten Sie mich! rief der Hofrath, die große Papierscheere ergreifend.

Ich will ja alles wieder ausgleichen! seufzte sie und faßte Muth, näher zu treten.

Wie denn? fragte dieser den Doppeldolch zurücklegend und winkte ihr mit der Hand, Platz zu nehmen.

S. Du wirst doch, fragte sie schluchzend: das Mädel unten nicht heirathen wollen?

E. Halten Sie mich für wahnsinnig, Tante?

S. Das sind alle Verliebte, du Herzenskind! Großer Gott! wenn Du uns die Schande machtest —

E. Vor dieser sind Sie auf ewig sicher.

S. Sieh, ich verginge vor Schaam, das glaube nur —

E. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf. Werden Sie mir nun noch ferner im Wege stehn?

S. Mit keinem Schritte, Herzchen, und wenn Du sonst was mit ihr machtest.

E. Der Teufel trau Ihnen, Tantchen —

S. Gottloses Kind! ich könnte Dir wohl Dinge sagen, wenn Du artig wärst — Dinge —

E. O, Sie wissen nur zu gut, daß ich Sie hochschätze —

Lenchen hielt die Hand an den Mund, als wollte sie ihm etwas Heimliches vertrauen und kreischte dann: Sie wird fortgeschafft!

(Ferdinand gleichmüthig). Das weiß ich —

S. Und wohin?

E. Wohin Sie wollen!

(Lenchen noch preßhafter). Zur Frau Moller nach Eschenthal.

E. Wohl bald?

S. Auf den Sonntag Abend, sobald es finster ist — Aber — (schnell und mit besorglicher Miene) der Vater erdrosselte mich, wenn er wüßte —

Halten Sie mich für ein Kind, Tante? Sie fährt doch hier aus dem Hause ab?

Dächtest Du? Wird sie nicht! Wie sie geht

und steht, soll Sibille mit dem Schlage Sieben sich fortschleichen und an der Fasanerie die Frau Moller mit einem Wagen finden. Der Kammerdiener begleitet sie bis an diesen —

E. Sie mag in Gottes Nahmen reisen. Aber, Tantchen, warum entdecken Sie mir das alles, da es doch scheint, als läge eben Ihnen am meisten daran, sie mir zu entreißen — Ich glaube kein Wort von diesem Roman —

S. Jesulein! traue Du doch meinen Ohren. Siehst Du, das Herz hätte mir's abgedrückt, und nun erkennst Du doch wohl, wie gut ich's mit Dir meine?

Ich wünsche um Ihretwillen, entgegnete Ferdinand mit einem drohenden Blicke: daß Sie Wahrheit gesprochen haben mögen.

Der Herr Kanzler! rief der Bediente herein, und Lenchen sprang mit einem Angstschrey vom Stuhl auf, in alle Winkel, und fuhr endlich, da keiner einen Versteck anbot, in des Hofraths Bette.

Wie lange, sprach der Kanzler, und ging mit erhobner Hand auf Ferdinand los, lange, Herr, wird seine Krankheit dauern?

So lange als Ihr Zorn, mein Vater!

Ich hoffe, er wird sich morgen einführen lassen, erwiederte dieser, den Arm sinken lassend: und dann mit mir beim Fürsten essen, der uns eben einlud.

Ihre Verzeihung, Vater!

Beßre dich, Junge! erwiederte der Kanzler und ging seines Weges.

Hilf mir doch auf, Ferdinandchen! rief die Tante, und streckte ihre langen magern Arme nach ihm aus.

O Tizian! o, Raphael! rief der Hofrath mit blinzelnden Augen, und half ihr auf die Füße, wenn Sie mein Vater hier wahrgenommen hätte —

So wär' ich in den Schloßteich gesprungen! fiel die Tante hastig ein: aber was wagt man nicht für seine Blutsverwandten! Also Ferdinand, Du heirathest sie nicht?

E. Nie, auf mein Wort!

S. Und hälst reinen Mund?

E. Ich schweige wie das Grab —

S. Nun, Schätzchen, so mache mit ihr, was du willst! sprach sie, ihn mit schmelzenden Blicken ansehend und trippelte fort. Er küßte ihr noch an der Thür die Hand und Lenette bot ihm die blauen Lippen dar — Er mußte nippen. Ach das that ihr wohl!

Da ist Konsequenz! rief Ferdinand, als sie fort war. Sie haßt den Vater und verabscheut Sibillen. Sie will, daß jener betrogen und diese verderbt werde. Wahrlich, diese Art von Weibern macht den Teufel überflüssig.

15.

Der Hofrath war nun wieder gesund, und schien von jetzt an, sich wenig mehr um Sibillen zu kümmern. Desto glühendere Blicke warf er, wo es sich im Stillen thun ließ, den ihrigen entgegen. Der Sonntag

kam. Ferdinand fuhr mit dem Vater gegen Abend zum Spiel nach Hofe. Mit dem Schlag sieben Uhr schlich Sibille an des Kammerdieners Arm aus dem Hause. Drei trunkene Kerls rannten ihr in einer öden Gasse der äußersten Vorstadt entgegen. Sibille klammerte sich angstvoll an den Kammerdiener an, jubelnd riß ihm der eine dieser Wildfänge das Mädchen schnell vom Arme weg, schimpfend warf der zweite ihn in den Koth, grunzend fiel der dritte, wie sinnlos, auf ihn nieder.

Sibille schrie laut auf, wand sich los, und rannte längst den Garten-Mauern auf das einzige Haus dieser Gegend zu, aus dem so eben eine junge Frau mit dem Lichte in der Hand trat.

Retten Sie, schützen Sie mich! rief die Angstvolle, drängte sich durch die Thür und in das offen stehende Zimmer. Eine lange, vermummte Gestalt folgte ihr auf dem Fuße dahin, zog die Thüre hinter sich zu, und Sibille war allein mit dem Unbekannten.

Gott ich bin verloren! ächzte sie und rang die Hände.

Nein, gerettet! rief dieser, warf Hut und Mantel weg, und Ferdinand stand vor ihr. Das Mädchen starrte ihn an und zitterte heftig.

Täuscht mich nicht alles, sprach er, ihre Hand zum Munde führend: so hab ich dießmahl etwas von einem Schutzengel —

Herr von Palm, sprach Sibille und schöpfte tief Odem: wie kommen Sie hieher?

Er. Fragen Sie die Vorsehung — Sie sandte mich ihrem Liebling nach!

Sie. Ja, fürwahr Sie sind mir ein Genius worden. O wüßten Sie, wie gut Sie diese Rolle kleidet — Nicht wahr, Sie werden sie nicht verläugnen?

Er. Urtheilen Sie jetzt selbst, ob der Mann, aus dessen Händen mein Vater Sie so ungeschickt retten wollte, von Sibillen geflohen zu werden verdient?

Sie sind gut und edel! erwiederte diese—

Er. O, wohl mir, wenn ihre reine Seele das erkennt —

Sie. Wo sind wir aber, und wie kommen Sie hieher?

Er. Ich, eben ich, den Sie wie die Sünde mieden, ich, hinter dessen Rücken Sibille zu verschwinden gedachte —

Sie. Rechnen Sie mit Ihrem Vater. Er wollte es so!

Er. Nicht Ihr Herz? — Sibille, gingen Sie ungern aus Ferdinands Nähe?

Sie. Ich hatte hier keine Stimme.

Er. Und der Vater ist Ihnen also mehr als der Sohn?

Sie. Gott, wenn er hören wird, daß Sie mich hier auffanden —

Er. Würdigen sie mich keiner Antwort?

Sie. Wer wird auch so, wer in dieser Lage, an diesem Orte so fragen?

Er. Ferdinand, nur Ferdinand, dem die reine, schöne, edle Sibille unaussprechlich theuer ist —

Sie. O, führen Sie mich doch zurück nach Hause —

Er. Um keinen Preis —

Sie. Herr von Palm!

Er. Um keinen Preis!

Sie. Gott, was wollen Sie mit mir?

Er. Was der Himmel wollen könnte —

Sie. Ach, mir wird so bang — lieber, guter Vetter, machen Sie doch, daß wir unter Menschen kommen.

Er. Schon wieder Furcht, und nichts als Furcht und Mißtrauen und Kälte?

Sie. O vergeben Sie mir, guter Ferdinand! ich war noch nie, am wenigsten in einer solchen Lage mit einem Mann allein.

Er. Sehn Sie nun, wie unglücklich ein Mädchen in diesem Falle wird —

Sie. Fort denn, fort in's Freie, mein Lieber! nach Hause — zum Vater.

Er. Dahin nicht. Ich begleite Sie zur Fasanerie, dort wartet ja Frau Moller auf die Verbannte. Dieser erzählen Sie doch ohne meiner Wenigkeit nur mit einem Worte zu gedenken, den Vorfall, geben vor, den

Weg allein und ohne Mittler gefunden zu haben, und diese schickt ihren Bedienten in die Stadt, meinen Vater von der glücklichen Beendigung des Abentheuers zu unterrichten —

Sie. Ein Gewebe von Unwahrheit!

Er. Wird Lüge nicht oft zur Tugend?

Sie. Fort, nur fort, es mag so seyn.

Ferdinand bot ihr ehrerbietig den Arm.

Was führt aber Sie, den ich bei Hofe glaubte, in diesen Winkel der Vorstadt?

Das Geheimniß ihrer Abreise, erwiederte er: ich wollte mir doch den schmerzlichen Trost verschaffen, Sie, ohne Ihr Mitwissen, so weit zu begleiten, als ich, unentdeckt, vermöchte. Ist das wohl strafbar strenge Richterinn des Schicklichen? Wahrlich, Ihr Schutzgeist leitete mich; denn wer konnte ahnen, daß Sie eben auf trunkenen Pöbel stoßen würden —

Sie. Noch schaudert mir die Haut, wenn ich an diesen gräßlichen Auftritt denke —

Er. Und mir quillt das Herz vor Freude, daß mein Schicksal mich würdigte, Sie vielleicht unabsehbarm Unglück zu entziehen —

Guter Ferdinand! sprach Sibille mit dem melodischen Tone der gerührten Erkenntlichkeit, und drückte arglos seine Hand. —

Aber, flisterte sie jetzt besorglich, nun ist ja das Geheimniß meines Aufenthalts an Sie verrathen.

Soll denn Ihr Genius nicht wissen, wo er Sie suchen darf? erwiederte er, voll Zärtlichkeit, und drückte von Schritt zu Schritt, ihre Hand an seine Lippen. Schon ward der Wagen beim Schimmer der Sterne sichtbar.

Weiter darf ich nicht mit! sprach er, und führte ihre Hand zu seinen thränenvollen Augen.

Sie haben Wort gehalten, Lieber! erwiederte sie leise: und mein Mißtrauen that Ihnen Unrecht. Haben Sie Dank, Vetter, es ehrt Sie nun.

O Sibille, Sibille! stammelte er, alle

Hoffnungen und allen Werth meines Lebens hab' ich mir jetzt selbst entführt. Sie sollen mir nun den Scheidekuß reichen.

Damit umschlang er sie und bedeckte die duldsame mit brünstigen Küssen. Schnell riß sie sich los, ein männliches Wesen kam, vom Wagen her, auf sie zu; Ferdinand sprang in den Graben der Straße, und hörte bald darauf weibliche Stimmen, männliche nach der Stadt hin eilende Fußtritte, und endlich das Rollen der Caleſſe. Er eilte nun in das Haus zurück, wo er Sibillen sprach, und deſſen Beſitzerinn eine alte Liebschaft Ferdinands war, warf sich hier wieder in Galla, sprang in den wartenden Fiacker, flog nach Hofe und stand bereits ein geraumes Weilchen hinter dem Spieltiſche des Vaters, den sein Verluſt sehr mißmuthig gemacht hatte, als ein Hofbedienter dieſem einige Worte zuflüſterte. Der Vater warf schnell einen Blick rückwärts, ward den Sohn gewahr, schob ihm die Karte in die Hände und eilte aus dem Zimmer.

Nun weiß sie, was sie mir ist! dachte Ferdinand, nun ist sie verpflichtet, und nur ein Katzensprung ist von der Dankbarkeit zur Liebe. Wie muß man sich geschmeichelt fühlen, welches Feuer noch auf so unberührten Lippen brennen — bald wird es ihre Phantasie entflammen, bald wird sie sich nach mehrern Küssen sehnen und endlich nach dem Ferdinand. Also sprach er in den Pausen des Fragens und Passens zu sich selbst, freute sich der Kopfstöße, die seines Vaters Hitze dem Kammerdiener aneignen werde, und gewann ein Spiel nach dem andern.

Fein genug hatte er dieses Zwischenspiel angelegt. Jene Trunkenbolde waren Freunde von ihm; Hofjunker, die zu Späßen dieser Art gern die Hand boten und Sibillens Schutzherrn über die Gebühr in den Koth gedrückt hatten. Ferdinand war überhaupt nicht erst seit diesen zwei Tagen, sondern bereits seit zwei Wochen in der Stadt, und das Haus, wo er sich Sibillen darstellt, ein ge-

heimes Abtritts-Quartier, in dem er diese Zeit über gehauſt und nur auf den nahen Tod der Tante Loos, deren Hierſein ihm bekannt war, gelauert hatte, um bei Sibillen als ein reicher, großmüthiger Blutsfreund aufzutreten, die, wie er meinte, von der ganzen Welt verlaſſen, dieſe wunderbare, auf eine argloſe Weiſe angetragene Hülfe wohl ſchwerlich ablehnen würde. Des Vaters plötzliche Einmiſchung verwirrte dieſen Plan im erſten Auftritt der Ausführung. Als der Kanzler vorhin Platz am Spieltiſche nahm, ſtahl ſich Ferdinand ſchnell vom Hofe weg, in jenen Hinterhalt; Sibille kam; ſeine Freunde rannten aus dieſem Hauſe ihr entgegen und er ſtand bereits hinter der Thür, als das Mädchen herein floh, zu welchem Zwecke die Wirthinn mit Licht auf die Gaſſe trat. Freilich ward es ihm ſchwer die willkommene Gelegenheit ſo unbenutzt laſſen zu müſſen; aber ſüßere Früchte als die Frechheit hier im glücklichſten Fall brechen konnte,

reiften, wie er hoffte, durch diese Enthaltung, welche um Sibillens Herz die sanften Bande des Zutrauens und der Dankbarkeit schlingen mußte.

Der gute Junge! sprach noch nach Mitternacht, als Frau Moller an ihrer Seite im Wagen schlief, Sibillens Herz. Der edle Mann! wiederholte es und mit Recht, da es die Quelle seiner Güte nicht ahnte, die Männer nicht kannte und Sibillens Unterscheidungs-Vermögen schon von der Eigenliebe bestochen war, die ihr hier zum erstenmahl der Zauberspiegel vorhielt, in den so gern die leicht getäuschten Mädchen sehen.

Es war der Kammerdiener, welcher den Kanzler vorhin abrufen ließ.

Kerl, wie siehst du aus! rief ihm dieser auf zehn Schritte entgegen: was für Teufeley gibt es wieder?

Der Kammerdiener vermochte kaum zu antworten, denn die drei Masken hatten ihn nach Sibillens Flucht zu ihrem Vergnügen

Windelweich geprügelt. Mit Entsetzen hörte der Kanzler die Bruchstücke der Geschichte, und eilte wie besessen nach Hause, wo ihm der eben eingetroffene Gärtnerbursche, welcher Frau Moller begleitet hatte und von ihr an den Kanzler abgefertigt worden war, die willkommene Nachricht überbrachte, daß Sibille bereits in guten Händen sey. Beruhigt fuhr er nach Hofe zurück, nahm Ferdinanden die Karte wieder ab, und lachte in's Fäustchen, als er sein Spiel durch diesen hergestellt fand, dem Sohne das seine indeß wie er glaubte, verdorben zu haben.

16.

Einsam wandelte jetzt Sibille unter den hohen Buchen-Alleen des Eschenthaler Gartens. Dieß verlassene, fürstliche Lustschloß war schon seit mehrern Jahrzehenden in Ungnade gefallen, und nur noch für die fürstliche Tafel von Wichtigkeit, da dort die vorzüglichsten Treibhäuser sich befanden. Es lag

vier Stunden von der Residenz, durch eine romantische Hügelkette von dem dazu gehörigen Kammergute getrennt, im einsamen Thale.

Frau Moller war die Gattinn des Brustkranken, schon seit Monathen dem Tode zuwelkenden Hofgärtners; eine noch rasche, hübsche, sehr gesprächige Frau, und Mutter eines siebenjährigen Knaben.

Des Mannes Berufs-Geschäfte vertrat sein Gehülfe, ein junger Mann von räthselhaftem Charakter, den Frau Moller ohnfehlbar sehr lieb gehabt haben würde, wenn sie ihn nicht hätte fürchten müssen.

Eine reine, stolze Seele sprach aus Bruno's schwarzen, blitzenden Augen, dunkle, krause Locken ringelten sich um die edle Stirn, eine Adler-Nase, ovale Wangen, Lippen, wie sie das lüsterne Mädchen mahlt, verschönten sein Antlitz, und er trat in schlanker Grazie, so stolz und kräftig einher, als ob Cythere ihn vom Kriegsgott empfangen

hätte. Aus allen Äußerungen, Bewegungen und Blicken des Jünglings sprach die Würde der Männer-Keuschheit, leuchtete etwas Hehres und Hohes hervor, das ihn weit über seinen Stand erhob.

Die Frau Hofgärtnerinn hatte ihm schon, seit den eilf Monathen seines dortigen Aufenthalts, auf unzähligen Wegen und noch immer vergebens den süßen Apfel gereicht, der die Männer zu Göttern erheben soll, aber den ihren nur zum Hektikus gemacht hatte. Jetzt haßte sie ihn wegen dieser Abneigung, Tithons Unsterblichkeit aus ihrer Hand zu empfangen, in aller Stille recht herzlich.

Sibille trat um die Ecke des Buchenganges, er stand vor ihr.

Sie fuhr — auf keinen Mann, am wenigsten auf einen solchen hier gefaßt, bestürzt zurück. — Sprachlos wie sie, stand Bruno in der Glorie seiner Schönheit vor ihr, sah bald in die braunen Augen, bald auf die braunen Locken, bald auf den Schnee ihres

Halses und fragte dann endlich mit halber Stimme: ob er das Glück habe, Mamsell Loos zu sehen? Sibille bejahte schnell erröthend und vernahm, daß er Bruno der Gärtner sey, vor dessen menschenfeindlichem, versteckten Charakter die Frau Moller sie schon auf der Herreise gewarnt hatte.

Er bat um Erlaubniß, sie mit einigen der schönsten Partieen des Gartens bekannt machen zu dürfen, und sie folgte ihm, unwissend daß sie es that.

Jetzt eben sah Sibille das schöne, im Rosenlichte des Morgens glänzende Thal. Sie fühlte sich von der Wahl seiner Ausdrücke, von dem warmen Wehen des Gefühls, mit dem er über den Zauber der Erscheinung sprach, von dem Adel seiner Gestalt, von dem Glanze seiner beredtsamen Augen mehr und mehr erregt, und begriff nicht, wie diese Würde, diese Fülle, dieser Genius in einen jungen Gärtner komme, den Sibille für einen dienstbaren Geist von dem gewöhnlichen Gepräge,

und nach der Frau Moller Äußerung, obendrein für einen schlimmen Satyr genommen hatte. Sie wandelten jetzt durch ein üppiges Blumen-Gefilde — Volle Rosen nickten ihr zu.

Darf ich mir hier einige Blumen brechen? fragte Sibille —

Er reichte ihr zwei weiße Rosen.

Eine Erinnerung an das Paradies, sagte Bruno: damahls hatten die Rosen noch Gefühl; Evens Fall machte sie schaamroth —

Ich liebe die Blumen! sagte sie betroffen, und die weißen Rosen wurden gelb, als Sibille sie an ihre Brust verpflanzte.

Ich liebe sie auch! erwiederte er: als treue Sinnbilder unsers Schicksals. Werden wir nicht, wie sie, heute gesucht, morgen vergessen, jetzt an den Busen der Liebe gedrückt, bald als Staub in die Erde geworfen?

Sie standen nun vor dem Hause. Bruno beurlaubte sich mit einer leichten Verbeugung. Sibille sah ihm, wie das verlangende, schuldlose Kind dem schönen Schmetterlinge, lange nach.

Von dem weiß der Onkel zuverlässig nichts! dachte sie und setzte sich traurig auf die Bank vor dem Hause.

Der Kanzler befand sich indeß in gespannter Erwartung über den Eindruck, den Sibillens plötzliches Verschwinden auf Ferdinand äußern würde, der ihn durch sein zierliches, für des Vaters Augen und Geschmack bearbeitetes Reise-Journal so ziemlich mit sich ausgesöhnt hatte.

Ist Sibille krank? fragte dieser, als am folgenden Mittag ihr Besteck bei der Tafel fehlte.

Das nicht, erwiederte der Vater, finster werdend: aber katholisch.

Ferdinand sah ihn lächelnd an.

Katholisch sag' ich Dir. Meine Frau Schwester ging, in irgend einem Anfall von Noth auf ihren Reisen nach Brote, zu dieser Kirche über, und ehegestern gestand mir das Mädchen —

Der Hofrath legte Gabel und Messer nieder und sprach, von scheinbarem Staunen ergriffen — Gestand Ihnen, daß sie —

Eine gute Katholikinn sey! erwiederte der Vater.

Lenchen faltete seufzend die Hände, sah erst den Kanzler mit einem heuchlerisch frommen, dann Ferdinanden mit einem spöttisch lächelnden Blick an, und sprach:

Sie wird eine Christus-Braut!

Das war ihr Wunsch, rief der Vater: sie reist in's Kloster und damit Basta.

Ich will es glauben, lieber Vater! sagte Ferdinand, und verbeugte sich.

Das steht bei dir! rief der Kanzler. Zuverlässig ist sie als Nonne besser, als in meinem Hause aufgehoben.

Aber hätte man sie denn nicht zum Glauben ihrer Väter — —

Zurückbringen können? Ohnfehlbar hättest Du das Bekehrungswerk gern auf dich genommen, nicht wahr? Sieh, darum eilte ich so.

Lenchen meckerte.

Nähere dich der Zonau sprach der Vater

nach einer Pause: Graf Sternow, ihr Onkel, hat sie wie ich höre zur Erbinn eingesetzt.

Sie ist heute mit ihrem Vater auf's Gut gefahren; dürfte man von ihrer Erlaubniß Gebrauch machen, so benutze ich die nahen Ferien, dort zuzusprechen. — Schön rief der Kanzler, ich seh es sogar gern. Wirst du zu bleiben gebeten, so verweile.

17.

Ferdinand saß bereits am Morgen des achten Tages nach diesem Gespräche, zu Pferde, nicht auf Jonaus Gut, sondern nach Eschenthal zu traben. Er ließ das Pferd im Dorfe, bestieg den Berg, hinter welchem das Schloß liegt, und sah von da aus, eine weibliche Gestalt in dem Garten wandeln. Leise schlich er, hinter den Weiden des Weihers näher. Es war die Hofgärtnerinn.

Stille Scheelsucht trieb diese eben aus einem Gang in den andern. Seit Jahr und Tag liebte sie nun schon den schönen Gärt-

ner, ohne noch um einen Schritt näher an sein Herz gekommen zu seyn. Kaum ließ Sibille sich blicken, als eine neue Sonne in Brunos Augen aufging. Er hatte dieser an jedem Morgen Blumen gebracht, ihr, seitdem er da war, noch keine. — Einsilbig und kalt brach er jedes Gespräch ab, das sie anknüpfte, und verlor Sibille nur ein Wort, so hing er einen Schweif von Bemerkungen und Antworten daran, der kein Ende nahm. Sonst ging er um fünf Uhr zur Arbeit, jetzt beschnitt er um vier Uhr des Morgens schon den Wein vor des Mädchens Schlafkammer. Sie sah in diesen vier funkelnden Augen einen Brennstoff, der nur auf den zündenden Blitz wartete; eine keimende Liebe, die zu zerstören alle Kräfte ihrer Seele sich spannten.

Eben stand Ferdinand vor ihr — Ich bin, sprach er, die möglichste Sanftheit und Grazie in Auge, Stimme und Geberde legend: Ich bin der Hofrath von Palm, dessen Verwandte mein Vater in Ihre Schwester-Arme

geführt hat, und komme, Ihr zu der liebenswürdigen Freundinn, die sie, wie ich sehe, in Ihnen fand, innigst Glück zu wünschen.

Frau Moller erröthete, theils über die unerwartete Erscheinung, theils über das schmeichelnde Compliment, theils endlich über den Anblick eines so schönen, üppigen, geschmeidigen Jünglings, der zudem Kavalier und Hofrath, also für sie ein Mann von Bedeutung war.

Warum muß ich doch, erwiederte sie, nach einem vorübergehenden Besinnungs-Husten: die aller angenehmste Bekanntschaft unter so ungünstigen Umständen machen —

Unter ungünstigen fragte der Hofrath, indem er sie, seitwärts, mit schmelzenden Blicken ansah, und den weichsten Ton in die Frage legte.

S. Die strengen Befehle Ihres Herrn Vaters —

E. Es sind nur väterliche!

S. Wir ziehn uns beide die größte Verantwortung zu, wenn man Sie hier bemerkt.

E. Wer soll mich denn bemerken, Gute? Wie gern will ich für einen Bedienten meines Vaters gelten — Ich bin darauf angezogen.

S. Das wäre etwas.

E. O Genius der Liebe, wie gut sind Sie. Nein, ich täusche mich nicht, wer schön ist, ist auch gut. Lassen Sie mich Ihnen thätig danken! Er drückte eine schwere Börse, deren Inhalt nur eben aus Juden-Händen gepreßt war, in die ihrige —

Wie stritt Frau Moller da, mit welcher Wärme vertheidigte sie ihre Uneigennützigkeit, ihre Nächstenliebe, ihre unbezwingliche Neigung, Liebenden zu dienen.

Find' ich sie? fragte wohl hundertmahl der Hofrath, dies Gewäsch vergebens unterbrechend — Wo find' ich sie? und wie, ohne Zeugen? —

Im Hause, Stürmer! lispelte die Hof-Gärtnerinn: halten Sie sich links die dritte Thüre führt zu ihr.

Ferdinand flog die Allee hinab, Sibille saß unter der Eiche am Thorwege.

18.

So weit, als Frau Moller fürchtete, war es denn mit Bruno und dem Mädchen noch nicht gekommen. Zwar hatte die Einsamkeit, welche hier herrschte, ihre Bekanntschaft beschleunigt, Bruno suchte das Mädchen auf, weil es ihn anzog; Sibille floh nicht, da aus jedem seiner Worte, aus jeden seiner Handlungen ein reiner Geist hervorging, der, alles Niedere, Sinnliche verschmähend, unbekümmert um fremden Beifall, in seiner Fülle ruhig fortströmte und kaum zu ahnen schien, daß er wohlthue und bezaubre.

Jetzt stand Ferdinand vor Sibillen die ihn sprachlos ansah, das Strickzeug aus der Hand verlohr und endlich Odem schöpfend, ihn um Gotteswillen bat, sich aus dem Staube und ihr keinen Verdruß bei dem Onkel zu machen. Ferdinand schrieb diese Todtenkälte

der Furcht vor der Hofgärtnerinn, der Gewalt der Überraschung, der Weisung seines Vaters zu, und hoffte, sie unter Dach und Fach gütiger und gastfreier zu machen.

Kommen Sie nur — kommen Sie in's Haus, in Ihr Zimmer! bat er: ich bringe Ihnen geheime willkommene Nachrichten.

Allein mit Ihnen, erwiederte Sibille: mein lieber Herr Hofrath, kann und darf ich nicht seyn.

E. Ich sage Ihnen ja, daß ihre Wächterinn meine Freundinn und tief im Garten hinten ist — Was hält Sie nun ab?

S. Welche Frage? des Onkels bestimmter Befehl, mein Selbstgefühl —

E. Sie wollen mich also vor dem Hause abfertigen?

S. Nichts weniger! nur Zeugen erwarten, guter Mann, nur hier Geduld haben, bis unsre Freundinn wieder zurückkommt.

E. Ach Gott! wie wenig bin ich Ihnen! rief Ferdinand, seine Augen mit den gefaltenen Händen bedeckend.

S. Und wie ungerecht sind Sie, mein Freund. Kennen Sie etwa nicht das Peinliche meiner Lage? Helenens Haß? Ihres Vaters Besorgnisse? Nie werde ich vergessen, wie edel Sie waren, aber unbillig ist es, meine Dankbarkeit auf eine solche Probe zu setzen.

E. Was verlange ich denn?

S. Verrath an meinem Wohlthäter!

E. Wehe mir, wenn Sie den Vater nicht über dem Sohne vergessen —

S. (betroffen) Wie nehm ich das, Vetter! Wenn Sie mir, fiel er ein: die Fähigkeit nicht zutrauen, Sie froher und glücklicher zu machen, als er —

Ich verstehe Sie nicht! erwiederte Sibille und sah zu Brunos Blumen-Lieferung auf ihren Busen nieder.

Was kann er Ihnen geben? rief Ferdinand, warf sich in heftiger Bewegung neben ihr auf den Sitz und legte seine Hand auf ihren weißen Arm —

S. Schutz!

E. Ich auch — was mehr?

S. Unterhalt —

E. Auch ich —

S. Verzeihen Sie — einen annehmbare — schwerlich —

E. Das alles ist ihm Pflicht — die bessern Güter —

S. Darf ich wieder nur von ihm empfangen. Sorgfalt für mein Wohl, Güte und Zärtlichkeit —

E. Von der zärtlichen Seite ist er mir neu. Doch gute Sibille, Sie sprechen nicht von dem, was Sie fühlen, sondern nur von dem was die kalte, personificirte Pflicht auf meine Fragen erwiedern würde.

S. Ich wurde gelehrt, dieser kalten Pflicht selbst die heißesten Wünsche meines Herzens zu unterwerfen, daraus soll, wie man mir sagte, ein reines, wechselloses Glück entsprießen.

E. Glück? O! meine Sibille, da täusch-

te man Sie. Auch die Entsagung läßt sich überspannen und macht dann elend.

S. Der Fall ist denkbar, aber das ist dann nur das Elend eines hoffenden Märtyrers.

E. Wir sind schon wieder in den Wolken, Gute! und ich möchte Sie doch so gern von der Passions-Geschichte meines Herzens unterhalten.

S. Wie unfähig werden Sie mich finden, Ihr gütiges Vertrauen zu verdienen.

E. Die Hand aufs Herz, Sibille — Meine Frage betrifft Ihr Glück und Sie kennen mich wenigstens als keinen Unedeln. Wünschen Sie einst Gattinn zu werden?

Sibille erröthete. Daran dacht' ich noch kaum! sprach sie endlich! —

E. Wie aber, wenn ich ihnen einen Mann zuführte, den Sie lieben könnten?

Sibille schüttelte merklich den Kopf. Lassen Sie mich ausreden! rief er — Ein junger Mann von edlen Herzen, voll Sinn und Gefühl für Unschuld und Tugend, voll

guten Willens, ein holdes Weib so glücklich zu machen als es nur werden mag —

S. Das ist viel versprochen von einem Manne.

E. Von einem Manne, der eben aus dem Jünglings-Alter in die frühern Mittagsstunden des Lebens übergeht, der ohne ihm zu schmeicheln, angenehm, wohlgebildet, sittlich und zu allen dem fähig ist, seiner Gattinn Vorzüge des Ranges, die sein Amt ihm giebt, zu verschaffen. Daß er wohlhabend ist, erwähne ich nur beiläufig.

S. Sie zeichnen ein Ideal, das jedes junge Frauenzimmer unruhig machen könnte. Jetzt bitt' ich, mich auch die Schattenseite sehen zu lassen.

E. Seltnes Mädchen! andre Ihres Gleichen verblenden sich in solchen Fällen selbst dafür — Wohl denn! Er ist — Was denn nun gleich? — Er ist heftig!

S. Das möchte gehn.

E. Stolz —

S. Ist Tugend an einem solchen Manne —

E. Und da die Redlichkeit seine Göttinn ist, nicht selten in der Lage, verkannt zu werden —

S. Also rechnen sie die Redlichkeit zu den Flecken?

E. Ich warne Sie nur vor der zweideutigen Art ihrer Äußerung — O! es wird mir schwer, ihm noch mehrere Fehler anzudichten. Sie wissen genug, Sibille, um ihm das Urtheil zu sprechen — Er kennt Sie schon, liebt Sie schon, glüht für Sie, betet Sie an —

Sibille stand auf. Er zog sie hastig auf den Sitz zurück.

Mit nassen Augen sprach sie: Warum kommen Sie, Hofrath, meinen Frieden zu stören? — So vollkommen, als Sie mich es hoffen lassen, ist wohl kein Glück auf der Welt? Sollte nicht die Ohnmöglichkeit zwischen mir und diesem liegen? Stößt nicht vielleicht dieses jungen, feurigen Mannes Leidenschaft gegen seine heiligsten Pflichten

an? Ist, was er gegen mich fühlt, auch Liebe? Die beglückende, nicht die zerstörende? keine solche, die mich früh oder spät zum Opfer machen würde?

E. Kennen Sie das Gewebe dieser Leidenschaft so genau?

S. Vom Hörensagen, von meiner Mutter. Sie gab mir gewisse Kennzeichen zum Maßstabe, wies mich auf Grundsätze hin, um die sinnliche Flamme von der geistigen, Liebe von Lüsternheit, das Irrlicht der rohen Begierde von dem schönen Stern der Harmonie zu unterscheiden.

E. Nehm' ich das zur Antwort für meinen Freund?

S. Schnelle Liebe ist immer die bedenklichste, und bloß ein Werk der Sinnlichkeit. — Heil der dauernden, die früher die Seele, als das Herz anzieht.

E. Muß ich fürchten, oder darf ich hoffen?

S. Noch kenn ich ja den Mann nicht, guter Vetter!

E. Sie kennen ihn. O Sibille! rief er: theure Sibille! — Sie kennen mich!

Das Mädchen verblaßte — Sie lieben mich nicht! stammelte sie: sonst sprächen Sie nicht so —

E. Nicht so? — o, fordre jede Probe, denn meine Liebe trotzt dem Tode, und wird den Tod überleben!

„Hülfe! Hülfe!" brüllten zwei vorüberspringende Bauern.

Cäsar ist toll worden! schrie ein dritter.

Ein wüthender Hund!" riefen angstvolle Stimmen von der Straße her.

Jesus! stammelte Sibille und warf sich leichenblaß auf den Hofrath, der bleicher, als das Mädchen, besinnungslos durch den Thorweg sprang und ihn hinter sich zuwarf. Ohnmächtig glitt Sibille aus den Arm des Fliehenden über die Straße hin. Das schäumende Thier stürzte in gerader Richtung auf sie los, und jetzt hüpfte Bruno über die Mauer, warf einen bänglichen Blick auf die

leblose Schöne, und trat waffenlos wie er war, zwischen sie und die Gefahr. Die wüthige Dogge fiel ihn an, er rang mit ihr und schleuderte sie, nach einem kurzen Kampfe, mit Riesenstärke gegen die nahe Mauer. Die Hyder war erlegt.

Ein wildes Jubelgeschrei der herbei eilenden Menge weckte Sibillen. Sie schlug die schönen Augen auf, sah das Ungethüm tod zu Brunos Füßen und flog jauchzend an seinen Hals.

Zurück! um Gotteswillen zurück! rief er, ein blutende Hand empor haltend; ich bin jetzt lauter Gift —

Lautweinend sank sie auf die Bank vor dem Hause.

Bruno riß dem herzuspringenden Förster das Jagdmesser von der Seite, und hieb sich schnell, zwei zermalmte Finger der linken Hand ab.

19.

Die Hofgärtnerinn öffnete jetzt den Thor-

weg und brach, bei Sibillens Anblick, in ein lautes Geschrei aus. Innerhalb desselben stand Ferdinand, unschlüssig, ob er wieder zum Vorschein kommen solle, und verfluchte den Hund und sein Erschrecken.

Nun sind Sie doch ein Krüppe durch ihre Tollkühnheit sprach Frau Moller, als sie den blutenden, blassen Bruno an der Mauer lehnen sah —

Schmerzlich lächelte der junge Gärtner und sah auf Sibillen —

Retter meines Lebens, edler, herrlicher Mensch! rief das Mädchen und streckte die gefalteten Hände gegen ihn aus: ich sterbe, wenn diese schöne That ihnen schadet —

Sie sind ja gewaltig dankbar! kommen Sie doch jetzt mit mir, sonst verblutet sich der Simson dort, aus purer Höflichkeit — Kommen Sie.

Sibille trat ins Haus; der Hofrath kam ihr mit niedergeschlagenen Augen entgegen —

Für Sie war gesorgt, meine Theure! sagte er: ich setzte nur eben die Büchse aus der

Hand; der verdammte Gärtner hinderte mich durch seine Katzbalgerey das Beest auf den Kopf zu schießen —

Verdammte dieser Art sind selten, sprach Sibille: o, sorgen Sie doch um Gotteswillen, liebe Moller, daß nach einem Wundarzt geschickt werde.

Freilich, freilich, erwiederte die Abgehende: ob Bruno gleich verloren ist —

Die Blässe hat Sie noch schöner gemacht, schöne Cousine! stotterte Ferdinand.

Sie wendete das Gesicht weg, winkte abwärts mit der Hand, und sprach —

Sie aber nicht!

Ferdinand stand auf Kohlen. Wo und wie sollte er den Faden wieder anknüpfen? Er sann noch, als ihn Sibille innig bat, hinauszusehen, was der gute Bruno beginne?

Fast beneid ich den Menschen um sein blindes Glück! erwiederte er, ohne der Bitte Folge zu leisten: So würden Sie sich wohl selbst kaum für mich interessiren?

S. Sie vermieden sorgfältig genug die Veranlassung, Herr von Palm.

E. Ein Spott den ich bei Gott nicht verdiene —

S. Ich spotte nie — Aber verlangen Sie denn, daß ich den jungen Gärtner schelte, weil er sich unterstand, mich von der gräßlichsten Verstümmelung zu retten, mit Gefahr seines Lebens, mit Verlust seiner Glieder? und soll ich Ihnen danken der sie mich mir selbst überließen?

E. Floh ich denn nicht zu Ihrer Hülfe? Dort steht ja, zum Beweise, noch das Gewehr, mit dem ich, Gott weiß, wie auf Kosten meiner Füße von dem obersten Boden herabsprang.

S. Wir wollen über geschehene Dinge nicht rechten, auch hatten Sie ja keine Verpflichtung, mit Ihrem Leben das meine zu decken —

E. Die heiligste, die innigste — Soll ich es Ihnen wiederhohlen? und hatte die etwa der Gärtner?

S. O Gott! was muß er machen? Wie wird er leiden? welch unermeßliches Unglück trifft ihn vielleicht durch die Folgen seiner Edelthat —

E. Der Bursche hat gute Säfte; lassen Sie ihn — mein Vater wird sich überdieß gewiß bei ihm abfinden —

S. Abfinden? Ein sonderbarer Einfall! Wer einer solchen That fähig ist, Herr von Palm, den lohnt man nicht mit Gelde ab. —

E. Ich verstehe — den muß die Minne besolden. Viel Glück Mamsell Loos, zu der neuen Eroberung —

S. Beleidigungen verwunden mich nicht. Ich lernte früh, sie zu verschmerzen —

E. Diese Blume mag dem Burschen gefallen. Der Faun pocht auf sein Garten-Recht.

S. (Mit Würde und Wärme). Es ist Schade, Herr von Palm, daß sie nur an wehrlosen Mädchen Ihren Muth üben. Warum wüthen Sie denn gegen diesen Menschen? Muß man denn einen Titel haben, um gut und

brav zu seyn? Mehr Edelmuth wohnt ja in der Regel unter der prunklosen Hülle des Mittelmannes, als in den Palästen unserer tugendlosen Großen.

E. Aber wer bringt mich denn zu diesem Unmuth? Soll ich es gelassen mit ansehen, liebe Sibille, daß meine Verwandte, daß der Liebling meiner Seele mit dieser fieberhaften Wärme der Leidenschaft, von eines Hof-Gärtners Gehülfen spricht?

S. Ist denn dieß reine Gefühl für Männerwerth, für Seelen-Adel und heroischen Muth etwa verwerflich? meine Theilnahme an dem Unglücke eines so wackern Menschen ungerecht Herr von Palm, wie können Sie über eine That lächeln und absprechen, zu der Sie durch ihre Flucht sich eben da für unfähig erklärten, als einer Liebe gedacht ward die dem Tode trotzen sollte —

E. Auch hämische Engel gibt es also?

S. Satans Engel, die das Gute lästern, weil sie ihm nicht gewachsen sind, das Schö-

ne zerstören, weil es sie an ihre Häßlichkeit erinnert, das Große kleinlich machen, weil ihre Größe nur durch Verkleinerung besteht.

E. Sie sagen dieß alles mir zum Angehör?

S. Bruno rang für mein Leben; sollt' ich den Muth nicht haben, für seine Ehre zu streiten?

E. Danken Sie mir so, Sibille?

S. Lästern Sie die Tugend nicht, Ferdinand, und ich will sanft seyn, wie ein Lamm!

E. Ich muß nach der Stadt zurück — Ob aufgenommen oder verwiesen? entscheiden Sie —

Sibille schwieg.

E. Wird es Ihnen so schwer, Arme, Verlassene, die Hand des Glücks zu fassen —

S. Die Hand des Glücks liegt bis jetzt für mich in der Hand ihres Vaters — ich würde mich selbst verachten müssen, wenn ich ihn verriethe.

Wählen Sie! rief Ferdinand, schnell in Wuth übergehend: — Wählen Sie denn, Si-

bille, Liebe oder Haß, meine Hand oder — meine Rache —

Ich wähle die Erfüllung meiner Pflicht, erwiederte sie kalt und stand auf —

E. Sie zwingen mir den Argwohn auf! —

S. Denken Sie, was Sie wollen, ich handle wie ich soll —

E. Entweder sind Sie bereits des Gärtners Liebchen, oder Sibille — oder — meines Vaters künftige — Buhlerinn!

Sibille sank in den Stuhl zurück; er ging in wilder Bewegung auf sie zu —

Ich danke Ihnen! sprach sie mit matter, von Schmerzens-Thränen erstickter Stimme: ich danke Ihnen, Herr von Palm, daß Sie sich so früh entlarvten.

20.

Die Hofgärtnerinn trat jetzt ein. Ferdinand schwebte noch zwischen Gehn und Bleiben; sie winkte ihm, er begleitete sie in den Garten.

Bruno! ach du armer, guter Bruno! rief

Sibille, in lautes Weinen ausbrechend; wie soll ich dir's danken, und welch ein Engel bist du neben diesem Teufel!

Leise schlich sie die Stiege hinauf und in ihr Zimmer. Sie vernahm seine Stimme. Noch saß er unter ihrem Fenster, wo er verwundet ward, am steinernen Tische, auf dem ein Wundarzt seine traurigen Hülfsmittel ausgebreitet und ihn verbunden hatte. Jedes leise Weh, das, ihr vernehmbar, über des Leidenden Mund schlüpfte, klang in ihrem Herzen nach.

Dringend bat der Wundarzt den Kranken, sich niederzulegen und erzählte ihm, wie derselbe Hund so eben auch zwey Kinder einer blutarmen Frau im Dorfe, die wie sonst, mit ihm spielen wollten, verletzt habe; die Mutter sey vor Schrecken sterbens krank, die Kinder hoffe er zu erhalten und wahrscheinlich auch die Frau, wenn sich jemand ihrer annähme. Sie liege auf Stroh und sey ohne Geld, ohne Arzney, selbst ohne alle

Wartung, da die Garde ihren Mann weggenommen habe.

Warten Sie einen Augenblick! rief Bruno, griff sich mit schwankenden Füßen an der Mauer fort und kehrte nach wenigen Minuten mit einem schweren Beutel zurück.

Da nehmen Sie, lieber Doktor! sprach er: es ist mein Spargeld; ich hob es auf, für die ungewisse Zukunft. Gehen Sie, eilen Sie — Geben Sie damit, wenn Sie können, den Kindern ihre Mutter und die armen Kinder dem Mutter-Herzen wieder.

Der Wundarzt sah ihn voll Rührung an; Bruno's Augen glänzten wie die eines Engels —

Gott hat mich ja heute auch gerettet! sprach er leise, sah gen Himmel: eilen Sie, eilen Sie, dem Jammer Freude zu bringen! Wie selig ist, wer sie ihm bringen kann!

Alles dieß sah, hörte Sibille mit an. Warme, große Thränen, fielen aus ihren Augen auf die Weinranken am Fenster, und

jetzt ergriff sie die Laute, welche die Hofgärtnerin ihr geliehen hatte, und sang in die Saiten greifend:

Barmherzigkeit! Du Reine, Holde, Milde,
Voll Einfalt, Demuth, Lieblichkeit und Ruh',
Du allerschönster Zug in Gottes Ebenbilde,
Barmherzigkeit, wie schön bist Du! *)

Bruno lauschte — blickte in die Wolken, glaubte ein Seraf besänge das Verdienst einer That, auf die sein Herz keinen Werth legte, da sein Bewußtseyn überschwengliche Zufriedenheit mit diesem Gelde gekauft hatte, und nahm jetzt die weinende, Engelschöne Sibille wahr.

Wie glühten seine Augen! mit welchem unwiderstehlichen Liebreitze sah sie zu ihm herab, mit welchem flötenden Harmonika-Ton sprach sie nun endlich, nach langer, stummer Beschauung —

Guter Bruno!

Bruno sank erblassend an dem steinernen Tische nieder.

*) L. T Kosegarten.

Sibille flog zu ihm herab. Das Wundfieber hatte ihn bereits ergriffen, und mit kaum vernehmbarer Stimme sprach er, die dunklen Augen zu dem Mädchen erhebend:

Ein Engel gießt Öhl in meine Wunden!

Sibille vergaß sich, ihren Abstand von dem Gärtner, die ganze Welt mit allen Rücksichten — kniete neben ihn und drückte einen warmen Kuß auf seine Lippen. Ihre Thränen rannten an seinen Wangen nieder, ihr Engel schwebte über der heiligen Opferstätte der Dankbarkeit. Blasser und immer blasser ward der Kranke unter dem Kusse.

Heilige! stammelte er und versuchte aufzustehn. Es gelang ihm mit ihrer Hülfe. Sie beschwor ihn, Ruhe zu suchen, führte ihn selbst auf sein Zimmer und rief auf dem Wege dahin, dem Gärtnerburschen, sie zu begleiten und dem Verwundeten hülfreiche Hand zu leisten. Heftig tobte das Fieber in ihm, seine gesunde Hand brannte in der Hand des Mädchens und als diese sie zum Lebewohl

drückte, da fühlte er zwiefach den Druck in der verstümmelten.

Betäubt von den Erscheinungen dieses Tages, trat Sibille in den Garten. Eine neue, bis dahin fremde Kraft beflügelte den Herzensschlag, und die Farbe ihres Gesichts wechselte bei jedem Schritte. Bruno! Bruno! sprach sie heimlich, und die Natur um sie her schien den Nahmen jauchzend nachzusprechen. Ihr war jetzt, als dufteten nur seinetwegen diese Blumen, als würfen die Buchen nur für ihn ihren Schatten über den Weg, und lange weilte Sibille unter den Rosen, wo sie ihn vor acht Morgen zum erstenmahl sah.

21.

Das war Essig statt des Nektars! seufzte der Hofrath, als er, von der Dankbarkeit der Frau Moller übersättigt, den Berg hinaufstieg und ergrimmte von neuem über den Gärtner, über die Ohnmöglichkeit, Sibillen in sein Netz zu ziehen, über die Heftigkeit

mit der seine tolle Eifersucht, seine Feigheit, seine stürmische Hitze nun alles verdorben hatte.

Aber wäre ich nicht ein Narr gewesen, rief er keuchend: mich zum Gunsten einer sterblichen Wallung mit tollen Hunden herum zu balgen? Wie enthaltsam würden die Männer um diesen Preis seyn und bleiben.

Zonau's Landgut lag fünf Stunden seitwärts von Eschenthal. Dahin steuerte Ferdinand jetzt: es ward Abend, ehe er hinkam. Cölestinens Zimmer lag zu ebner Erde und sah in den Garten. Er wußte hier, aus seinen Knaben-Alter her, Bescheid, sah Licht in ihm und schlich unter ihr Fenster.

Sie saß im leichten Nachtkleide auf dem Sopha und spielte mit ihrer Bella, welche Fremde zu wittern schien und knurrend die Nase empor hielt.

Ein schönes Weib! dachte der Hofrath, aber der Gedanke wich dem plötzlichen, laut betonten Erstaunen über den zureichenden

Grund einer Beleidtheit, die nur den jungen Frauen ziemt.

Cöleſtine vernahm den Klagelaut des Entdeckers und ſprang auf. Das Hündchen fuhr, heftig bellend, gegen das offene Fenſter hin —

Wer iſt da? rief mit ängſtlicher Stimme das Fräulein!

Der Storch! erwiederte Ferdinand im klärſten Diskant und ſchlich in das Wirthshaus zurück, um den Vater und Helenen am folgenden Morgen mit einem Geheimniſſe bekannt zu machen, das ſeiner Schadenfreude wohl that: doch eben als er das Pferd beſteigen wollte, brachte ihm des Fräuleins Jungfer folgendes Billet —

„Sehr unedel ward ich beſchlichen, doch unſer Gärtner erkannte und verfolgte Sie. Mein Vater will und muß den kecken Späher dieſen Abend noch ſprechen. Wir erwarten Sie.“

C. de Z.

Der Teufel hat die Gärtner gemacht! rief der Hofrath und blieb unſchlüſſig vor dem

Mädchen stehen. Aber des Fürsten erstem Günstlinge mußte gehorcht werden und das Beschleichen ließ sich ja leicht mit dem Mantel des Scherzes bedecken, zu welchem seine frühern Verhältnisse mit dem Fräulein ihn hinlänglich berechtigten.

Eigentlich wollt' ich mir erst morgen das Glück verschaffen, mein Engel! sprach er endlich und beschenkte die Zofe.

Ew. Gnaden sind zu jeder Stunde ein sehr willkommner Gast — erwiederte Muthchen und dankte mit einem tiefen Knixe.

E. Dießmahl nicht, wie ich fürchte —

S. O, wenn Sie nur kommen, gewiß!

Schweigend zog er hinter ihr drein. Muthchen ward nicht müde, ihn zu rühmen, wie sehnlich ihr Fräulein ihn gestern und ehegestern schon erwartet habe, wie gut die herzige, liebe Gnädige sey, wie nichts als der Tod sie aus diesem Dienste bringen solle. Sie öffnete ihm jetzt Cölestinens Zimmer, die er vom Halse bis zur Sohle in einen aschfarbenen Staub-Mantel verhüllt fand.

Lächelnd rief sie ihn zu sich aufs Sopha und sprach, den Kopf nach rückwärts, in die Kissen drückend:

Bon soir, Herr Storch!

Betroffen sah der Hofrath zu den tobenden Hündlein nieder und dachte an Bruno's Zweikampf.

S. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

E. Dringende Geschäfte bringen mich um diese Freude —

S. Gibt es ein dringenderes, als heilige Versprechen zu erfüllen?

E. Wer dem Staate dient, ist nicht Herr seiner selbst. —

S. Der wird bestehen, ohne Sie und mich — Mir sind Sie nöthiger.

E. Ich?

S. Eben Sie. Waren Sie nicht immer mein bester Freund?

E. Ich fürchte, Sie hatten noch einen bessern.

S. Der Zufall, lieber Palm, hat Ihnen ein Geheimniß entdeckt, das —

E. Bald aufhören muß, es zu seyn —

S. Mein Vater ist trostlos —

E. Wer wird ihm das verdenken —

S. Mehr des Thäters wegen als der That—

E. Fleisch und Blut sind schlimme Gäste, ich kenne sie —

S. Die Erbschaft steht auf dem Spiele, wenn nicht ein edler Mann nach meines Vaters Geschmack sich findet, der es auf sich nimmt, vor dem Fürsten, vor dem Hofe als — mein Verführer zu gelten —

E. Meines Bedünkens wäre es angenehmer, das zu seyn als zu scheinen.

S. Jetzt keine Neckerey, Herr Hofrath! ich bin recht traurig!

E. Hat denn der glückliche Endymion keinen ehrlichen Nahmen?

S. Ach, einen sehr harmonischen — Adolini —

E. Wie? unterbrach sie Ferdinand: Der schöne Sprachmeister? Er lachte jetzt wie Satanas und äußerte sich nebenbei wie ein Satyr.

S. Rath, nicht Spott erwarte ich —

E. Wer wird sich nicht mit Freuden nachsagen lassen was Sie wünschen?

S. Mein Vater würde den Großmüthigen befördern, unterstützen, zum Sohn annehmen, uns Tisch und Wohnung geben —

E. Ah, so! von einer Heirath ist die Rede? —

S. Nun, mein Gott, das versteht sich doch!

E. Da wünsch' ich Glück zu den Werbe-Geschäften.

S. Sternow kann kein Jahr mehr leben; sein Tod wirft mir eine Tonne Goldes zu.

E. Ein schöner Stern in dieser Nacht. Ach stünde es schon über dem Kindlein! Weise aus allen Strichen der Windrose würden kommen, es anzuerkennen.

S. Monathe ab und zu sind für Nichts zu achten da mein Vater noch lebt. — — Wie gern gäbe ich, den einzigen schwachen Augenblick meines Lebens zu vernichten, zehn der schönsten Jahre hin —

E. Wenn mein Vater nicht wäre! sprach Ferdinand, um sich aus der Sache zu ziehn —

S. Ihr Vater? Ist, und ist so gut als nicht, sobald wir ihn fallen lassen.

Ferdinand starrte sie an.

Wär' es Ihnen noch unbekannt, daß er das Urtheil in dem berüchtigten Gerberschen Prozesse an die Gegenpart verkaufte? daß die Erben dieß erweisen wollen, daß sie an's Kabinet gegangen sind, daß, wenn kein Mittler eintritt —

Das erste Wort, rief der Hofrath: welches ich von Gerbers Erben und Gerbers Prozeß und der ganzen Gerberey höre — Wie? so ungeschickt hätt' er es angelegt?

S. Ein listiger Advokat, den der Herr Kanzler in die Karte sehen ließ, fing ihn in dieser Schlinge.

E. Das ist — schlimm! O! O!

S. Noch kann allein mein Vater ihn durch Fürsprache bei dem Fürsten retten —

E. Wenn dem so ist — freilich dann — dann muß ich mit dem Kanzler sprechen. Erlauben Sie mir, nach der Stadt zu eilen.

Muthchen brachte Wein und kalte Küche —

S. Erst Morgen, Freundchen, es ist bald zehn Uhr — Der Hofrath ging bestürzt auf und nieder, fleißig kredenzte ihm Coelestine und der alte Unger floß wohlthuend in Ferdinands Wunden. Auch war er noch nüchtern vom Morgen her, und Weinbedürftiger als je.

Ist es so mit dem Vater bestellt! dachte er: was sollst du ihn fürchten? Künftig sprechen wir aus einem andern Tone. Von Glas zu Glas fand er Coelestinen, Trotz Adolini's Unterricht, schöner und schöner. Diese edle Bildung, dieser altgriechische, noch in seiner Entstellung schöne Wuchs, diese weiße, selbstständige Brust war, vor einen Hintergrund von hundert tausend Thalern gestellt, wahrlich noch des Besitzes und des Genusses werth; dazu machten ihm drückende, geheime Schulden, die Frucht seiner Reisen, schon seit geraumer Zeit bitteres Herzweh, und die eiserne Gesundheit seines Vaters schnitt ihn alle Aussichten, bald ein reicher Erbe zu werden, rund ab. Dieß dringende Geld-Bedürfniß und der edle, feurige Treiber, der wie flüssiges Gold

über den Gaumen schlich, warf den Mantel der Liebe über des Fräulein zerstörtes Eben-Maaß. War sie nicht redete er sich zu: die Freundinn und Gespielinn deiner Kindheit? Bringst du ihr mehr Unschuld mit, als Sie dir? Stimmt dein Geschmack nicht überdiß mit deines Vaters Wünschen überein? Muß des Fürsten Liebling nicht selbst die Hand zu deinem Glücke bieten und bist du nicht verlohren und ein Ziel der Verfolgung, sobald er den Kanzler dem Gesetze Preis giebt?

Dem Fräulein entging die Wallung nicht, und was nur eine schöne, böse Fee über den Sklaven des Staubes und der Umstände vermag, das ward für ihren Zweck erschöpft.

An Tinens Schulter lehnend, sprach er endlich, sanft und seufzend: Wenn es anders mit der Erbschaft seine Richtigkeit hätte —

Die völligste! erwiederte sie rasch, und mit glühenden Blicken —

E. Wenn ferner (sie schenkte ihm, durch die Finger, welche er verneinend über das Glas deckte wieder ein) Wenn, siehst Du — der

Bewußte sogleich aus dem Lande geschickt würde —

S. Schon fort ist er, mein Herzensfreund—

E. Wenn endlich Dein Vater als solcher an mir handelte —

S. Erwarte alles von ihm, lieber Ferdinand; er ist der zärtlichste von allen Vätern.

E. So könnte ich selbst mich wohl vielleicht entschließen — —

S. Entschließen — und nur vielleicht? Zwei Sottisen in einem Odem, Ferdinand!

E. Sie vergessen —

S. Die Kleinigkeit.

22.

Kleinigkeit? wiederhohlte Ferdinand und der Teufel lachte, wie vorhin, aus dem Freyer, da trat der Hofmarschall in das Zimmer. Er sprang betroffen auf, die Tochter warf sich weinend zu des Vaters Füßen.

Der Hofmarschall weilte befremdet zwischen beiden und winkte dem Mädchen mit einem finstern Blicke, aufzustehn. Cöleſtine faßte seine

Hand, drückte sie an den Busen, und sprach, auf Ferdinand zeigend: Hier ist ein Mann, mein Vater, den Sie viel zu vergeben haben; er wagt es kühn, sich Ihnen darzustellen.

Überzeugt, daß dem Hofmarschall seine Schuldlosigkeit an diesem Sündenfall nur zu bekannt sey, verbeugte sich Herr von Palm nur leicht und lächelnd — Schnell fuhr Cölestine fort — Er wünscht nichts mehr als alles gut machen zu dürfen — O! wie glücklich könnten Sie uns sehn, mein Vater, wenn ihre Güte ihn genehmigte.

An Ihnen ist es, zu sprechen! erwiederte der Hofmarschall und spielte mit der goldnen Dose.

Ich hoffe, stotterte Ferdinand: daß ein so großmüthiger Menschenfreund dem Fehltritt eines jungen Mannes —

Entschuldigen wird? fiel der Hofmarschall ihm fortzuhelfen, ein. Zugegeben für einen Augenblick! wir waren alle jung und dergleichen Verirrungen — Er hustete —

Hofrath. Fließen oft aus einer so rei-

nen Quelle, daß der Menschenkenner versucht wird —

Coelestine. Zu verzeihen! O mein Vater, lassen Sie mich nicht länger die Last Ihres Unmuths tragen. Alles ist richtig zwischen uns, und mein Ferdinand erwartet nur einen väterlichen Blick, sich als Sohn zu Ihren Füßen zu werfen.

Was bleibt mir denn übrig? sprach der Hofmarschall, eine Prise nehmend und Ferdinand beugte, mit der Unbehülflichkeit eines armen Sünders der auf den Sandhaufen knieen soll, vor dem neuen Schwieger-Papa das Knie.

Keine Komödie erwiederte der Großmüthige, und hob ihn auf. Bleiben Sie hier. Wir haben Eile und wollen morgen das weitere besprechen —

Der Kammerdiener rief den Vater ab und Coelestine fiel dem Hofrath um den Hals weinte so laut und herzlich, daß ihm ganz weich um das Herz ward.

23.

Sibille empfing jetzt die wenigen Geräthschaften, welche sie bei ihrer Flucht aus des Kanzlers Hause dort zurücklassen mußte. Es lag unter diesen ein Kästchen mit den Papieren ihrer Mutter, das sie öffnete und in ihm ein an sie gerichtetes, versiegeltes Papier fand.

Jeder Schriftzug ihrer Mutter war ihr heilig, rasch erbrach sie die Siegel und las:

„Ich bin dir, gute Sibille, einige Aufschlüsse über mein Schicksal schuldig: über ein Schicksal, dem Du das Leben dankst und das mich elend machte. Meine Augen sind so schwach, meine Hand zittert so heftig, mein Widerwille mich mit der trüben Vergangenheit zu beschäftigen, ist so groß, daß ich nur kurz, nur in so weit, als sie dir zu wissen Noth sind, die Haupt-Momente meines Lebens berühren werde."

„Mein Vater blieb, wie du weißt, als Hauptmann der Reichsarmee, in der Freiberger Schlacht. Die Mutter starb am

Abend des gefeierten Friedensfestes. Ich war achtzehn Jahr alt und Bruder Fritz, der Kanzler, damahls Regierungs-Rath und Gatte einer reichen, reitzenden, ausschweifenden Frau. Verlassen von aller Welt, suchte ich bei ihm Schutz: er hatte bereits eine junge Verwandte, Helene von Malberg im Hause. Helene war nicht schön, kaum hübsch, aber bösartig und von einer Gefallsucht besessen, die nichts verschmähte, was ihr kleines Ich bemerkbar und geltend machen konnte. Sie schmeichelte dem Bruder, machte die Geschäftsträgerin seines Weibes und verfolgte mich, vom ersten Tage der Aufnahme in das Haus, mit einem Grimme, der, die schönsten Jahre meines Lebens vergällte. Ich war jung, nicht unschön, unterrichtet und voll Laune. Männer von Werth und Gewicht zeichneten mich aus und oft verging sie voll Scheelsucht, einsam am nächsten Fenster, wenn ich daneben von dichten Haufen schöner Herrn umringt, jede andere an meine

Stelle wünschte. Auf Bällen saß sie als eine schlechte Tänzerinn, als ein hoffärtiges, mißgünstiges Wesen bekannt, gewöhnlich ganz ungesucht und blaß vor Ärger, unter den Matronen, während ich von Hand zu Hand flog. Empfahl ich in diesem gewöhnlichen Falle den fleißigsten und gutartigsten meiner Tänzer die sitzende Verwandte, so brachen sie mit einem: „Ich danke ganz unterthänig!" kurz ab oder bedauerten, sich schon versprochen zu haben. Ich erwähne diese Kleinigkeiten, mein Kind, um dir zu zeigen, wie sorgfältig ein Mädchen sich hüten muß, hochmüthig, wegwerfend oder verläumderisch zu scheinen und Ansprüche zu machen, die nur bei einer Fülle von Reitzen, bei großem Vermögen und der höchsten Geburt von den Männern übersehen werden. Deine Begleiterinn, Tochter, sey in allen Verhältnissen des Lebens, als Mädchen, als Gattinn und als Mutter sanfte Güte! Sie ist die brauchbarste

Tugend für unser Geschlecht, das geschaffen ward, zu dulden, zu gehorchen und dem stärkern Geiste des Mannes sich anzuschmiegen. Güte, meine Sibille, ist die Rose der Weiblichkeit und nur das Weibliche im Weibe zieht Männer an. Sie gewinnt und erhält den Freund, versöhnt den Hasser, nimmt der Verläumdung den Stachel, dem Neide sein Gift; sie entzückt den Bräutigam, streut Rosen auf des Gatten Pfad und macht selbst eine Ehe, die vielleicht heillos worden wäre, zur erträglichen. Wie süß ist es endlich, wenn an unserm Grabe Mann und Kinder von Herzen ausrufen: Die gute Mutter! an unsrer Bahre die Zeitgenossen klagend sprechen: Sie war so sanft, so gütevoll! Sibillen brauch ich nicht zu sagen, wie ganz anders sich diese Tugend äussert, als jene kokette, buhlerische Zudringlichkeit, aus der der böse Geist der Gefallsucht hervorsieht — wie sie in hoher Einfalt, mild und still, rein und

fest, durch die Würde der Unschuld bestehet und so selbst den frechen, alles entweihenden, an keine Tugend glaubenden Wüstling in die Schranken der Ehrfurcht zurückweist."

„Helene hatte, bei ihrer Unbedeutenheit außer dem Hause, in diesem die erste Stimme, meines Bruders Herz und die Geheimnisse seines Weibes in den Händen. Der damahls junge Fürst sah mich, zeichnete mich aus, erschöpfte sich gegen den Bruder im Lobe meiner Wenigkeit. Dieser war schwach, war tugendlos genug mir einen Rath zu geben, den das empörte Gefühl meines Herzens verwarf."

„Du erstaunst, liebe Tochter, daß alle die Auszeichnungen, womit der Haufe unsrer jungen Leute mich zu verderben arbeitete, dennoch so wenig an mir verdarben? begreifst nicht, wie ich in einem Hause, wo das böse Beispiel der Üppigkeit wohnte, wo alles so tugendlos war, gut und tugendhaft bleiben konnte?

„Die Liebe hielt mich über den Wogen, Sibille. Darum ein Wort aus meinen Kinderjahren.“

„Ich stand am Abende meines zwölften Geburtstages, den Vater erwartend, welcher verhießen hatte, uns während der Winterquartiere zu besuchen, an der Hausthüre. Er liebte mich so zärtlich, daß ich überzeugt wer, er könne diesen, mir und ihm so wichtigen Tag nicht versäumen. Weinend ging ein Knabe von meinem Alter vorüber, sah mich traurig an und fragte mit Bescheidenheit nach dem wohlfeilsten Gasthofe. Seine Gestalt interessirte, sein Kummer rührte mich und ich hatte den Muth, ihm diesen abzufragen.“

„Er erzählte mir unter hellen Thränen, daß die Panduren seinen Vater, einen Gränz-Einnehmer, geplündert, ihn und die Mutter ermordet und sein liebes Fränzchen auf's Bajonet gespießt hätten. Er sey geflüchtet und irre nun in der Welt umher.

Je heftiger er weinte, desto zahlreicher flossen die Thränen aus meinen Augen und jetzt sprengte ein Offizier herbei. Ich faßte des Knabens Hand mit meiner linken, mit der rechten die meines Vaters, der vom Pferde sprang und mich in seine Arme schloß. Die Mutter flog nun auch herbei und jauchzend zogen wir die Treppe hinauf. Der kleine Mensch hing noch im Zimmer an meiner Hand. Dem Vater schmeichelnd, erzählte ich ihm die Geschichte. Er, den die Masse der Kriegsschrecken nicht für den Jammer des Einzelnen abgestumpft hatte, nahm den innigsten Antheil an der Darstellung des Knaben, aus dessen Augen und Bildung, Wahrheit, Güte und Redlichkeit sprachen. Viktor Loos blieb in unserm Hause und als der Vater wieder in's Feld ging, nahm er ihn mit. Nirgends wich dieser von ihm. Der Vater machte ihn, da der Knabe schnell heranwuchs, zum Compagnie-Schreiber, dann

zum Unter-Offizier und im letzten Kriegs-Jahre erwarb ihm sein Muth eine Offizier-Stelle. Als die tödtliche Kugel meines edlen Vaters Herz traf, sank er in Viktors Arme, nannte der Mutter Nahmen, dann den meinen, drückte ihm die Hand und verschied."

„Viktor brachte uns des Vaters Börse, sein Heergeräth und seine blutige Uniform zurück. Der Friede bewirkte die Auflösung unserer Truppen und machte ihn, als einen der jüngsten Offiziere brotlos. Der Kanzler verschaffte ihm eine Stelle bei dem Kriegs-Commissariat und überhäufte den Dienstfertigen nebenher mit Arbeiten, die meinen Bruder mit den glücklichen Anlagen des Jünglings bekannt machten."

„Ich sah ihn nun oft in dessen Hause, wo Geschäfte den jungen Loos fast täglich hinführten. Nie dachte er ohne die heftigste Bewegung, nie ohne Thränen des Abends, wo ich ihm die hülfreiche Hand reichte,

nannte mich seinen rettenden Engel, die Schöpferinn seines Glücks, ein theures Wesen, das er nächst Gott, am innigsten verehre."

„Mein Bruder ward Kanzler, Viktor, von ihm, als Privat-Sekretair in's Haus genommen und unsere alte Freundschaft ging durch diesen Zufall bald in verstohlne Liebe über. Zudringlicher als je ward jetzt der Fürst und mit Ungestüm forderte der Bruder für diesen ein Opfer, das ich verabscheute. Dazu arbeitete Lenchen mich zu verderben und der Kanzler setzte mir eine kurze Frist, in der ich mich des Fürsten Wünsche geneigt erklären, oder aus dem Hause gejagt werden solle."

„Weinend warf ich mich eines Abends, wo alles auf dem Hofball war, den ich jetzt wie die Hölle floh, an Viktors Hals und entdeckte ihm meine Lage. Wie wohl that mir seine glühende Theilnahme, wie entzückten mich seine Thränen. Raschheit,

Leichtsinn, Schwärmerey, die erste Liebe, Mangel an Weltkenntniß und frevelhaftes Vertrauen auf Glück und Schicksal riß uns zu einem Schritte hin, der gerade zu in's Elend führen mußte; zur Flucht aus des Bruders Hause."

„Die Beispiele der Eltern sind für die Kinder verloren: jedes Geschlecht wird nur durch eigne Erfahrungen gewitzigt. Ich übergehe darum alles, was dir bei dieser Gelegenheit zu sagen wäre. Du hast mich leiden sehn und noch ward mir, in diesem Leiden der süße Trost, jenes unglückliche Wagstück aus Tugendliebe versucht zu haben; denn Auszeichnung, Überfluß, Befriedigung aller Leidenschaften erwarteten mich ja, wenn ich in die Plane des Kanzlers einging."

„Viktor war im Laufe des Kriegs einem Prinzen bekannt worden, der damahls in der Reichs-Armee diente und jetzt regierte. Dort hoffte er, eine willkommene Aufnahme zu finden."

„Wir flohen, trafen glücklich an dem Orte unserer neuen Bestimmung ein, und entzückt von dem Empfange, dessen der fürstliche Freund ihn gewürdigt hatte, kam Loos in den Gasthof zurück. Noch an diesem Tage wurden wir getraut und zehrten nun, in Erwartung der Anstellung deines Vaters, von der kleinen Summe die meine Mutter mir verließ."

„Meines Mannes musikalisches Talent verschaffte ihm jetzt einen Platz in des Fürsten Kapelle. Er gab Unterricht; ich stickte, strickte, nähte und wir fühlten in den Flitterwochen, welche das neue unserer Lage verschönten, den Mangel kaum. Jetzt gebar ich dich. Eine Hofdame, für die ich arbeitete die besondern Gefallen an mir zu finden schien und jetzt Pathenstelle bei dir vertrat, beschenkte dich mit jenem Golde, das bereits in deinen Händen seyn wird, weil ich es dir als ein Heiligthum aufsparte."

„Du warst ein Jahr alt, als dein Vater, der die Kinder eines Grafen in der Musik unterrichtete, die dringenste Einladung empfing, das Geburtsfest der Gräfinn mit einem Konzerte zu feiern. Thränen bedecken das Papier! — Ich hab ihn seit dem Abschied an jenem May-Morgen nicht wieder gesehn. Er ist nicht auf das Gut des Grafen gekommen."

„Ich fiel in eine fürchterliche Krankheit und erfuhr erst lange nachher, was man allgemein vermuthete; sein eigner Beschützer habe ihn, gewonnen durch meines Bruders Kabalen und den Einfluß seines Hofs, bei dieser Reise aufheben lassen und ausgeliefert. So ward dein liebenswürdiger Vater im Lenze des Lebens das schreckliche Opfer der Eifersucht eines kleinen Despoten, dem er, durch unsre Flucht, seine Beute entrissen hatte, und starb — starb im Gefängniß einer Bergfeste."

„Deine edle Pathe verließ von dieser

Meuterey empört, den Hof, und war so großmüthig mich aufzunehmen. Sechs Jahre hatte ich in ihrem Hause verweint als sie der Tod aus meinen Armen riß."

„Du kennst die Folge der Geschichte. Du siehst, wie grausam der unbesonnene Schritt, zu dem theils Tugendliebe, theils glühende Leidenschaft mich hinriß, sich noch an dir rächt. O vergib mir theures Kind, und hüte dich, je deinem Herzen zu folgen, wenn es sich gegen die heiligen Gebote der Pflicht empört."

Hier endete der Mutter Schreiben. Wir ergänzen die Lücke.

Frau Loos legte nach dem Tode Ihrer würdigen Beschützerinn die ihr ein kleines Kapital vermachte, ein Erziehungs-Institut für Mädchen an, setzte bei diesem ihre Erbschaft zu, nähte und strickte von Morgen bis zur Nacht, um sich und Sibillen das Leben zu fristen und beschloß, als das Bedürfniß immer dringender, und ihre Lage immer kriti-

scher ward, sich in des feindseligen Bruders Arme zu werfen. Sie schrieb an ihn. Er antwortete, nach langer Zögerung, freundlich genug, und sendete ihr, vom Wurme des Bewußtseyns gestochen funfzig Pistolen.

Frau Loos bezahlte ihre Schulden, machte sich auf, ihn heimzusuchen um durch Sibillen sein Herz zu rühren und wenigstens dieser eine Aussicht zu öffnen.

Erkrankt kam sie dort an, und der Leser hat an ihrem Sterbebette gestanden.

24.

Ach, die böse Liebe! seufzte Sibille, nach Lesung dieser Blätter: wie unglücklich sie die Menschen macht! Im Lichte der Hölle erscheint ihr der Onkel jetzt, bitterlich schmerzte es sie, von ihm abhängig zu seyn und keinen Ausgang aus diesem Labyrinte zu sehen. Wenn Bruno, dachte sie und erröthete bei dem Gedanken: wenn Bruno dir seine Hand anböte? Die Hand, die er zu deiner Rettung verstümmelte—

und Brot hätte! setzte sie eingedenk des mütterlichen Beispiels hinzu — da kam Bruno eben unter den Buchen her, und auf die Laube zu, wo sich dieß Selbstgespräch entspann. Sibille erhob sich, um zu gehen, denn noch konnte er sie nicht wahrnehmen, aber ein Etwas, das ihren Busen schwellen machte und ihr ans Herz griff, hielt sie fest. Er trat in die Laube und sie bot ihm, emsig nähend, einen guten Tag. Noch trug er den linken Arm in der Binde, die Wunde war jetzt fast heil. Natürlich galt die erste Frage des Mädchens seinem Befinden; er versicherte mit leidender Miene, daß er fast hergestellt sei, und stand nun schweigend vor Sibillen.

Was auch die Zeit verfliegt! sprach diese, um die traurige Pause abzukürzen, schon fünf Wochen bin ich hier, und mir ist, als wären es fünf Tage —

Wohl uns, daß sie entflieht! sprach er mit einem Blick gen Himmel — Lange hier, späte dort!

S. Sie sind traurig, Bruno!

E. Ich gefalle mir nicht mehr!

S. Laune! — ein so edler Mann kann nicht ohne Selbstliebe seyn —

E. Ich bin nicht edel —

S. Seyn Sie gerecht —

E. Ich bin nicht edel! —

S. Die Krankheit hat Sie verstimmt.

E. Sie ist gehoben. Ich wäre im Grabe, sagt der Arzt, wenn ich nicht die zwei Finger hier so schnell begraben hätte. O läge ich bei diesen —

S. Welch ein Wunsch!

E. Mir gefällt es nicht auf der Welt. Selbst die Tugend macht mich nicht froh.

S. Mich die allein!

E. Warum tracht' ich ihr nach? Um das Schicksal zu gewinnen; um Gott zu bestechen; um meiner Seele das kitzelnde Gefühl des guten Bewußtseyns zu verschaffen. Aus Eigennutz! und ein Laster ist also die Quelle meines Gutseyns?

S. Sonderbarer Mann. Wollen Sie der einzige Gott auf Erden seyn?

E. Überall begegne ich mir selbst — finde überall den Vortheil, dieses Ich als geheimen Zweck jeder Handlung, die meine Selbstliebe schön nennt.

S. Was liebt man mehr als das Leben, und wie entschlossen gaben Sie das Ihre Preis — Diese edle, große, herrliche That —

E. War die eigennützigste meines Lebens! —

Sibille sah mit glühenden Wangen auf den Sand zu ihren Füßen — Sie sind der Frau Hofgärtnerinn nicht hold! sprach sie nach einer Pause —

E. (bestimmt). Nein!

S. Und doch weiß ich gewiß, Sie würden mit demselben Muthe zu ihrer Rettung herbeigeflogen seyn —

E. Ich? — Sie haben recht! ich würde! Einem Kinde die Mutter zu retten, war Instinkt: sie zu beschämen ein Genuß!

S. O! wenn Sie es darauf anlegen, die

reine Quelle Ihrer Tugenden muthwillig zu trüben —

E. Ihre Güte, sprach er nach einer langen Pause: möchte gern einen Engel in mir sehen, denn — Sie lieben mich!

Sibille traute kaum ihrem Gehör. Beschämt, verwirrt, zitternd saß sie da und vermochte vor Herzklopfen kaum zu athmen.

E. Ja, Sie lieben mich! rief er in hoher Bewegung. Die schönste, die reinste Seele des Schöpfers ist mein!

Gab Ihnen, stotterte Sibille: gab Ihnen meine Dankbarkeit einen so gerechten Anlaß zu dieser Vermuthung?

E. Ihr Herz glüht in Ihren Augen, Sibille Sie lieben mich — früher schon liebte ich Sie! O fürchten Sie nicht, diesem Mann gegen über, wider den Anstand zu sündigen. Ich bin keiner von denen, die Ihre Menschlichkeit mißbrauchen würden. Mein Vater ist Gott, Gott ist der Ihre. Hier stehen wir vor ihm, wie Bruder und Schwe-

ſter, in ſeinem ſchönſten Tempel und nie wird er ſein Auge von Ausbrüchen roher Sinnlichkeit wenden müſſen. Vertrauen Sie mir!

Sibille verhüllte ihr glühendes Antlitz und ſchluchzte.

Wem gelten dieſe Thränen? fragte Bruno—

Ihrem Vater! erwiederte ſie: dem Vater der ewigen Liebe!

E. Haben Sie Pflichten, mich zu fliehen, Sibille?

Sie konnte nicht antworten. Seltne, wohlthuende, gewaltige Gefühle zerdrückten ihre Bruſt.

Ich bin nicht unwiſſend, ſprach er: um Unterhalt war mir nie bange; ich kann, ſobald ich will, unter fünf Fächern wählen, denen ich mich gewachſen fühle, ſo prahleriſch dieß auch klingen möchte. — O! weinen Sie nicht ſo. Nur ein Ja oder Nein, theure Freundinn! ob Hinderniſſe oder Pflichten Ihrem Gefühl entgegen ſtreben?

S. Der Kanzler von Palm, mein Onkel—

E. Und wenn ich diesen vermöchte?

Sibille hob die großen, rothgeweinten Augen zu ihm auf. — Nur seit vier kurzen Wochen kenne ich Sie, doch wer in der ersten sein Leben für mich wagte, der kann wohl nie erkalten?

E. Ein falscher Schluß. Wir sind solcher Stoff, aus dem Alles gemacht wird. Wir sind bald lauter Nerven, bald sprödes Erz. Keine baue auf einen Mann.

S. Sie sprechen mir und sich das Todes-Urtheil, Bruno. Ich begreife Sie nicht.

E. Sind wir nicht Menschen, verdammt, dem Wechsel zum Spiel zu dienen? Sind wir nicht Rosen, rings um mit Dornen umstrickt? Hegen wir nicht, wie sie den Wurm im Busen, und ist ihrer Schönheit Ende nicht wie das unsre?

S. Seltner Mensch; wie schwer machen Sie mir es, Sie zu lieben. Diese Mischung von Kälte und Glut, von Vernunft und Leidenschaft nimmt mir allen Muth zur Mittheilung.

E. Sprechen Sie frei. Es gilt unser künftiges Verhängniß. Sie täuschen sich vielleicht in mir. Erwarten einen Schwärmer und trafen auf einen — Sonderling?

S. Täuschte ich mich, so gewinnen Sie wenigstens dabei. Gern unterwirft mein Geist sich dem Ihren und gern mag ich den Mann auch ehren, den ich lieben muß. — Aber der Kanzler!

E. Er wird Sie mir nicht versagen, Sibille!

S. Ihr Vertrauen ist kühn, wie ihre Seele. — Sie kennen den Mann nicht. — Sein Stolz, sein Zorn —

E. Er soll Sie mir nicht in Unmuth, er soll Sie mir mit Freuden schenken. Das ist meine Sorge. Will er das, sind Sie dann mein?

S. Die Ihre, Bruno! rief sie mit glühenden Augen und sprang auf: die Ihre in Ewigkeit!

E. Wir sprechen uns nicht wieder ohne

Zeugen bis dahin, geben sie mir die Hand darauf.

Sie lauschte. Um Ihrer Ruhe willen! fuhr er fort: der Kanzler kann trotzen und ich bin nicht allmächtig. Liebende suchen und finden sich. Die Einsamkeit lockt sie in ihre Dunkel, der Mensch ist Mensch, das Blut wärmer als die Pflicht, und ich hätte sie dann aus dem seligen Schlummer der Unschuld gerissen —

S. Sind wir nicht tugendhaft?

E. Nicht ein Schritt führt zum Falle. Mehrere! Sie hängen am ersten, o lassen Sie sich nie allein von mir wieder finden.

S. Gewiß nicht!

E. In Ihrem Busen schläft ein Engel, Sibille, ein heißer Kuß kann ihn wecken, dann flieht er auf ewig, und ewig weinen Sie um ihn —

Sie sind der Engel, an den ich glaube, rief sie begeistert: und ewig würde ich um Sie weinen.

Er reichte ihr die Hand, seine Augen glänzten in Thränen. Ich werde fliehen — auf ewig fliehen, wenn ich Sie nicht besitzen kann! stammelte er, drückte ihre Hand an den Mund, sah ihr noch einmahl in die dunklen Augen und verließ sie nun.

25.

Schon bei drei Wochen war Ferdinand auf Zonaus Gut, der Vater unruhig und Lenette der Meinung er werde ganz zuverlässig die schöne Erbschaft kapern. Jetzt endlich empfing der Kanzler folgende Zuschrift von ihm.

„Ohnfehlbar, theuerster Vater, werden Sie aus meinem langen Hierseyn, wozu Ihre Güte selbst mir die Erlaubniß ertheilte, folgern, was sich folgern läßt. Die Erhaltung Ihres Amts, welche ein, Ihnen wahrscheinlich zur Genüge bekannter Prozeß bedrohte, die Erfüllung Ihrer Wünsche und das Glück, welches mir endlich zufiel, mögen mich bei einem Geständ-

nisse vertreten, daß ich Ihnen zu machen, nicht länger Anstand nehmen kann.

Sie wissen, daß ich schon als Knabe mit dem Fräulein von Zonau bekannt war. Meine Reisen trennten uns zwar, doch diese Banden trennten sie nicht. Die Briefe, welche Sie, zärtlicher Vater, in dem letzten halben Jahre meiner Abwesenheit, von Wien datirt, empfingen, schrieb ich in einem Winkel meiner Vaterstadt und niemand wußte um mein Hierseyn als Cölestine. Die Liebe leidet alles, die Liebe thut alles, sie hält den Mantel, um ihn über die Fehltritte der Söhne zu werfen; erlauben Sie denn, daß sie ihn auch über den meinigen ausbreite.

Jetzt eben wurden die Folgen meines hiesigen Incognito so sichtbar an dem Fräulein und das Sternowsche Vermächtniß, mit dem es, wie mir der Hofmarschall beweist, seine volle Richtigkeit hat, bot so ganz zur rechten Stunde die Hand, daß ich eile, Ihnen eine so willkommene

Schwiegertochter zu geben. Wir sind getraut und bitten um Ihren Segen. Gerbers Erben werden, vom Kabinet aus, entschädigt. Diese Versicherung wird gewiß hinreichen, mich fortan nennen zu dürfen ꝛc. ꝛc."

Der Vater las, lächelte und schimpfte, nickte und schüttelte bunt durch einander. Es mußte ihn empören, mit dieser kalten Frechheit von dem eignen Sohne an seine Pflichtvergessenheit erinnert zu werden und ein halbes Jahr lang schweres Geld nach Wien gesandt zu haben, während dem der Sohn, wie geschrieben stand, in einer Stadt mit ihm lebte und seinen Lüsten und Begierden nachhing. — Es mußte den stolzen Despoten außer sich setzen, die Erhaltung auf dem Kanzler-Stuhle einem liederlichen Sohne danken zu müssen, der, ohne ihn mit einem Worte deshalb anzugehn, aus freyer Hand geheirathet hatte. Tobend brach seine Wuth gegen Lenchen aus.

Jubillirend hörte diese, daß es dem Ferdinand bei der Donau geglückt sey, gönnte dem Alten diese Kränkung von Herzen und meinte, das habe er alles an der seligen Schwester und durch das gottlose Betragen gegen sie und ihren armen Mann erholt.

Nemesis, die ewig gerechte, nimmer rastende, unbestechliche Rächerinn, geisselte ihn jetzt mit diesem Briefe, mit Lenchens Zunge, mit seinem Bewußtseyn, und dazu ließ ihm der Fürst durch einen Vertrauten zu wissen thun, daß er ihm eben den letzten Beweiß seiner Langmuth gegeben habe, daß er auf seiner Huth seyn möge, daß man ihn kenne und künftig ganz schonungslos nach dem Buchstaben des Gesetzes gegen ihn verfahren werde.

Des Vaters empörtes Gefühl hatte, in der Antwort an den Sohn, die Feder geführt, diesen bei allen den Nahmen genannt, die einem solchen Sohne zukommen und das innerste dieses boshaften Herzens trafen, in welchem ohnedieß schon die Hölle des Un-

muths und der Reue über seine Verbindung mit einer Buhlerinn brannte.

Ferdinand saß, zerfallen mit sich selbst, bei der dicken Frau, die ihm in den Sonnenblicken, wo Kopfschmerz, Kreutzschmerz und Hüftweh sie verließen, italienische Arien vorsang, welche Adolini sie gelernt hatte und ihm dann des Nachts die Ohren vollpinselte. Vergebens suchte er seine Rechte geltend zu machen; Cöleſtine lachte ihn aus, und was sie wollte, das geschah. Die Bedienten hörten nur mit halben Ohren auf seine Befehle und führten sie dann erst aus, wenn ein Blick, Wink oder Wort der gnädigen Frau sie bekräftigte. Er drohte jetzt mit dem Hofmarschall.

Danken Sie Gott, erwiederte Tina: daß ich ihn noch nicht über Sie schickte. Danken Sie Gott daß Sie mich haben!

E. Wenn kein Geschöpf ihm feuriger danken kann, so hat er seinen Lohn dahin.

S. Sie geberden sich wunderlich, mein Herr!

E. Muß dieser Zustand, muß mich Ihr Thun und Treiben nicht empören?

S. Weil Sie ein Egoist sind! Wer zwang Dich denn?

E. Tugend! Kindesliebe. Die Rettung meines Vaters!

S. Nun sehen Sie! Und die Tugend belohnt sich ja selbst, wie man sagt. O wir können, wenn Sie anders wollen, künftig die glücklichste Ehe führen.

E. Wenigstens spannen uns die Flitterwochen nicht ab.

S. Hat der Onkel Sternow noch nicht geantwortet?

E. Ich erwarte stündlich einen Brief — Was ist denn an dem Manne?

S. Das ist ein finstrer Sonderling; ein Frömmler, lieber Ferdinand, aber sein Geld ist von dieser Welt und ich hoffe auf ein reiches Hochzeitgeschenk.

E. Gott geb' es! — schon vor drei Wochen schrieb ich und noch soll er antwor-

ten, das ist ein böses Zeichen, wie mir's scheint.

S. Es ist aber auch vierzig Meilen bis dahin und ehe er mit seinem Juwelirer einig wird — ehe die Goldschmiede seinen Geschmack treffen, ehe die Geschenke verpackt werden, können Monathe vergehn.

E. Sie hoffen noch immer das Beste!

S. Ein Thor ist, wer nicht hofft.

E. Und haben Glück —

S. Im Heirathen, nicht wahr?

E. Bezweifeln Sie das wirklich Cölestine?

S. Bei meiner Liebe, nein! Ich bin Dir gut, Ferdinand! Sie küßte ihm die Hand.

E. Mein Urlaub läuft zu Ende, ich schäme mich, ihn verlängern zu lassen und muß in die Stadt zurück.

S. Immer reise mein Herzchen. Knäpper und schöner soll Dein Auge mich wieder finden und überhaupt bist Du in diesen Tagen sehr überflüssig.

E. Das find' ich selbst.

S. Wie mein Vater äussert, wird Dir die nächste Zukunft einen Kammerherrn-Schlüssel mitbringen —

E. Der Teufel hole ihn!

S. Den Vater? Wie?

E. Den Schlüssel — den Vater! das ganze Verhältniß!

Der Hofmarschall eilte durch das Zimmer, blieb vor der Tochter stehen und sprach — Wieder ein Postag und kein Brief von dem Grafen — warf dann, den Schwiegersohn erblickend, einem finstern, verächtlichen Blick auf diesen und erwiederte, als Ferdinand von dem Ablauf seines Urlaubs zu sprechen begann —

Immer fort! Immer fort! Sie haben ja als Hofrath noch wenig leisten können; bringen Sie es ein — und ging mit einem: Au plaisir! seines Weges.

Ferdinand brach gegen Cölestinen los.

Dein Vater, rief er, nimmt einen Ton gegen mich an, der mir gegen Euch zustände. Kaum würdigt er den Mann, der mit sei-

nem Nahmen die Schande Eures Hauses bedeckte, eines Blickes.

O, sagen Sie ihm das! erwiederte Tina: er nimmt gern Lehre an.

E. Ich werde es, sobald gewisse Verhältnisse —

S. Gewisse Erbschaften, willst Du sagen?

E. In meinen Händen sind. Wenn Sie Gefühl für Ehre hätten, Cölestine, Sie würden sich selbst durch dieses Benehmen gegen mich bekränkt fühlen —

S. Kann ich es ändern? Einem Mann von seinem Range verzeiht man viel!

E. Am wenigsten Vernachlässigung des Schicklichen. Diese Höflinge wurden ja unter Honigworten und Bücklingen grau.

S. Sprechen von meinem Vater, Hofrath! sprang Tina aufspringend und trat ergrimmt vor den Gemahl.

Medusen-Haupt! rief Ferdinand, schob sie zum Spiegel, verließ das Zimmer, reiste ohne weitern Abschied in die Stadt zurück

und fand den zweiten Stock des Jonauschen Pallasts aufs geschmackvollste für seine künftige Haushaltung eingerichtet. Er bezog ihn und vermied seinen Vater zu sehen.

26.

Wird Ihnen die Zeit nicht lang, Geliebteste? fragte Bruno eines Morgens, Sibillen den Weg vertretend. Bald sind zwei Monathe vorüber und Sie hören noch nichts vom Erfolg meiner Anstrengungen.

Gut Ding muß Weile haben! erwiederte sie lächelnd. Was macht die Hand?

E. Sie erinnert mich an mein Glück, an meine Pflicht, an die Lieblichkeit ihrer Küsse.

S. Und begleitet Sie noch die freundliche Hoffnung?

E. Ich lebe an Ihrer Hand! Mein Plan stützt sich auf gewisse Zeugnisse, die ich aus dem fernen Ausland herbeiführen muß; sie können nicht lange mehr ausbleiben. Wie steht es denn um Sie, meine Geliebte?

S. Einförmig und traurig, so lange mich Bruno flieht. Die Frau Moller übt dann und wann die unfreundlichsten ihrer Launen an mir.

E. Nennen Sie den Kanzler und sie wird sich fassen. Fruchtet das nicht, so nennen Sie mich.

S. Ein Blick von Ihnen vernichtet sie.

E. Sie hat eine Reise vor, auf der ich sie begleiten soll. — Warum so finster, Sibille.

Sibille erröthete.

E. Der Hofgärtner selbst bat mich darum. Ihre Schwester ist hochschwanger und sie soll diese in den Wochen warten: da der Weg dahin durch lauter Waldung führt, so wünscht sie einen männlichen Begleiter. Es sind vier Meilen. Ich komme am Abend des folgenden Tages zurück.

Sie wird — sprach Sibille und stockte — Sie wird Ihnen —

Zu der Überzeugung verhelfen, fiel er ein: daß auch Sibille ein weibliches Herz hat und die Neigung, zu fürchten, wo nichts zu fürchten ist.

Das Mädchen sah ihn beschämt und bittend an.

Ich reise nicht mit: sprach er unmuthig—

Sie sollen, Sie müssen mit! rief diese hastig — Und flehend setzte sie, über ihr Kommando-Wort erschreckend, hinzu: Wenn Sie mich lieb haben!

O ihr sonderbaren Wesen! erwiederte Bruno: in denen sich die widersprechendsten Gefühle paaren. Sibille weiß recht gut, daß wir uns hassen, aber sie gönnt der Moller das Sandkorn des Glücks nicht, von mir begleitet zu werden. Wahrlich die Weiber hängen fest an ihren großen Tugenden, aber inniger noch an ihren kleinen Fehlern.

Sey nicht böse, Herzens-Freund! bat sie und drückte seine Hand im Ausbruch des Gefühls an die Lippen. Er sah mit dankbarer Ruhe ihrer sich vergessenden Zärtlichkeit zu.

O heilige Liebe! rief er endlich mit nassen Augen, breitete die Arme gegen sie aus, kehrte schnell um und eilte davon.

Das Mädchen sah ihm mit hart getäuschter, unaussprechlicher Sehnsucht nach.

27.

Kaum war der Hofrath eine Woche in der Stadt, als Muthchen eines Morgens in sein Zimmer sprang und aus hellem Halse ihm ankündigte: Die gnädige Frau sey in dieser Nacht entbunden worden — Und Zwillinge! Zwillinge, Ihr' Gnaden, denken Sie nur! rief sie mit hämischer Freundlichkeit — zwei schwarzbraune, allerliebste Junker und sehen der Frau Mutter auf's Haar gleich! Ich bin hereingefahren, Weißzeug zu holen, da wir nur auf einen Zuspruch gefaßt waren.

Ferdinand glaubte versinken zu müssen.

Gab dir der Hofmarschall nichts an mich mit? stammelte er endlich —

Ach, warten Ihr' Gnaden; bald hätte ich das in der Freude vergessen! erwiederte sie, öffnete schnell das Halstuch und zog ein Billet hervor. Stürmisch entriß er es ihr und las—

„Meine Tochter ward diesen Morgen ein Uhr von zwei Knaben entbunden; Dero schlecht empfohlne Persönlichkeit hat ihr die Erbschaft verscherzt, der Graf das Testament vernichtet und mich mit einem bittern Briefe beehrt. Nehmen Sie Ihre Maßregeln darnach, da Ihnen bekannt seyn muß, daß ich kein Kapitalist bin!"

de Zonau.

Diese Erbschafts = Geschichte war überhaupt eine bloße Erdichtung, welche Herr von Zonau nach der Entdeckung der Schwangerschaft, zu Gunsten der Versorgung seiner ebenfalls schlecht empfohlnen Tochter in's Publikum brachte, um dadurch vielleicht einen Philosophen von Ferdinands Gepräge anzulocken. Graf Sternow lebte im Auslande, war eben in Dänemark, seit vielen Jahren mit den Zonaus zerfallen und hatte, als Herrnhuter, sein ganzes Vermögen der Jesus = Kasse vermacht. Die bittre Kälte endlich, mit der der Hofmarschall den Schwieger=

sohn, dem er doch Dankbarkeit schuldig war, behandelte, war Folge eines Auftritts mit dem Fürsten, der ihn fast in Ungnade brachte. Dieser hatte, über des Kanzlers Pflichtvergessenheit empört, fest beschlossen, den treulosen Staatsdiener und Rechts-Mäkler zu bestrafen. Da sprach ihn der Hofmarschall, unter Anzeige der dringenden, gebietenden Gründe, um die Erlaubniß zu Tinas Verbindung mit dem Sohne des Kanzlers an. Der Fürst, der diese Tochter sattsam kannte, sagte jetzt dem Günstling in seinem Unmuth bittre und schneidende Wahrheiten, nannte ihn einen Hehler und Helfer der Bösen und Schlechten und zog sich, dem Hofe bemerkbar, von ihm ab. Herr von Zonau sah durch diesen Schritt sein Alles bedroht und mißhandelte nun, im Groll, das junge Ehepaar. Der Hofrath wüthete gegen sich selbst, beschloß, auf Scheidung zu klagen, sich an den Fürsten zu wenden, und noch tausenderley. Bloß der Gedanke, daß er dann nur

zu Spott und sein eigener Ankläger werde, hielt ihn von Gewaltschritten ab, und so gewann er es endlich über sich, auf's Gut zu fahren, dort den Kindtaufen-Vater und die heillose Rolle mit eiserner Festigkeit zu Ende zu spielen.

Cölestine lag, geschmückt wie die Flur im Lenz und blaß wie eine Lilie, in dem prächtigen Wochenbette und rechts und links schrieen ihn zwei schwarzbraune, neugeborne Banditen für seine Ruhe, an.

Ich dächte, mein Kind! sprach Frau von Palm: wir hießen Sie Romulus und Remus—

E. Immerhin, wenn Du, Wölfinn, sie stillen willst. O! nenne sie doch Sünde und Schande.

Das sind Feminina! erwiederte sie —

In jeder Rücksicht! rief er, ging aus dem Zimmer und warf die Thüre hinter sich zu. Er wollte jetzt zum Hofmarschall, aber dieser war dem Fürsten auf sein Lustschloß nachgereist, um, wo möglich, seine Schaale wieder sinken zu machen.

Cöleſtine ſchwebte nach Verlauf einer Woche, erfriſcht, mit ihrer vorigen Grazie einher. Finſter und ſchweigend, wie ein böſer Dämon, ſchlich Ferdinand dagegen, von Allee zu Allee, von Zimmer zu Zimmer.

Seine häusliche Lage, die ſtrenge Zucht, welcher der Hofmarſchall ihn unterwarf, die Verachtung, welche ſein Vater ihn empfinden ließ, die verſchmähende Kälte mit der Sibille ihn weggeworfen hatte, der heimliche Spott, der ihm auf allen Geſichtern begegnete, entflammte ſeinen Groll mehr und mehr, und er brütete über einem Plane, deſſen Ausführung, wenn die Hofgärtnerinn, wie ſich hoffen ließ, ihre Hand dazu bot, ihn an Sibillen, an Coeleſtinen, an beyden Vätern auf's bitterſte rächte, ohne ſeine Perſönlichkeit ſelbſt zu verwickeln.

Frau Moller, ein Weib, das, wie ſo manche ihrer Schweſtern, noch immer für unbeſcholten galt, weil es die Sünde klüglich zu maskiren verſtand und auf dem einſamen

Schlosse dem spähenden Blicke der Welt entging, ward jetzt von dem Hofrath mit einem Schreiben beehrt, aus dem ihr ein Diamant-Ring entgegen blickte. Schmeichelnd trug er ihr seine Wünsche vor. Sie, welcher Bruno das schöne Mädchen vorgezogen hatte, sie, die, wie Ferdinand, auf Mittel sann, Sibillen bis zum Tode zu kränken, ging freudig in den Plan ein, empfahl ihm in ihrer Antwort das tiefste Geheimniß, und versprach, den Gärtner für einige Nächte mit guter Manier aus Eschenthal zu entfernen: eine Verheißung, der jene vorhabende Reise die Hand bot, und gab ihm, zu näherer Verabredung, ein Stelldichein im Pavillon wo er sich damahls bezahlt machte. Alle Schuld konnte auf das Unglück eines nächtlichen Einbruchs fallen: sie wollte ihm, da ihr Mann bettlägerig war, und die Gärtnerbursche überdieß in dem hintern Flügel des Schlosses schliefen, die sichersten Mittel an die Hand geben, ganz unentdeckt bis in Sibillens Schlafgemach zu kommen.

Der Hofrath jauchzte, eilte zur bestimmten Stunde nach Eschenthal, um mündlich die letzte Hand an den Entwurf zu legen, und kehrte, wie ein froher Teufel, auf Zonau's Gut zurück.

28.

Noch hatte sich der Hofrath vor dem Kanzler nicht blicken lassen, welcher jetzt durch seine Aufpasser erfahren mußte, daß Ferdinand an jenem Tage, wo er den Hofmarschall besuchen zu wollen vorgab, in Eschenthal, und einen ganzen Vormittag bei Sibillen gewesen sey. Der Gärtner-Bursche, den er, nur, leider! etwas spät, zu seinem Spion machte, erzählte ihm jetzt: wie Bruno die Mamsel Loos von einem großen Unglück errettet, wie ihn diese unter freiem Himmel dafür geküßt, wie der Retter einige Finger der linken Hand eingebüßt, wie er sie, und sie ihn seitdem, mit sehr zärtlichen Blicken angesehn habe.

Dem Kanzler schwoll der Kamm.

Da sehn Sie nun den Nickel! seufzte Lenchen und schüttelte ihr unstetes Haupt.

Wir müssen sie wieder zu uns nehmen, entgegnete er, bis sich ein Unterkommen findet. Ihr seyd alle nicht besser, und diese Moller, die ich für die ehrbarste Frau hielt, eine Kuplerinn und sonst nichts. Hat sie in ihren Briefen auch nur mit einer Silbe dieser Unbilden gedacht?

Lenchen hustete und schwieg. Sie hielt das in dieser bösen Zeit fürs beste. Mit dem Kanzler war, seitdem er besonders vernommen hatte, daß sein Sohn angeführt und bloß zum Deckmantel gebraucht worden sey, nicht mehr auszukommen.

Morgen mit dem Tage will ich sie abholen, selbst abholen! rief er aus: lassen Sie den Reisewagen in den Stand setzen.

So ganz allein? fragte Lenette. Wer mit will, setzt sich ein! entgegnete er.

Das reimt sich ja! sprach sie, erfreut eine Zeuginn des Halsgerichts abgeben zu kön-

nen; der Herr Vetter werden noch auf Ihr Alter zum Poeten. Zum König David möch't ich sprechen.

Gott verhüte das, entgegnete er: denn Sie würden sich in diesem Fall ohnstreitig versucht fühlen, die Abisag von Sunem vorzustellen. Da nannte ihn Lenette einen Religions-Spötter und ging, ihr Amazonen-Kleid hervor zu suchen.

29.

Schon zwei lange Stunden hatten Beide, während der Reise, gleich den sägenden Mühlen in Langbeins Wiege, ein rauhes Duett geschnarcht, als das Fräulein mit einem: O Jesulein! plötzlich auffuhr, und der Kanzler den Angstruf mit Donner und Wetter begleitete.

Sie saßen fest auf der Straße. Die hintere Achse der uralten Caleſſe war verstoben, die Räder rollten rechts und links in den Graben, und es blieb der hohen Herrschaft

nichts übrig, als das Wrack zu verlassen, die Handwerker des nächsten Dorfs aufzubieten und bis zu Wiederherstellung des Wagens dem Pastor des Orts die Ehre ihrer Gegenwart zu schenken.

Ich dachte es wohl! seufzte Lenchen auf dem Hinwege; mir hat die ganze Nacht von Gebackenem geträumt — Spritzkuchen hab' ich essen müssen, daß mir mit Ehren zu melden der Magen heraustrat.

Lauter Teufeley! murmelte der Kanzler, über den Acker stolpernd, und sie watete keuchend hinter ihm drein.

30.

Wir gönnen dem Pastor die Freude, welche ihm bevorsteht, und sehen in einen andern Wagen, der vor zwey Stunden von Eschenthal abfuhr und eine Sibillen zum Theil sehr theure Ladung enthielt.

Schweigend saß Bruno neben Frau Moller, die jetzt ihr ansehnliches, mit Schinken,

Hühnern und Semmeln erfülltes Reise-Magazin aufthat. Sie schob den Mousselin zurück, deckte auf dem schneeweißen Röckchen den Tisch und bat ihren Reise-Gefährten nun ohne Umstände zuzulangen, da alles, was ihr Haus vermöge, zu seinem Dienste sey.

Bruno spitzte, ehrbar und bedenklich, die Finger, und trug zwey Butterschnitten und einen Hühnerflügel davon. Sie zog aus der Wagen-Tasche eine Flasche Sirakuser, füllte den Reise-Becher, und reichte ihn dem Jüngling. Vergebens betheuerte dieser, daß er früh keinen Wein trinke — Nur einen kleinen Tropfen! bat sie, er nippte und gab ihr den Becher zurück. Ihre Augen hingen an dem Theil des Randes fest, den seine Lippen berührt hatten. Genau an diesen legte sie die ihren und sog, wie die Biene im Kelch, langsam den Wein aus. Bruno sah in die Gipfel des Hochwalds und sang:

Lobt den Herrn! die Morgen-Sonne ꝛc.

Stopfte sich dann eine Pfeife und fixirte das

silberne Schlaraffen-Gesicht auf dem Beschläge seines Meerschaum-Kopfs. Der Hofgärtnerinn quoll der Bissen im Munde. Sie räumte den Tisch ab, klagte über gewaltige Hitze, zog das Tuch von der Schulter, fragte ihn, ob er wohl rückwärts sitzen könnte, weil sie gern ein wenig nicken wolle und nahm, als er sich willig auf den Rücksitz warf, eine halb liegende Stellung an, die ihn an Potiphars Weib in seiner Bilder-Bibel, an das nöthig werdende „Wachet und Betet" erinnerte und alles was sterblich an ihm war, beredtsam und bethörend ansprach. Er aber fand es jetzt gerathener zu schlafen als zu wachen und drückte sich deßhalb in die Ecke des Wagens und die widerstrebenden Augen nach Vermögen zu. Frau Moller gab dagegen den ihren sattsame Flucht, um sein Beginnen zu erforschen, und allgemach die Vergessenheit einer Harmlosen Schläferinn walten zu lassen. Aber sein Genius, oder die abspannende Hitze, oder das betäubende

Säuseln des lauwarmen Zephirs, hatte den Gefährten, viel schneller als zu hoffen stand, in die Gefilde des Traumes hinüber gelockt und vor ihm stand jetzt, einem Cherub gleich Sibille, mit dem Palmenkranz in der Hand auf rosenfarbenen Wolken: die Hofgärtnerinn aber stack tief unten, auf der dunkeln Erde, bis an den vollen, bloß gegebenen Hals im Sumpfe und schrie erbärmlich. — Frau Moller schlief, erschöpft von Ärger und getäuschter Sehnsucht, nun endlich auch und wie todt, denn Bruno rief und rüttelte, als sie am Ziele waren, die Sumpf-Bewohnerinn ein Weilchen ganz vergebens, und ordnete nebenbei mit leiser und bescheidener Hand ihre Schleier.

31.

Traurig und einsam kam Sibille am Abend von der Terrasse zurück. Unverrückt hatte sie, von dort aus, nach der Himmels-Gegend gesehn, wo Bruno jetzt wallte. Sie schlich in

ihr Zimmer, hörte noch am offenen Fenster dem Schlage der Nachtigall zu und schmeichelnd küßte ihr der lüsterne Südwind die wallende Brust.

Ein Zeter-Lermen entstand jetzt unter dem Fenster. Zwei keifende Stimmen wetteiferten, eine durch die tiefsten Baß-Töne, die andre durch den grellendsten Diskant, sich gegenseitig zu überwinden. — Aufgemacht! donnerte endlich die erstere. Fäuste schlugen gegen die Thüre.

Sibille begriff nicht, wer nach zehn Uhr noch hier zusprechen wolle, und schickte ein kleinlautes Wer da? aus dem Fenster.'

Das wirst du erfahren! donnerte der Kanzler, jetzt mach' auf, Du —

Sibille flog hinab. Was in aller Welt ist da vorgefallen? dachte sie, sich auf der Treppe in ihr dickstes Tuch verhüllend und konnte vor Zittern kaum öffnen.

Ein Unglück kommt hienieden selten allein! Erst in den Abendstunden war die ver-

dorrte Caleſſe wieder im Stande, den Kanzler und ſeine Parce weiter zu ſchaffen. Der Kutſcher hatte, des Weges unkundig, die Liebenden der Vorzeit, ſtatt nach dem Schloſſe, auf das Kammergut Eſchenthal gefahren, zwiſchen welchem und jenem bekanntlich ein anſehnlicher Berg liegt, deſſen Hohlweg dieſen Wagen in Trümmer vermandelt haben würde.

Der Kanzler entſchloß ſich kurz, das halbe Stündchen auf dem, ihm bekannten Fußſteige zurück zu legen, nahm Lenchen an den Arm und trollte fort. Dieſer flog nun, während des Gewalt-Marſches, einer der ſchon erwähnten Sammet-Schuhe von dem Fuße. Sie ermahnte dem bitterböſen Kanzler, ihr den vermißten mit Augen und Händen ſuchen zu helfen, was er jedoch zu Lenchens bitterm Jammer rund abſchlug, ſeinen Grenadier-Schritt mit barbariſcher Härte fortſetzte und Lenetten, deren Arm er nicht losließ, Kraft dieſer Bewegung nach dem

Ziele, in die Nothwendigkeit setzte, so gut es sich thun ließ, auf einem langen und einem kurzen Beine mit zu traben.

Diese Rohheit öffnete zuförderst Lenchens Thränen-Behälter, und brachte, als der Weg sich bergab senkten und des Kanzlers wachsender Ausschritt sie in einen unwillkührlichen Galopp warf, ihre Stich-Schimpf- und Schmäh-Organe zum Erguß, und so stach, schimpfte und schmähte die Zunge noch, als beide vor Sibillens Thür standen.

Gefaßter als sich hoffen ließ, fragte der Kanzler nach dem Herrn und der Frau vom Hause. Dieser schlief; jene war verreist. Sibille bat ihn, für die Nacht im Gastzimmer vorlieb zu nehmen und bot der Tante ihr eignes an.

Der Onkel schritt noch in demselben Maß und Takt, welcher die Tante in Verzweiflung gesetzt hatte, nach dem angewiesenen Quartiere, rief: Morgen ein Mehreres! und Sibille führte nun Helenen auf das ihre.

Wüthend warf sich die Tante in den nächsten Stuhl und ward noch lauter als gewöhnlich.

Das gute Mädchen war, wie aus den Wolken gefallen. Als sie den Onkel die Hand küßte, drückte ihr dieser die Knöchel so heftig gegen den Mund, daß sie für ihre Zähne fürchtete und kaum öffnete sie ihn jetzt, die Tante zu trösten: als diese sie mit einem Strom von Lappenbälgen und verliebten Ratten bedeckte — Duldsam schweigend zündete Sibille zwei Lichter an, wünschte dem Fräulein eine sanfte Ruhe und schlich in den anstoßenden Alkoven, wo sie auf einem alten Sopha Platz nahm.

Es war fast Mitternacht, als die Lichter erloschen. Das Ächzen und Krächzen der Tante verhallte, sie schnarchte bereits und die Nachtigallen sangen jetzt selbst Sibillen in einen vergessenden Schlummer ein.

Jesulein! stammelte Lenchen, von einem heißen Kuß geweckt, wähnend, der Alp drücke sie — O Jesulein! mich ficht wohl der Teufel an?

Durstige Lippen verschlangen die ihren, es strebten zwei Hände, ihr die Decke zu entreißen, sie schrie Zeter und Feuer, Mordio und Hülfe!!

Sibille erwachte, erschrack und lauschte, sprang empor, eilte herbei und sang, bei dem Anblick eines, mit Lenchen ringenden Mannes, den Diskant zu dieser Hymne. Der böse Feind floh, als sie eintrat, pfeilschnell zum Fenster und warf sich hinaus, Helene aber saß, einer Vogelscheuche gleich, mit ausgespreizten Armen in dem Bette und murmelte:

Das ist mein Sargnagel!

Zitternd stand Sibille vor ihr, hörte vor dem Fenster ein dumpfes Gewimmer und wagte es doch nicht, hinauszusehn. Jetzt schlug es zwölf Uhr. Das Wimmern ward kläglicher.

Ach Jesulein die Geisterstunde! ächzte Lenchen und verkroch sich schnell unter Sibillens seidenem Deckchen.

Ende des ersten Theils.

Die schöne Sibille,

von

Gustav Schilling.

Zweyter Theil.

Wien, 1812.
Bey Anton Pichler.

Die
schöne Sibille.

Zweyter Theil.

1.

Jetzt ward Lerm auf dem Hofe. Sibille zündete mit bebenden Händen die Lichter an und lauschte. Der Kanzler stand, umgürtet mit dem goldnen Kuppel das im Lichte des Vollmonds glänzte, den feurigen Hirschfänger in der Rechten, vor einer leblos scheinenden Gestalt auf dem Hofe, sprach von Rad und Galgen, und rief nach Lichtern und nach Menschen. Es schlief seit Brunos Abreise mit der Hofgärtnerinn in diesem Bezirke des Schlosses nicht einer. Rasch ergriff Sibille den Leuchter und eilte hinab. Die Erscheinung des Onkels und seine blitzende Klinge machten ihr Muth; sie reichte ihm die flatternde Kerze hin und der Kanzler sank mit einem Schreckens-Ruf an die Wand zurück, als er in

dem Gefallenen seinen Ferdinand erkannte. Vergebens öffnete er den Mund, hob den Arm, wollte vorschreiten: die Zugluft der er sich hier, fast unbekleidet, ausgesetzt hatte, wirkte schlagartig, machte sein Blut staar und er zeigte endlich sprachlos nach der Thüre des Zimmers hin. Das bebende Mädchen brachte ihn mit Anstrengung in das Bett zurück, rieb ihm die Schläfe, erschöpfte alle Mittel die ihr beyfielen und rief vergebens nach Helenen. Als endlich der Seiger Eins schlug, kroch diese mit einem Walte-Gott unter der Decke hervor und schlich hinab. Der Kanzler starrte sie bewußtlos an, Sibille erzählte in gebrochenen Worten, was geschehen war. Heftiger als je mit dem Kopfe schüttelnd, setzte sie sich auf dem Lehnstuhl neben dem Bette fest, stimmte ihr Leiblied in allen Nöthen:

Zion klagt mit Angst und Schmerzen ꝛc.

aus hellem Halse an, und griff im Laufe des Gesanges unvermerkt rückwärts, eine kleine

Haussuchung in den Taschen des Kanzlers anzustellen und die schwere Börse für sich zu retten, welche sie bey der Strophe:

Du liegst mir in meinem Schooß
Wie die Kindlein die noch saugen:
Meine Treu zu Dir ist groß!

bereits erbeutet hatte und nun des Kanzlers starre Hand mit Küssen und Thränen bedeckte, um wo möglich den werthvollen Ring zu kapern, der sich, schneller als sie hoffte, von dem kalten Finger streifen ließ. Jetzt verdoppelte die Leidtragende ihr Geheul. Der Kanzler schien für einige Augenblicke Besinnung zu empfangen, winkte Sibillen zu sich und zeigte nach der Stadt hin. Bald traf zum Glück sein im Dorfe zurückgebliebener Wagen, welcher die Alpe auf einem beträchtlichen Umwege umfahren hatte, vor dem Schlosse ein. Die geweckten Gärtner-Bursche trugen den Kranken in diese Charons-Fähre, Leuchen nahm, wie ein unseliger Schatten, an seiner Seite Platz und versicherte, den ehrlichen Fin-

der ihres Pantoffels mit zwey Groschen vergnügen zu wollen, während dem Sibille des Onkels kalte Hand mit kindlichen Zähren benetzte.

2.

Der Wagen fuhr ab. Jetzt stand das Mädchen allein auf dem öden Hofe, dachte — So stehe ich allein in der öden, weiten Welt! und die Gefahr dieser Nacht fiel ihr aufs Herz. Verschwunden war der Abscheuliche, dessen Bubenstück an Helenens blauen Lippen scheiterte; eine Blutspur zeigte sich auf den Quadern unter dem Fenster. Ihr schauerte. Sie trat in den Garten, in die Laube, wo Bruno ihr jüngst Alles ward. Die Laube schwamm im Rosenglanze des Morgens, Chöre von Vögeln sangen ihr Jubel-Lied, die Sonne ging auf.

Wehmuth, Sehnsucht und Andacht umfingen, gleich zärtlichen Engeln ihr Herz;

sanft weinend streckte sie die schönen Arme nach der steigenden Sonne aus, und ihre Gefühle verschmolzen in ein Hallelujah! Das Auge Gottes verklärte ihr Antlitz, die fallenden Thränen färbte das Morgenroth, die Gluth der Begeisterung ihre Wangen. O, muß es Gott nicht entzücken, wenn das Kleinod der Natur, wenn das Schönste seiner Schöpfung, wenn die Unschuld Ihm ihr geheiligtes, glühendes Herz opfert?

Lehre mich, betete sie: o, lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn! Auf der Bahn die zum Himmel leitet, an Deinen Busen, himmlischer Vater! Nimmer verlasse Dein Engel mich und wenn es mein Heil ist, Gott der Liebe! so werde, so bleibe Bruno mein Schutzgeist.

Amen! rief jetzt der erflehte, lauschende Genius. Die überraschte Beterinn sprang auf, erblickte ihn und sank entzückt an seine Brust—

So ward Eva umarmt, als sie, hold und

rein, aus Gottes Hand, in ihrer Schöne vor den ersten Jüngling trat.

Bruno hatte sich, gedrungen von der Macht seiner sehnenden Liebe, am Ziele der Reise, unverweilt auf den Rückweg gemacht, hatte die mondhelle Nacht benutzt, dem Hirsche gleich die Wälder durcheilt, um sein bänglisches, einsames Mädchen mit dem kommenden Morgen in der Laube zu überraschen, wo sie gewöhnlich die frühern Stunden zubrachte. Hier fand er sie schon, kniend vor Gott, ihr Herz in bescheidenen, kindlichen Bitten ergiessend. Ihn erbat sie vom ewigen Schicksal, ihn umwand, unter Millionen von Engeln, die vertrauende Liebe des Mädchens. Wie ergriff diese Szene den Begeisterten! Sein trunkener Geist sah in den offenen Himmel, seine Seele schwor, ewig an ihrer Seele zu hangen und in dieser Wallung warf er sich neben die Betende hin. O, sey Du mein Vorbild! rief er: dazu erschuf ja Gott das Weib.

3.

Ferdinand wüthete gegen sich selbst. Im Wahne, vor Sibillens Bett zu stehen, hatte er sich an Helenens Busen geworfen und die Schärfe ihrer Nägel sein Antlitz zerfleischt. Er erkannte den Vogel an seinem Gesange, das Mädchen sprang herbey, er aus dem Fenster, mit der Leiter herab, und brach eine Rippe. Der Schmerz raubte ihm die Besinnung Er empfing sie nur, um seinen Vater vor sich zu sehen und aus dessen unthätigem Zurückschleichen den Eindruck dieses Anblicks zu errathen. Die Furcht vor der Erscheinung mehrerer Zeugen gab ihm neue Kräfte und er kam mit dem Morgen auf Zonaus Gute an. Ein heftiges Wundfieber warf ihn nieder. Keine milde Hand, kein liebendes Wesen pflegte hier sein, er blieb dem Schmerz und dem Groll und seinem Bewußtseyn überlassen. Cöleſtine, die mit dem Hofmarschall in der Stadt war, ihren Mann auf dem Gute und

laut eines Billets von ihm wußte, daß er dort, an den Folgen eines Falles von der Treppe, krank liege, entgegnete —

„Daß Ihr Vater gestorben und begraben ist, müssen Sie wissen. Daß er Sie enterbt hat, vielleicht noch nicht? Enterbt — Was sind Sie nun? ein Bettler, der mich unglücklich gemacht hat. Sie haben, wie wir hören, Schulden über Schulden, selbst mein Vater wird bestürmt, ist empört und spricht von Scheidung; die Gläubiger verkümmern Ihr Pflichttheil, der Fürst verachtet Sie. Wie gut, wenn der verlohrne Sohn sich todt gefallen hätte, denn Ihre Zukunft ist beweinenswerth, mich aber verlangt nach einer beneidenswerthen. Schicken Sie uns den Bedienten herein, wir brauchen ihn zum morgenden Souper und der Gärtner kann Ihnen ja an die Hand gehen. Ich begleite den Vater künftigen Monath

nach Carlsbad, suchen Sie indeß einen Ausweg: Meine Jungen sind wohl.

Cöleſtine."

N. S. Jungfer Sibille, Ihr süßes Mühmchen, ist mit zehntausend Thalern in des Kanzlers Testamente bedacht: es könnte Ihnen, dächt' ich, nicht schwer fallen, dem Gänschen mindestens die Halbschied abzuschmeicheln. Adieu!

Ferdinand sah nach Lesung dieses, starr vor sich hin. Mit einem Blick gen Himmel, stammelte er endlich: Du bist gerecht! und ward ohnmächtig.

4.

Auch der hektische Hofgärtner ward, bald nach dem Kanzler, in die Gärten des Paradieses versetzt. Bruno eilte in die Stadt, um die Stelle anzuhalten und empfing sie mit dem Vorbehalt, der Wittwe Moller, welche freyes Quartier auf dem Schlosse behielt, jährlich

den vierten Theil der Besoldung abzutreten. Von Sibillen zu Hebung ihrer Erbschafts-Summe bevollmächtigt, nahm er die Schuldbriefe in Empfang und flog, sobald er vereidet war und die nöthigen Maßregeln getroffen hatte, nach Eschenthal zurück, um der hoffenden Braut das fröhliche Nun bist Du mein! zu verkündigen. Eine junge, idealisch gestaltete Dame wandelte eben mit dieser in der großen Allee, und nebenher schlich ein junger Offizier, der ganz unbefangen die Orange-Blüthen von den köstlichen Bäumen brach und die Knospen nach den Gefährtinnen warf. Ihm lagen diese, als ein fürstliches, unverletzliches Eigenthum am Herzen, aber näher noch, sein eignes, unverletzlichstes, Sibille. Beyden stand er als Wächter, als Gärtner vor, und eilte daher, um beyde vor Räuberhand zu schützen, hitzig nach. Der Offizier faßte jetzt seines Mädchens Hand, die diese, wie es schien, ihm willig, fast zuvorkommend überließ. Die fremde Dame blieb

vor einem Amor stehn, jene schritten allein fort. Sibille wendete sich endlich, die Begleiterinn vermissend, hastig um, nahm ihn wahr, warf ihm einen leichten, nur verstohlnen Gruß zu, ging, ohne seine Näherung zu erwarten, mit der Dame in eine Seiten-Allee und der Offizier folgte ihnen nach. Immer stürmischer schlug sein Herz, doch als er an die Ecke kam, waren sie verschwunden. Zehn verschiedene Wege, die hier, durch das dichteste Buschwerk in den weitläuftigen Park führten, standen offen. Ein Blick auf den Boden würde ihm die Fährte der weiblichen Fußtritte gezeigt, und zu der nahen Gesellschaft gebracht haben, aber Unmuth und Argwohn drängten ihn auf einen selten betretenen Pfad, der durch das tiefste Dickicht in die Einsiedeley führte, welche wohl eine Viertelstunde abwärts lag Dornen verwundeten seine Waden, seine Hände, sein Gesicht, und doch fiel dem Zürnenden nicht bey, daß die Damen ihre Röcke, ihre Locken und Wangen, hätte selbst ein Eden am Ziele

gelegen, dieser wilden Natur wohl schwerlich Preis gegeben haben würden.

Weit hinter sich vernahm er endlich schwache Laute. Durch Dick und Dünn rang er sich dem Schalle nach und stürzte jetzt über eine Baumwurzel weg, neben die Rasenbank hin, auf der Sibille mit den Unbekannten saß. Die Fremde sprang schreyend vom Sitze. Bruno raffte sich erröthend, beschämt, keines Wortes mächtig auf, und erkannte in dem glücklichen Nebenbuhler den Grafen Rosenburg, einen natürlichen Sohn des Fürsten, der Oberster bey der Garde, ein Flüchtling von zwey und zwanzig Jahren, aber von unbeschränktem Einfluß war. Die schöne Gemahlinn, welche der Fürst ihm, um den Wildfang zu bändigen, selbst zugeführt hatte, fixirte, von ihrem Schreck zurückkommend, den schönen Mann mit ihren großen, blauen Augen. Ich kam, stotterte Bruno, von seiner Wallung, seinem Falle und dem überraschenden Anblick um alle Besinnung gebracht: ich

kam, mich Ihnen als den neuen Hofgärtner vorzustellen. Der Graf lachte ihm in's Gesicht, seine Gemahlinn in den Fächer und Sibille nahm, ihren Bräutigam aus der schmerzlichen Verlegenheit zu retten, mit klopfendem Herzen schnell das Wort und führte ihn, als solchen, dem Paare vor.

Ah! rief der Graf: ist dem so? Ich wette was Sie wollen, die Eifersucht trieb ihn über den Baumsturz. Er traut mir nicht.

Der gute Mensch! sprach Clementine theilnehmend und sah besorglich auf das Wurzelwerk nieder das ihn fallen machte. Aber es wird spät, fuhr sie fort, sich zu ihrem Gemahl wendend. Dieser rief nach den Pferden. Sie saßen auf. Wir werden diesen Sommer hier zubringen wenn es Bruno erlaubt! sprach der Graf, den Hut gegen diesen lüftend; für jetzt, setzte er, das Pferd nach Sibillen wendend, leiser hinzu: für jetzt, schöne Miß, wünsche ich eine fröhliche Hochzeitnacht!

Guter Mensch! wiederhohlte Clemen-

tine, der Bruno eben den Bügel gehalten hatte und klopfte ihn mit der Reitgerte sanft auf die Schulter. Er warf die dunkeln, glühenden Augen zu ihr hinauf; sie nickte freundlich und gab dem hohen Britten die Zunge. Dieser schien ungeneigt, dem Rufe zu folgen. Vergebens legte sie den schönen, gewölbten, kraftvollen Schenkel an, das Roß ward nur unruhiger, drängte und stieg, als sie böse ward, zu wiederhohlten Mahlen hoch in die Höhe. Die Gräfinn erblaßte. Ihr Gemahl hatte sich bereits, wähnend, sie folge ihm, mit dem Jockey in Galop gesetzt. Sibille floh vor dem Pferde das rückwärts ging, und ihren Bruno dem sie angstvoll zurief, in die Gesträuche drängte, immer unbändiger ward und wieder bäumte. Die Reiterinn verlor mit den Bügeln Muth und Besinnung, stürzte rücklings hinab, in Brunos Arme, der heute, zu fallen verdammt, unter dem Drucke der schönen Last in die Sträucher sank und von der Gräfinn bedeckt ward. Sibille sah das und schnell ver-

schwand ihre Furcht vor dem zügellosen Gaule. Pfeilschnell flog sie herbey, und zog die Dame, eifersüchtig, aus Brunos Armen.

Clementine war der Ohnmacht nahe. Ihr und der Umstehenden Geschrey hatte des Grafen Ohr erreicht, der betroffen zurücksprengte.

Ihre Laune wird mir noch das Leben kosten, sagte sie, die Kleidung ordnend, bitter, doch mit sanfter Stimme.

Ich bin außer mir! stotterte er, vom Pferde springend.

Sie wissen, fuhr sie fort: daß ich das Reiten hasse, unschicklich finde, und doch setzen Sie mich aus.

Es sey das letztemahl gewesen, sprach er bittend, und küßte ihr die heftig zitternde Hand. Sie sind doch wohl?

Ich fühle mich wenigstens g a n z! erwiederte die Gräfinn, und das ist ein Glück, wenn man fürchten mußte, zerschmettert zu werden.

Ihr Engel war mit Ihnen! rief Bruno Odem schöpfend.

Durch Sie! entgegnete Clementine, schnell in Freundlichkeit übergehend, und wendete sich zu Bruno, der, von den beyden Fällen zermalmt, wie ein gegeiselter Heiliger dastand und in das Anschaun der holden Frau versunken schien, und setzte hinzu: Nie vergeß' ich es Ihnen.

Der Graf arbeitete in den Quasten seines Degenbands, öffnete zehnmahl die Lippen, sprach einzelne Worte aus allen lebenden Sprachen und wagte es endlich, ihr seinen, wie er rühmte, Lammfrommen Dänen anzubieten. Er ward herbey geführt.

Wollen Sie mir wohl hinauf helfen, mein lieber Hofgärtner? fragte Clementine mit milder, bittender Stimme und legte die Hände auf Brunos Schultern: der Schreck hat mich ganz erschöpft. Schweigend umfaßte sie dieser, drückte unwillkührlich das schöne, sich auf ihn hinneigende Weib in die Arme, fühlte ihren Leib an seinem Herzen, seine Stirn an ihrem wallenden Busen und es verging eine volle

Minute, ehe sie im Damen-Sattel fest saß. Sibillens Kniee zitterten, sie wendete das glühende Antlitz gewaltsam von der Gruppe ab und ihre Augen trafen, bey dieser Wendung, auf die des Grafen, welche schon ein Veilchen an ihr fest gehangen hatten und ihr die feurigste gute Nacht sagten.

Dank! tausend Dank! sprach jetzt im Flötenton Clementine und reichte dem Gärtner die Hand. Er küßte sie, sie drückte sie ihm noch einmahl an die Lippen, die seine zog sich fester zusammen; Clementine erwiederte den Druck, nickte vertraulich und ritt mit einem kalten: Adieu, Jungfer! ihres Wegs.

Sibille verbeugte sich tief, sah in den Busen nieder und den Kuß nicht, welchen Graf Gustav ihr zuwarf. Der Britte ließ sich jetzt ruhig besteigen und Schritt vor Schritt ritt das stolze Paar die Allee hinab.

Schweigend sah der Gärtner nach, sprachlos setzte sich Sibille auf die Rasenbank und las die Rosen-Käfer von ihrem Rocke.

5.

Eine sonderbare Erscheinung! sagte Bruno, als die Gräfinn verschwunden war und trat vor sein Mädchen — Wie kamst Du zu diesen?

Sibille zog ihr Strickzeug hervor und erwiederte, starr darauf niedersehend — Sie fuhren hier vor, stiegen aus, verlangten Milch und trafen mich im Garten, da mußte ich mit Ihnen ziehen.

Ich habe mich benommen wie ein Schulknabe! rief er und warf sich unmuthig in das Gras neben sie hin —

Sie. (emsig strickend) Vielmehr schien dieß Benehmen zu gefallen!

Er. Dem Vornehmen entgeht keine Blöße die der Geringere giebt — Diese Schonung, mein Kind, war nur affektirt. Sie halten mich zuversichtlich für einen — Gartenknecht.

Sie. Sie doch wahrlich nicht —

Er. Wen denn?

Ich meyne die Gräfinn, erwiederte Sibille.

Er. Wie denn? fragte er zerstreut.

Sie. Wo bist Du?

Er. Außer mir! Ein Verbrechen, glaube ich, könnte meinen Frieden nicht bitterer stören, als das Gefühl der Albernheit.

Sie. Unnütze Sorge!

Er. Es giebt Kleinigkeiten in meinem Leben, die ich nie vergessen kann, und deren Erinnerung mich noch nach zwanzig Jahren schamroth macht; wichtige Fehltritte dagegen, die ich längst entschuldigte und vergaß. Als Knabe warf ich meine Wärterinn scherzend zur Erde und sie brach den Arm — ich war betroffen; die arme Frau dauert mich noch, aber es ist längst vorüber. Acht Tage später traf mich das Loos, einem Cirkel von Damen, nach damaliger Sitte, die Hand küssen zu sollen. Die jüngste und letzte, ein schönes Mädchen, zieht sie aus Demuth zurück, ich fahre mit gespitzten Lippen hinter drein, bücke mich tief und es entfährt mir bey diesem Zweykampf ein Seufzer der sich hören ließ, der ein vernehmliches

Gelächter zur Folge hatte, mich lautweinend aus dem Zimmer und fast in's Wasser trieb. Noch jetzt erglühe ich bey dieser Erinnerung.

Nun, so etwas ist Dir denn dießmahl nicht wiederfahren, sagte sie, hell auflachend.

Liebe Sibille, sprach er, und ergriff ihre Hand: warum so kalt? Gewiß Du überhörtest vorhin die Verkündigung meines Glücks. Ich habe den Dienst!

Sie. Ich hörte wohl! Das ist ja schön!

Er. Und Dein Erbtheil in der Tasche!

Sie. Es ist gut aufgehoben —

Er. O warum mußte das gräfliche Volk zwischen mich und Dich und die Freude treten und uns verstimmen? Welch ein sonderbares Verhängniß wirft immerdar vor die hellsten Sonnenblicke des Lebens eine düstre Wolke? Freue Dich doch, meine Holde, meine Süße, meine Einzige! Wir sind am Ziele.

Sie. Gott gebe es.

Er. O Weib, du ewiges Räthsel — O Saitenspiel voll Harmonie, das doch der leise

Hauch verstimmt — O Sibille, so kalt nimmst Du die Bothschaft hin, die einem Göttertraume Wirklichkeit giebt?

Sie küßte ihm mit ruhiger Ehrbarkeit die Hand, legte das Strickzeug in ihren Schooß und sprach, sehr ernst werdend — Verzeihe, lieber Freund, wir sind nicht Meister unserer Stimmung! Du sprachst von düstern Wolken, die oft dann den Himmel trüben, wenn wir ihn am reinsten glauben — Ich sehe deren, und drohendere als Du! Eine Wahrnehmung die mich niederschlägt.

Er. Wo? Hell ist er heute und die Zukunft Gottes Sache. Was bekümmert Dich?

Sie. Mancherley —

Er. Sprich bestimmt! Vertraue Dich mir, was verstimmte Dich?

Sie. Wenn Du es denn wissen willst — dein Benehmen von vorhin —

Er. Den Fall meinst Du? Mein Gott das ist ja dasselbe, was mir den ganzen Tag verdirbt — Mit welchem Schafsgesicht mag ich vor Euch gestanden haben.

Ach, nein doch! rief sie verdrießlich: das mein' ich nicht — Warst Du denn blind? warst Du taub? Ohne Fühle? die Gräfinn —

Ich hab' ihr doch nicht weh gethan?

Nein, Gott weiß es, nein! erwiederte sie mit Heftigkeit: aber, daß sie Dich auszeichnet, liegt am Tage: daß sie eine Kokette ist, eben so klar, auch steht sie in diesem Rufe. Und — vergieb mir, lieber Bruno, Dein Betragen gegen sie war — nicht abschreckend.

Er. (lautlachend) Das glaub ich selbst!

Sie. Hieß sie Dich nicht zehnmal Guter Mensch! Hätte sie Dich nicht lieber gerade hin zum Retter ihres Lebens erklärt, wenn es die Gegenwart des Grafen gestattete? Wollte sie nicht immerdar dieses Dienstes gedenken? Klopfte sie Dich nicht bald dahin, bald dorthin?

Immer eifriger ward Sibille, immer herzlicher lachte er —

Sie. Und so, Freund Bruno, so läßt kein sittliches Weib sich auf's Pferd heben, so zeigt keine ehrbare Reiterinn den Fuß, so endlich

drückt kein Mann von Grundsätzen ein üppiges Geschöpf an sich und thut er's, nun so ist das nicht schön. Es ist Wallung, Lüsternheit, und in meiner Gegenwart sehr unzart. Sie schöpfte Odem —

Sie ist noch kräftiger als Du! sprach er schalkhaft, Sibille aber fuhr, mit steigendem Unmuth fort: Der Handkuß nahm gar kein Ende — Der letzte Blick, den sie auf Dich warf — Sterben will ich, wenn er nicht sagen sollte — Dein Glück ist gemacht! und das Adieu Jungfer! hieß soviel, als — Was ist dieser Wurm gegen mich? — Wie artig war sie, ehe Du zu uns hereinfielst — Und sie wollen herausziehn! Hierher!

Darauf entgegnete Bruno — Höre, Freundinn! wer kannte mich kaum, als ich, die Allee entlang, hinter euch drein eilte? Wer ging Hand in Hand mit dem Grafen und ein langes, in meinen Augen Meilenlanges Stück allein mit ihm? Wem galten seine schmelzenden Blicke, der Wunsch einer fröhlichen Hoch-

zeitnacht? Die schöne Miß und dergleichen Honigworte mehr? Wisse es denn, auch ich war so thöricht als Du jetzt. Mich hat der Fall geheilt; wohl dem der ohne Schaden klug wird! Komm an mein Herz, süße Zänkerinn und küsse Dich heiter.

Sibille sah nachdenkend vor sich hin — Und Du konntest diesen Menschen fürchten? fragte sie spöttelnd: Mußte ich nicht Rücksicht auf den Augapfel des Fürsten nehmen?

Er. Und war ich nicht dieselbe, der Sehe dieses Augapfels schuldig?

Sie. Eine so ausgezeichnete nicht — Gewiß, sie hofft —

Er. Er nicht minder —

Sie. Mein Betragen bürgt Dir dagegen —

Er. Und Dir die Albernheit, mit der ich auftrat.

Sie. Du weißt nicht, wie interessant sie Dich machte.

Er. Das ist eine ihrer seltensten Wirkungen — Wer würde da nicht albern seyn wollen?

Euch zwar nennt man, wenn ihr's mit Anstand seyd, naiv, uns aber einfältig.

Sie. Deine Augen glühten, die schönste Röthe färbte Dein Gesicht, Du standest wie ein unschlüssiger Herkules da —

Er. Wohl mir!

Sie. Ihre Blicke verschlangen Dich und dann maß sie mich von Glied zu Glied und ward zusehends kälter gegen meine Person — O Gott, ich zittre vor der Zukunft —

Bruno ward ernst — dann finster — stand auf, ging einigemale auf und nieder, trat dann vor Sibillen, hielt ihr seine entstellte, in jenem Kampfe verstümmelte Hand vor's Gesicht, fragte mit unterdrücktem Schmerz — Gilt dieser Bürge nicht? und verlor sich in dem Gebüsche.

Jetzt sprang die Rinde von dem schönen Herzen — Sibille flog ihm nach, warf sich an seinen Hals und drückte diese Hand mit hoher Leidenschaft an ihren Busen. Bruno küßte ihr die weinenden Augen und sagte, tief gerührt —

Alles ist wieder gut, Weib meines Herzens!

6.

Sibille hatte noch immer Anstand genommen, ihren Bruno von Ferdinands neulichem Überfall zu unterrichten, denn sie fürchtete seine Hitze und daß er sich im Sturme derselben vielleicht Gewaltschritten überlassen möchte, die so leicht sein Glück und ihre Hoffnungen zerstören konnten. Jetzt, als sie den ersten Dornenzweig in den Kranz ihrer Liebe geflochten, und ihm dann die wundgeritzte Hand zum wohlthuenden, ersten Verbande dargeboten, ihre bedrückte Brust leicht geweint, ihr verschlossenes Herz sich, der schwellenden Rose gleich, vor ihm entfaltet hatte — jetzt, wo sie wie eine Magdala an seinem Halse hing, trat das Geständniß der Begebenheit jener Nacht auf ihre Lippen und Bruno hörte, zu ihrem Erstaunen ganz unbefremdet, die Beichte.

Ich weiß alles! sprach er, als sie am

Schlusse der Erzählung inne hielt und ihm forschend und bänglich in's Auge sah: ich wußte alles, wenige Stunden nach meiner Rückkunft. Ein treuer Wächter umgab Dich. Du kamst spät von der Terrasse zurück, sahst aus dem Fenster, sangst

Wie sie so sanft ruhn ꝛc.

man donnerte an die Thür, deine Familie erschien und so weiter —

Sie. Aber warum war denn dieser Schutzgeist eben in der Hauptsache so lässig?

Er. Weil er zuversichtlich glaubte, ich gebe Dir diesen Nachtbesuch.

Sie. Ein schönes Zutraun — Pfuy!

Er. Du siehst wenigstens daraus, daß man uns das Beste gönnt.

Sie. Nicht wahr, edler Mensch, Du wirst Dich an dem elenden Hofrath nicht rächen?

Er. Nein! Selbst der Fürst schien bereits von der Geschichte unterrichtet und that in dieser Hinsicht einige Fragen an mich — Ich schonte den Elenden.

Sie. Großmüthiger Mann!

Er. Die Hofgärtnerinn erschöpfte an jenem Abend alles, mich dort zurückzuhalten und war außer sich, als ich dennoch abging — Jetzt weicht sie mir überall aus — Ohnfehlbar war sie mit in dem Complotte.

Sie. O wie fürchte ich diese. Sehe ich sie, so denke ich an die bösen Engel.

Er. Fürchte nichts! Ein Wesen wandelt unsichtbar unter den Menschen, das die Pfeile der Buben gegen sie selbst kehrt, das Unschuld und Redlichkeit unverletzt durch die Giftfänge der Bosheit führt und wo alles verloren und alles verschlossen scheint, schnell eine Pforte, die aus dem Labirinthe führt, vor ihr aufthut. Wohl dem Menschen, sang er, sein Mädchen umfangend —

Wohl dem Menschen, der in seinem Herzen
Heil'ge Unschuld, deine Farbe trägt;
Wenn Verfolgung ihn in Ketten schlägt
Kann er noch mit diesen Ketten scherzen
Weil ein Gott mit rechter Wage wägt.*)

*) Müchler.

Und wohl ihm! fiel hier Sibille ein:

harrt sein am Traualtare
Die Geliebte, wie der Friede mild —

Sie harret mein! rief er, die lächelnde Braut emporhebend: wenn willst Du mein Weib seyn?

Sie. (freudig) Von nun an!

Von nun an! jauchzte er; und damit gute Nacht! Heute wünsch' ich sie Dir, und morgen wirst Du sie mir geben.

Sibille hüpfte entzückt in ihr Zimmer. Mutter freue Dich! rief sie gen Himmel: Dein Kind ist glücklich! Habe Dank, guter Gott! für den schönsten Abend meines Lebens.

7.

Der Morgen vergoldet Dein Brautbett, Sibille! und leichte Träume umgaukeln Dich noch, holde Schläferinn! Wach auf, und schmücke Dich zur Weihnacht Deines Lebens; wir wünschen Dir das beste Glück! Manche jauchzende Braut sahn wir entzückt, dem Altare zueilen;

Freudenthränen trug sie im Auge, den Himmel im Busen; für ewig hielt sie das Vergängliche, für Götterflammen des Herzens Glut, für unverbrüchlich des liebetrunknen Lieblings Gelübde. Die Knospe ward zur Rose und — verschwand. Ach, ihr — verwelkte Blüthen! die sich, angelockt von ihrer Schöne, der leichtsinnige Jüngling brach, spielend an seinen Busen drückte und dann von sich warf — Ihr abgestorbnen Perlen, deren Glanz unter Thränen erblindete, stille, schuldlose Kreuzträgerinnen des männlichen Unbestands, wer sollte fühllos bey Euern Kummergestalten vorübergehn? Aber wenn Ihr Euch ausgeweint habt, so drücket das anhängliche, schuldlose Kind — oder wenn Euch ein nächtliches Schicksal auch dieses entriß oder versagte, so drücket den Glauben an die ewige Liebe fester an's Herz, denn auch ein Herz das unglücklich liebt, fühlt nichts als Unsterblichkeit.*)

Darum fasset Muth, Ihr ungeliebten, hart-

*) Jean Paul.

getäuschten, um die Blüthen der Jugend, um die Blumen der Ehe betrogenen Wesen — Darum nöthigt, Ihr himmlischen, im Feuer der Pein geläuterten Seelen, Euer brechendes Herz, dem Undank zu dienen, wohlzuthun dem Grausamen der es brach, und wahrlich, wahrlich! ihr sehet dann durch den Kristal der Thränen, sehet

Durch den Riß gesprengter Särge,
Euch im Chor der Engel stehn!

Sibille war kaum aufgewacht, als Bruno, schon im Feyerkleide, vor Ihrer Thür um Einlaß bat. Willkommen! rief er aus voller Seele, warf sich an ihre Brust und bot ihr einen Strauß weißer Rosen dar. Sie knüpften das erste Band unter uns, sprach er: Du steckteſt sie damahls an Dein Herz und mein Bild ging mit ihnen in dieses Herz über — Bleib ihnen gleich! Sibille konnte nicht antworten. Er zog sie sanft auf seinen Schooß. Ihr leicht verhüllter Busen wallte, gehoben von unaussprechlicher Liebe, seinen Augen entgegen;

wohin sie auch fielen, webte und lebte der Anmuth Reiz und das Schöne. Nerven strebten gegen Nerven, Sehnsucht gegen Sehnsucht, Seele gegen Seele. O wie reich bist Du! rief er entzückt und schlang den Arm um ihren schlanken Leib, und diesen Strauß unermeßlicher Freuden hast Du mir aufgespart!

Sie lauschte still entzückt an seiner Brust, die Wehmuth der bräutlichen Wonne löste sich in Thränen auf. Ja, weine! weine! rief er — Solche Thränen sind köstliche Perlen — ich möchte das Mädchen nicht zum Weibe, das vor ein Traupult wie vor den Putztisch treten kann. Mir werden die Augen naß, wenn ich ein solches Paar vor dem segnenden Priester knien sehe, und der Thränen, der Schmerzen, der schlaflosen Nächte denke, die mit diesem Segen verschwistert, der Braut harren. O vergiß nicht, ruft dann mein Herz dem Manne zu, daß die Natur Dir heute ihren schönsten Kranz, dem Weibe nur die Dornenkrone reichte. Auch Dich, mein holdes Weib! auch Dich wird sie verwunden.

Sie. Schmerz in Deinen Armen ist kein Schmerz mehr — Liebe mich und ich will alles freudig dulden!

Er. Aber Sibille, wenn nun — welcher Mensch kann für sein Herz stehen — wenn nun im Laufe des Lebens dieß Herz durch fremde Götter von Dir abgezogen würde? Wie dann—

Sie. Warum willst Du mich quälen?

Er. Ich frage Dich auf Dein Gewissen —

Sie. Du, der das Leben für mich wagte, wirst auch im Sturme der Versuchung stehn! Wirst nimmer fallen! Wirst mich ewig, ewig lieben! Ich werde bis in's Grab Deine gute Sibille bleiben.

Er. Entfliehe mir nicht, ich frage nicht zum Scherz also —

Sie. Was bliebe mir denn übrig, als Dich mit wunden Händen immer stärker zu umfassen und die Erschöpfung meiner Pflichten! Nur die Tugend ist ja des Lohnes werth, die man mit brechendem Herzen übt.

Er. Höre mich, meine Geliebte! Ich habe

Blicke in so manche Ehe geworfen. Ich habe eine unselige Masse von heillosen, manche erträgliche, wenig glückliche gefunden. Ich habe tugendhafte Menschen zu tugendlosen Gatten werden und Liebende die der Himmel verbunden zu haben schien, im Strome des Unbestands versinken, sich entzweyen, verkennen, hassen sehn. Gern stürb' ich heute noch, oder gäbe Dich heute noch hin, wenn ich fürchten müßte, ein Loos mit diesen zu theilen.

Sie. Ich werde immerdar Dein folgsames Weib seyn, und was der Gott in meinem Busen will oder verwirft, mit wollen, mit verwerfen.

Er. Ein kühnes Gelübde! — Ach, Sibille! es giebt kein höheres, himmlischeres Band als das der Ehe, und keines wird von den Menschen frevelnder entweiht. Liebe bevölkert die schönere Welt mit Unsterblichen, den Himmel mit Engeln. Sie ist das heiligste Sakrament der Menschheit, die hellste Quelle der ewigen Freude. O laß sie uns so heilig,

laß sie uns so rein erhalten. Lerne mich kennen! Tritt meinen Fehlern nie in den Weg, mache Deinen Willen nur durch die Grazie der Zärtlichkeit geltend, führe nie andre Waffen als den Zauber Deines Geschlechts, als die siegende Stärke sanfter Bitten. Laß mich in Dir immerdar nur Deinem Herzen begegnen, und faß ich es unsanft, so verschließ' es sich nur, der Passions-Blume gleich, um den Kelch mit Sonnen-Aufgang schöner zu öffnen — Dafür will ich mit Dir wandeln, ein treuer Freund! durch Rosen und Dornen, durch Freud' und Leid und mit Liebe Deine Fehler tragen wie Du die meinen.

Frau Moller trat herein.

Wenn ich, sprach sie, nach den ersten Glückwünschen und Begrüssungen, wenn ich hoffen dürfte, keine Fehlbitte zu thun —

Befehlen Sie doch! erwiederte Bruno, sie zum Sopha führend —

Sie. So wagte ich, Ihnen meinen Wagen anzubiethen. Sie lassen sich doch im Dorfe drüben trauen?

Ich ehre Ihre Güte wie ich soll! erwiederte Bruno, aber das würde in Eschenthal Aufsehen erregen und wir wollen dieß gerne vermeiden, uns still in die Kirche schleichen und keinen Zeugen haben als Gott, die seligen Geister unserer Eltern, und den Küster.

Aber die Braut wird mir doch wenigstens erlauben, Ihr beym Ankleiden zu helfen?

Liebe Frau, sprach Sibille: ich ziehe dieses weiße Hauskleid an, werfe den Mantel um und bin fertig —

Nun so werden Sie sich auch, sprach Frau Moller erröthend und stand auf: diesen Kranz nicht von mir aufstecken lassen?

Warum, fragte Bruno, ihre Hand ergreifend: warum wollen Sie eben heute, und nur eben erst heute, so viel Güte auf uns häufen? Selbst dieß letzte, gütige Erbieten muß ich ablehnen, Sibille wollte ihn aus meiner Hand empfangen, dort liegt die Myrte schon auf ihrem Bette.

Ich weiß wohl, stotterte sie und Thränen

schossen aus ihren Augen: daß Sie mich hassen — vielleicht verachten —

Madam, fiel Bruno ein: hätten Sie auch beydes um uns verdient, so können Sie doch glauben, daß unsre Herzen heute geneigt sind, selbst dem Todfeind die Hand zu reichen. Sie waren uns unhold, vielleicht aus Ursachen, die ein fühlbares Gemüth gern entschuldigt. Denken Sie der Vergangenheit nicht mehr und glauben Sie, daß wir keinen Funken von Groll gegen Sie nähren. Frau Moller weinte heftig und stahl sich fort.

8.

Arm in Arm kehrte das gesegnete Paar am Abend aus dem Dorfe zurück. Der Pastor, Brunos Freund, welcher sie getraut und bewirthet hatte, gab ihnen, bis zum Fuße des Hügels der es vom Schlosse scheidet, mit seiner Familie das Geleite. Schweigend bestiegen die Einsamen den Berg. Die schöne Gegend lag, mannigfaltig schattirt und vom

Abendroth übergossen, zu ihren Füßen. Berge von Wetter-Wolken hingen über dem nahen Waldgebirge, die sinkende Sonne tauchte sich in diese, verlor ihre Glorie und glich jetzt einer rothglühenden Kugel — Weiße Blitze flogen, rund um sie, von dem Dampf-Gewölk aus und verloren sich im heitern Blau des reinen Himmels. Beschauend stand Bruno, Sibille lehnte an seiner Brust, und lispelte, die schönen Augen auf diese glühende Welt richtend, langsam und feyerlich —

O, Du Glanz der Herrlichkeit!
Licht, vom Licht aus Gott geboren!

Bruno drückte die Braut, von der Wahrheit des Gedankens erschüttert, mit heftiger Zärtlichkeit an sein Herz. Eine junge, bleiche, nur mit Lumpen bedeckte, weibliche Gestalt schlich jetzt bey ihnen vorüber und blieb zufällig in ihrer Nähe, von dem großen Schauspiel gefesselt, betrachtend stehen. Ein halbnackendes, liebliches Kind hüpfte auf ihrem Arme, streckte die kleinen Hände nach dem Gluthen-Meer aus und jauchzte stammelnd Vate! Vate!

Ja, dort ist dein Vater, du Engelchen: sprach die Mutter halblaut, hielt das strebende Kind nach der glühenden Sonne hin, und bedeckte es dann mit ihren Küssen. Das Kind rang sich vom Munde der Mutter los, zeigte wieder hinauf und rief fröhlich Vate da, Himmel oben! drückte den linken Arm vor ihre Augen und schlich fort. Des Kindes holdes Antlitz blieb nach der Sonne gekehrt, und strahlte, gefärbt von dem Purpur des Abendroths, im goldnen Frieden der Unschuld.

Sieh den Engel! sprach Sibille —

Die arme Frau! rief Bruno und beyde eilten der Jammergestalt nach.

Darf ich wohl den kleinen Menschen küssen? fragte die Lieberfüllte Braut.

Das Kind warf, ungeheissen, dem schönen Mädchen Küsse zu und hielt ihm dann den rosichten Mund hin. Sibille nahm es hastig aus der Mutter Armen und schmeichelte ihm.

Sieh nur den goldnen Lockenkopf, rief sie ihrem Bruno zu: und diese großen, blauen

Augen — Ihr lieblichen Sterne! — O wenn Du mein wärst, Herzensjunge!

Sibillens Zärtlichkeit gegen den Kleinen glitt wie das Öhl der Balsamstaude in der Mutter wundes Herz.

Sie scheint krank, liebe Frau! sagte Bruno.

Sie. Wohl mangeln mir Kräfte — Man verzehrt sich so nach und nach —

Er. Sie ist noch jung —

Sie. Zwey und zwanzig —

Er. Wo kömmt sie denn her?

Sie. Von der Armee —

Er. Gewiß als ein Opfer des Kriegs —

Die Frau antwortete mit Thränen.

Eine Wittwe? fragte Sibille mit halber Stimme.

So ist's! erwiederte diese. Ich wollte meinen Mann besuchen. Als er in's Feld ging, lag ich mit diesem Kleinen in Wochen. Großer Gott, welche Freude wäre das für ihn gewesen, sein Hännschen wieder zu sehen. Ich weinte auf dem Wege, so oft ich daran dach-

te. Ach, er war ein braver Mann und hatte sich schon die Medaille erworben. — — Als ich in's Lager kam und nach ihm fragte — Gott, Gott! ich vergeß es nicht! —

Sie schluchzte. Bruno blickte nach Sibillen die mit den sammtenen Wimpern große Thränen zerdrückte.

D. Frau. Die Kameraden sahen mich ganz traurig an. Der eine sagte, er sey auf Commando, der andere, er liege im Lazareth, der dritte wendete sich mit nassen Augen von mir ab. — Gott sey gelobt, sein Tod war sanft! Eine Kugel schlug ihn auf's Herz. Ich ward ohnmächtig, da mir's der Feldwebel kund that und habe lange krank gelegen, bey guten Leuten. — Dem Kleinen, fuhr sie fort: hatte ich auf dem Wege immer vom Vater erzählt und daß wir zu ihm gingen; nun quälte mich das Kind um ihn und zerriß mir das Herz durch seine Fragen. Da zeige ich immer nach dem Himmel hin, und dann streckt er seine Ärmchen aus und ich soll mit ihm hinauf —

Ach Hännschen, gern, wenn's Gottes Wille wäre!

Das Kind war auf Sibillens Arm entschlummert. Seine Wange lag an der Wange der Braut über welche jetzt — heiliges Mitgefühl! deine seligsten Thränen rollten.

Bruno hielt bereits ein schweres Päckchen in der Hand, das dem Pastor für die Trauung bestimmt gewesen war und dieser ablehnte. Er drang es der weinenden Mutter auf.

Schluchzend warf sie die Arme gen Himmel und stammelte — Gelobt sey Jesus Christus! Das haben Sie Ihm gethan — —

Sibille hob ihre Augen zu dem Geliebten auf; der Himmel strahlte aus den Thränenreichen.

Wohin nun Schmerzens-Mutter? fragte Bruno.

In's Vaterland, sprach sie: dort wo das Wetter leuchtet, sind ja die Grenzberge — Die Mutter lebt noch und da spinnen wir uns schon durch's Leben. Bruno schrieb den Ort

ihres Aufenthalts in seine Brieftasche, Sibille reichte ihr den schlafenden Knaben mit mütterlicher Sorgfalt hin, und des Kindes Köpfchen vertauschte, in der Unschuld Engelsschlaf versunken, die Rosen-Wange der Braut mit der Lilienbleichen seiner Mutter.

Bruno wies sie auf den Pfarrhof in Eschenthal. Sage sie dem Pastor, sprach er: ich schicke sie hin, und was ihm heute habe werden sollen, habe ich seinem Lehrer und Meister geopfert. Er wird das gern sehn, ihr ein gutes Bett geben und die Frau Pastorinn sie freundlich aufnehmen und ihr Hännschen hätscheln, ich kenne sie darauf —

Ach, gnädiger Herr! rief sie, seine Hand an ihre junge, vertrocknete Brust drückend: Sie sind ja barmherzig wie Gott! Er segne und behüte sie, und ihre schöne Gemahlinn dazu und schenke Ihnen viele, viele solche Hännschen, und wende allen Jammer von der jungen Frau ab, in Ewigkeit!

Amen! Amen! sagte Bruno, drückte der

Wittwe die Hand und riß sich los. Lächelnd neigte sich Sibille über das Kind, ihre warmen Lippen zu den seinen, legte ihm verstohlen ihre Börse in die Händchen und floh, als seine Mutter, die Gabe wahrnehmend, Heiliger Gott! bin ich unter Engeln? stammelte, ihrem Bruno nach, und mit ihm, wie ein freudiger Cherub, auf dem Wiesen-Teppich des Abhangs hinunter. Schon war es dunkel! Das Wetter leuchtete im Abend. Sie schwiegen, wie um sie her die Natur. Dein Fittich,

Göttinn, der die Wonne-Zähre,
Von der Rosen-Wange träuft,
Der des Lohnes goldne Ähre
Kindlich an dem Busen reift —

Deines Geistes Odem, heilige Wohlthätigkeit, umfing, erhob, entzückte ihre verschwisterten Seelen.

Als Bruno an jenem Tage seine angebetete Sibille gerettet hatte, erzählte ihm, wie dem Leser bekannt ist, der Wundarzt, bey Anlegung des ersten Verbands, daß dieser Hund der ihn

verletzte, auch zwey Kinder einer blutarmen Frau verwundet habe, daß diese, vor Schreck, todtkrank worden sey u. s. w. Bruno sendete ihr damahls sein Spargeld. Eben harrten sein die eingehenden Zinnsen. Jetzt erst hatte sich die Frau erholt und von Brunos Ehrentage gehört; es war ihr erster Ausgang, sie wartete, seit Stunden schon, an seiner Thüre. Eben trat das holde, stolze Paar, wie ein Paar aus bessern Welten, fliegenden Tritts, die Wonne im Auge, den Himmel im Busen, durch die Thüre, da kniete ein schwarzgekleidetes Mütterchen vor ihm, hob die gefalteten Hände zu ihm empor und stammelte — „Gottes Lohn, Gottes Lohn!" Da reichte ein blühender Knabe Sibillen — ein liebliches Mädchen dem erstaunten Bräutigam einen Kranz von bunten Feld-Blumen hin und küßte seine verstümmelte Hand.

Bruno erkannte die Frau, welche er in ihrer Krankheit oft besucht und der er durch jene Unterstützung auf die Füße und zu Fortsetzung ihres Gewerbes geholfen hatte. Erschüttert hob er die

segnende Mutter vom Boden auf, rief: Ich danke! danke! danke! umfaßte Sibillen und flog mit ihr nach ihrem Zimmer. Das Kleeblatt aber sang, unter des Brautpaars Fenstern, in milder, melodischer Weise —

Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte!

Bald mischten sich die Nachtigallen in den Gesang, welchen Sibille mit ihrer Laute und ihren Thränen begleitete, bis sie, überwältigt von Andacht und Wonne, in die Arme des lauschenden Bräutigams sank.

9.

Clementine erschöpfte sich, als sie, am Abend ihrer Rückkunft von Eschenthal, den Fürsten sprach, im Lobe der romantischen Buchen, der köstlichen Orangerie und des merkwürdigen Reichthums der Gewächshäuser; pries den neuen Hofgärtner als die Seele dieser Anstalt und dankte dem Fürsten aufs verbindlichste, sie

zur Eva dieses vergessenen Paradieses gemacht zu haben. Wenige Tage nach Brunos Verbindung zog sie dort ein. Der Fürst, ein Courtisan der Vorzeit, der seine genußreiche Jugend in den Armen der Weiber verschwelgt hatte, als sechzigjähriger Greis noch immer koket blieb, und täglich Damen mit und bey sich führte, begleitete seine natürliche Schwiegertochter nach Eschenthal. Bruno war ihm bereits bekannt.

Sie werden sich arrangiren wollen, sprach er, als sie am Schloßthor ausstiegen: ich besuche indeß die Gewächshäuser, komm er mit, Hofgärtner!

Das Paar verbeugte sich tief und der Hofgärtner führte den gnädigsten Herrn in den Schooß seiner Flora. Er warf einige huldreiche Blicke auf die Fremdlinge, welche hier unter Brunos Hand gediehen, trat dann in einen Pavillon der einsam am Weiher lag und rief den Schwänen. Bruno reichte ihm Brot, sie zu füttern und des Fürsten Augen hafteten an

einem Ringe, welchen dieser, zu Ehren des heutigen Galla-Tages, am Finger trug.

Wer ist die Person? fragte er, den Ring durch die Gläser besehend.

Meine Mutter! erwiederte Bruno mit einem Seufzer.

Zum Sprechen! rief der Fürst betroffen — Ohnfehlbar? setzte er, sich fassend, hinzu.

B. So sagten alle die sie kannten. Sie starb mir früh!

F. Aber mein lieber Hofgärtner, wie hoch steht er sich hier?

B. Nach Abzug des Wittwen-Gehalts, an vierhundert Thaler.

F. Und darauf hat er ein Weib genommen?

B. Meine Frau brachte mir —

F. Ah, sie beerbte den Palm mit? Ihm verließ die Mutter nichts?

B. Ihren Segen!

Jener wendete sich nach dem Fenster und fragte, da hinaus sehend — Wie alt ist er denn?

B. Heut eben fünf und zwanzig Jahr.

(Lange Pause)

F. Wer war sein Vater?

B. Gott! —

Der Fürst fixirte ihn, schien bewegt und sagte: Wie versteh' ich das?

B. Ich bin ein Kind der Liebe, Monseigneur!

F. Das sieht man ihm an.

B. Mein Vater war ein Großer, meine Mutter das sittlichste Mädchen ihrer Stadt, und doch zu schwach, den Schein von der Wahrheit, die Stimme des Lasters von der des Herzens zu unterscheiden. Ihre Stunde schlug!

F. Er kennt seinen Vater wirklich nicht?

Ich kenne ihn nicht, weiß nur, daß er im letzten Jahre des siebenjährigen Krieges, während der Winter-Quartiere im Hause der Eltern meiner Mutter lag, und der schönste und feinste Verführer seiner Zeit war.

F. (Finster) Er spricht von seinem Vater!

Bruno schlug die Augen zur Erde und schwieg.

Was ward denn aus der Mutter? fragte der Fürst mit herrischem Tone.

Sie war schwanger, als das Regiment aufbrach. Sie warf sich ihren Eltern zu Füssen, ward gemißhandelt, eingesperrt. — Bald darauf brachte man sie zu einem Onkel, der dreyßig Meilen von ihrem Geburtsorte entfernt, als Oberförster im Oden-Wald lebte. Das war ein Biedermann! Meine Groß-Eltern starben kurz nach einander, und enterbten die Mutter. Diese kränkelte. Sie schrieb zu wiederholten Mahlen an den Grausamen, der durch Musik, Tanz und Punsch ihre Sinne zu jener That bestochen, und um einer süßen Minute willen, eine Familie elend gemacht hatte — erbat nichts für sich, nur für den hilflosen Bruno bat sie — Keine Antwort folgte, Eine schnelle Verzehrung entriß sie mir. Nie erfuhr ich ihren Geburtsort.

Der Fürst that einige Gänge durch den Saal, nahm Prise auf Prise, und sagte dann schnell —

Er spricht besser als Leute seines Standes — wer erzog ihn?

B. Mein Oheim der Oberförster. Er hatte ein ganzes Häuflein Kinder. Der Geistliche des Dorfs war ein humaner, edler Mann, und lebte ehelos. Sein liebster Umgang waren wir. Er zog uns groß, bildete unsre Seelen, machte uns mit der Natur vertraut, späterhin mit der Sprache und dem Geist der Griechen und Römer, mit reiner Moral und Lebens-Klugheit.

F. Seh er doch!

B. Ich lernte zugleich bey dem Oheim die Jägerey und da der Geistliche ein starker Botaniker war, und ich ihn auf allen seinen Wanderungen begleitete, so gewann ich Geschmack an diesem, damahls noch ziemlich brach liegenden Zweige des Wissens und trat von der Forstkunde um so williger zur Gärtnerey über, da der Bruder meines Lehrers einer der berühmtesten Gärtner seiner Zeit war und des Geistli-

chen Empfehlung mich ihm, als mein Oheim starb, nach Holland zuführte.

F. Auch der ist also todt?

B. Auf seinem Sterbebett beschwor ich ihn um Aufschlüsse über mein Schicksal, über den Nahmen meines Vaters, über die Verhältnisse meiner Mutter. Er händigte mir diesen Ring und ein von ihr für mich verlassenes Packet ein. Ich mußte ihm mein Ehrenwort geben, es dem Willen der seligen Mutter gemäß, nur dann erst zu öffnen, wenn meine Lage, wider Vermuthen, den höchsten Gipfel menschlicher Hilflosigkeit erreicht hätte. Noch nöthigte mich, Dank sey Gott! das Schicksal nicht, die Hand an das Siegel zu legen.

Er bewahrt doch auch „sprach der Fürst besorglich" ein so wichtiges Dokument wie er soll?

B. Ich führe es in der Brieftasche bey mir, denn was, im Fall der höchsten Noth mich vielleicht retten soll, darf ich ja doch nicht Schlössern und Riegeln unterwerfen.

Der Fürst sah erwartungsvoll zu ihm auf: Bruno bemerkte das, zog sein Taschenbuch

heraus und überreichte diesem das kleine, stark versiegelte Päckchen —

Will er mir es — stotterte dieser und drückte es forschend zwischen den Fingern, will er mir es — etwa anvertrauen?

B. Ich wollte nur meine Aussage belegen, gnädigster Herr!

F. (Mit Wärme) Und mich veranlassen, seine Neugierde lebenslang hinzuhalten?

B. Ich bin zufrieden, mir geht nichts ab!

F. Ah! dann ist er mehr als ich! Doch sind ich ihn, da unten, nicht an seinem Platze. Viel Gutes ward mir schon von ihm gesagt — Die Leute in dieser Gegend sind ihm sehr gewogen — Sein Wirkungskreis muß erweitert werden. —

Jener verbeugte sich, erröthend und betroffen.

Führen Sie mich jetzt zu Ihrer Frau! sprach der Fürst, schnell fortschreitend und Bruno folgte, sinnend und verstummt, dem überraschenden Befehle.

10.

Sibille saß am Nähtische und schielte nach jedem Stiche zu dem Altan des andern Flügels hinüber, von welchem Clementine in den Garten herabsah. Jetzt öffnete sich die Thür, ein Stern blitzte ihr entgegen, der Herr des Landes stand vor ihr. Sie sprang auf, ging auf ihn zu und küßte, sich voll Grazie verbeugend, seine Hand. Des Fürsten Lippen berührten ihre Stirn, er behielt Sibillens Hand in der seinen, und sprach mit einem bezaubernden Lächeln — Ich komme, Ihnen den Forstrath Bruno vorzustellen.

Sibille that zwey Schritte rückwärts, ihr überraschter Gatte stammelte einige dankbare Worte, drückte einen raschen Kuß auf die linke, noch freye Hand des Fürsten und sah sein Weib an.

Es wird sein stündliches Bestreben seyn, sprach die junge Frau, dieser Gnade sich in Zukunft würdig zu machen. —

Das that er längst, ich trage da nur eine alte Schuld ab, erwiederte er, nahm Clementinen auf dem Balkon wahr, führte Sibillen an das offene Fenster und rief: Da werbe ich eben um eine angenehme Gesellschafterinn für Sie.

Die Gräfinn hörte des Fürsten Stimme, sah hin und her, und endlich zu ihrem Erstaunen Sibillen an seiner Seite.

Ihre Gnade ermüdet nie, mich zu verbinden, entgegnete sie, voll der höchsten Freundlichkeit und neigte ihren Sonnen-Fächer. Bis zu der Stirn erröthend, verbeugte sich die Frau Forsträthinn gegen die neue Bekannte und ward mit aufmunternden Schmeichelworten bedankt: Bruno aber begleitete während dem den Fürsten in das Schloß hinüber, beurlaubte sich da und flog zu Sibillen zurück die noch, wie von einem Traume erwachend, am Fenster stand, und ihm mit einem Glückwunsch entgegen eilte.

Gott gebe, erwiederte er mit halber Stimme, und sah sie traurig an: daß das Glück nicht eben auf immer von uns scheiden will.

11.

Dem Forstrath war die Unruhe in welche jene Mittheilung seiner Schicksale den Fürsten versetzt hatte, nicht entgangen und erst jetzt fiel ihm bey, daß er das Vermächtniß seiner Mutter nicht von ihm zurück empfing. Das schnelle Forteilen des letztern, der Besuch bey Sibillen, die nie geträumte Beförderung, eine Kette von Verlegenheiten, hatten es in jener Stunde aus seinem Gedächtniß verwischt. Sollte es der Fürst, von gleicher Zerstreuung ergriffen, zufällig eingesteckt haben? Konnte er ihn, ohne gegen den Wohlstand zu verstoßen, deshalb antreten und ward es ihm absichtlich entzogen — aus welchem Grunde? Diese Bemerkungen führten ihn immer wieder auf das Interesse, welches der Fürst an dem Ringe genommen, auf die Fragen des bestandenen Verhörs, auf den Launen Wechsel des Fragers, auf den schnellen Übergang seines Ernstes in sanfte lächelnde Gü-

te zurück, und er fürchtete jetzt fast, dem Verderber seiner edeln Mutter begegnet zu seyn.

Sibille unterbrach diese Betrachtungen. Sie kam von der Gräfinn zurück, der sie den ersten Besuch gemacht hatte, und entkleidete sich schweigend. Bruno sah, im Sopha gelagert, wohlgefällig der Enthüllung so schöner Formen zu, und streckte sehnsüchtig die Arme nach ihr aus.

Ich bin verstimmt! sprach sie und zerdrückte eine Thräne im Auge.

E. Die erste Folge meines Glücks! Hab ich recht prophezeihet? Wie ging es Dir drüben?

S. O hättest Du mich doch begleitet.

E. Dem Hofgärtner wäre das verziehen worden, dem Forstrath nicht — Hat man Dir weh gethan?

S. Du hättest Augenzeuge seyn müssen, um das Betragen dieser Menschen richtig zu würdigen. Er benahm sich als ob ich seine Schwester, sie, als ob ich eine Fürstinn wäre. Er zwang sich, mir angenehm zu werden, sie ihren Stolz, zu mir herab zu steigen. Ich saß

auf Kohlen und beurlaubte mich. Er blieb im Zimmer, sie begleitete mich bis zur Treppe. Man schien verabredet, mir weh zu thun.

E. Das gräfliche Paar hatte nie Deinen Beifall; vielleicht sahst Du den Vorsatz, wo nur der Zufall wirkte. Oft saugen wir Gift aus dem arglosesten Worte wenn es ein Wesen ausspricht das wir hassen. Laß es gut seyn, liebe Sibille —

S. Ich bin sehr neugierig, wie man sich gegen Dich benehmen wird.

E. Auszeichnend gütig, wenn anders Deine Bemerkungen Grund haben.

S. Glaubst du?

E. Es gibt ja kein zweckmäßigeres Mittel uns zu entzweyen und Dich mir verdächtig zu machen. Man schmeichelt mir und setzt Dich zurück, das besticht mein Herz und erbittert das Deine — Auf meinen Egoismus rechnen sie.

S. O, sie verrechnen sich.

Der Läufer des Grafen unterbrach das Gespräch und lud den Herrn Forstrath ein, die gnädige Frau auf einem Spaziergange zu begleiten.

Sibille sah ihren Mann befremdet an, als er zusagte.

Wie gerufen! sprach er, den Hut ergreifend, als der Läufer fort war, wir können nicht früh genug auf einen festen Fuß mit diesen Herrschaften kommen.

Vergiß mein nicht! lispelte Sibille, ihn traurig küssend — Bruno eilte lachend die Treppe hinab.

12.

Die Gräfinn trat bereits aus ihrer Thüre. Sie haben sich seit dem ersten Besuche nicht wieder sehn lassen! rief sie ihm zu und nahm seinen Arm an: nun sollen Sie mir zur Strafe den ganzen Park zeigen; der Graf ist ausgeritten, und der Abend so schön daß es Sünde wäre, ihn im Zimmer zu verträumen.

Bruno ging schweigend mit ihr fort. Sibille sah ihnen unbemerkt nach, so weit ihr Auge trug.

Überhaupt rechne ich, in Betreff der Spaziergänge, sehr auf Sie, fuhr die Gräfinn fort:

mein Mann ist kein Freund von diesen und ich wüßte nicht, mit wem ich mich lieber dieser schönen Natur freuen möchte — Eine stumme Verbeugung war die Antwort. Sie sind doch in diesen Stunden geschäftlos?

Beschäftigt immerfort. Meine Tage gehören dem Berufe, meine Feyerabende der Liebe.

S. Daran dacht' ich kaum! Freilich, junge Frauen haben Rechte, und die Herren sind in den Flitterwochen noch gerecht. — Ein liebliches Wesen, Ihre Sibille, es hat mich entzückt. So naiv, so sanft, so fest bey allen dem — schicken Sie sie ja recht oft zu mir. Sie soll kommen so oft sie will und im Hauskleide, ich hasse das Feierliche und vor allem unter uns dreyen. Sehen Sie, hier, wahrhaftig hier war es, wo Ihr Beystand mich der Verstümmelung! o, dem gewissen Tod entriß. Aber was soll dies Hüttchen da?

E. Einen Ruhepunkt abgeben — ich baut' es mir für einsame Stunden. —

S. Was treiben Sie dort?

E. Ich lese. —

S. Gedichte, Romane? Wie —

E. Rousseaus Emil, den Shakespear — Herdern und Göthen, Schillern und Klingern.

S. Das klingt und schillert. Wir sehen hin.

E. Es wird verschlossen seyn, und mir der Schlüssel fehlen.

Sie stand schon davor, schob den Riegel zurück und nahm unbedenklich auf dem ländlichen Sopha Platz, das es enthielt. Bruno blieb an der Thür. Kommen Sie näher, rief Clementine, ich rücke zu.

Der Forstrath setzte sich an ihre Seite.

S. Sie sind wohl sehr ungern um Damen, mon ami?

E. Nichts weniger, gnädige Gräfinn. Ich halte sie für die beßre, veredelte Hälfte der Menschheit, ohne welche wir bald alle die zärtern, feinern Tugenden die sie hüten, bis auf die Erinnerung verlieren würden. Dem Weibe ward die Schönheit, uns die Wahrheit, ein reiner Akkord, das Band der Geschlechter.

S. Sie lasen, wie man hört, die Dichter mit Erfolg.

E. Und wehe dem, der dieses Band entweiht, der die geheiligte Harmonie durch muthwillige Mißgriffe stört oder vernichtet.

Dreyfaches Weh! rief die Gräfinn, verließ ihren Platz, trat in's Freye, gab ihm den Arm und sprach mit Innigkeit in Blick und Ton — Wir werden uns näher kennen lernen. Vielleicht — ich sage das mit frohem Muthe, vielleicht zu Stärkung Ihres Glaubens.

Er küßte Clementinens Hand und athmete freyer.

Was hat der Fürst mit Ihnen vor? fragte sie nach einer langen Pause.

E. Seine Gnade überrascht mich um so mehr, da die Veranlassung im Dunkel liegt.

S. Geheimnißvoller! Er sprach kein Wort, das nicht Bezug auf Sie gehabt hätte. Armer Baron, wie dauern Sie mich! Der unglückliche Zweikampf — Aber rechnen Sie auf seine Vermittlung: er kann ersetzen was Sie verlohren.

Bruno vernahm, daß ihr der Fürst, zu Beschönigung der thätigen Theilnahme an dem Schicksal seines Gärtners, ein Näschen gedreht hatte, und bat nur, ihn vor der Hand mit der Freiherrlichkeit zu verschonen —

S. Es wird bald ein großer Mann aus Ihnen gemacht werden, geben Sie nur Acht. Mit solcher Wärme hab' ich den Fürsten noch nie von Gott, geschweige denn von einem Unterthan sprechen hören. Ihr Glück blüht üppig, wie diese Linden.

E. O gnädige Frau, ich weiß, Sie sind von Einfluß — möchten Sie ihn in seinem ganzen Umfange benutzen, diesen Kelch von mir abzuwenden.

S. Abzuwenden?

E. Ein Diplom das ich heute empfing, macht mich zum Ober-Aufseher der Lustschlösser, ihrer Forste, ihrer Pflanzungen und Gewächshäuser. Ich habe es mit Danksagung empfangen, aber jeder Schritt weiter hinaus, würde für mich ein Schritt zum Mißmuth seyn. Die leb-

lose Schöpfung belohnt ihres Bildners Fleiß, nur in ihr möchte ich wirken. Die Saat die ich säete, keimte und gedieh, was ich in den Schooß der Erde warf, gab die gütige Mutter mit Wucher zurück, und mir blieb die Freude es zu veredeln. Das Verkrüppelte, das Abgestorbene, das Mißgerathene stand meinem Wirkungskreise nirgends im Wege. Ich riß es aus und warf es in's Feuer. Ach, wie ganz anders ist es im Garten des Staats.

S. Den lassen wir Staat seyn —

E. Neid, Bosheit, Gunst, Unfähigkeit, Geldsucht, Egoismus — o die beste Brust erschöpft sich in dem Nomenclator der moralischen Waldraupen, welche dort unvertilgbar wüthen. Jetzt achte ich den Menschen noch, dort müßte ich ihn verachten lernen; hier lächelt mich am Abend mein Tagewerk an, dort würde ich oft mit Seelen-Schmerz darauf hinsehen; hier zertrete ich der Schlange den Kopf, dort muß ich ihr schmeicheln. Gnädige Frau, vermitteln Sie doch ja, daß ich in glücklicher

Vergessenheit, abgeschieden von Rang und Einfluß und allem Jammer jenes Glückes bleibe —

S. O, lieber Mann auf welchem Wege? Sie kennen den Fürsten nicht; sein Wohlwollen ist so thätig als sein Haß. Erwarten Sie mit nächstem einen neuen Beleg zu dieser Erfahrung. Er wird eilen, Sie dankbar zu machen.

E. Ich bin der unfähigste Mensch — Wozu könnt er mich brauchen?

Unfähig? sprach sie mit Zärtlichkeit im Ton und Blick: Und das soll ich glauben? Freund, was gäbe der Fürst darum, wenn er gewissen Leuten diese Unfähigkeit mittheilen könnte. Sie blieb jetzt bey den Arbeitern stehen, welche die Beete begossen, unterhielt sich lange mit diesen, machte ihnen ein Geschenk, durchstrich dann, vom Gartenwesen sprechend, noch einige Alleen an Brunos Arm, und Sibille kam ihnen jetzt mit dem Strickstrumpf in der Hand entgegen. Clementine sah durch das Glas und erkannte sie. Ah, sieh da! Adonide die ihren Adonis sucht; das gute Kind fürchtete die Ungeheuer dieses Hains.

Ich wußte ihn in treuen Händen, sprach Sibille, die diese Worte vernommen hatte und trat, sich tief verbeugend, zur Gesellschaft.

Es ist ihm nichts übles widerfahren! erwiederte jene, flüchtig dankend: wir waren nur ein wenig in seiner Eremitage. Dort ist's so kühl und düster, recht nach unserm Herzen.

Sibille blickte zu ihrem Mann hinauf, der seinerseits in die Buchengipfel sah. Wenige Schritte und man stand am Portal des Schlosses.

Wollen Sie nicht eine Suppe bey uns essen, lieber Forstrath? fragte Clementine als er sich beurlaubte —

Ich muß bedauern, erwiederte er, seines Weibes Hand fassend und verneigte sich.

So schlafen Sie recht wohl! rief Clementine mit einem bezaubernden Lächeln, und hing, es schnell zurücknehmend, ohne Sibillen anzusehn, ein frostiges: Gute Nacht, Madam! an den Wunsch.

Gute Nacht, Madam! erwiederte diese im nähmlichen Tone und drückte sich an Brunos

Arm, der mit einem leisen Recht so! davon zog. Sibille gab ihm einen Brief. Er ist mit dem Palmischen Wappen gesiegelt, sprach sie, ängstlich um den Inhalt besorgt: viel Gutes wird er nicht enthalten. — Ist's eine Ausfoderung, erwiederte er lachend, so sollst Du mir wie Werthers Lotte, die Pistolen putzen. Er sah Ferdinands Unterschrift und las, wie folgt.

13.

„Diese Zuschrift ist das einzige, letzte Blatt eines verdorrenden Baumes der einst goldene Früchte verhieß. Entblättert steh ich da, schwebe zwischen der Reue und dem Selbstmord, suche vergebens ein menschliches Herz an das ich mich halten, zu dem ich mich retten könnte, und stürbe gern, wenn mir nicht aller Muth zur That gebräche. Mein Leben ward zum Fiebertraum, und schlummere ich, so erscheint mir irgend ein Schreckenbild des Abgrunds, der zürnende, finstere Geist meines Vaters, oder die

Knaben meines Weibes schlagen nach mir, oder treiben ihr Gespött mit dem Unglücklichen und ich erwache unter dem Hohngelächter der Buhlerinn. Zu jeder Arbeit unfähig, brütet mein Geist oft Tage lang über der Wahl eines Ausdrucks: ich schrieb im achten Jahre besser. Muthlosigkeit und stille Wuth, die Schlangen früh entzügelter Begierde, zerdrücken mein verstörtes Herz. Ich sehe mich um so elender, da mir Verstand genug ward zu bemerken, daß meine Reue nur das Werk der Verzweiflung ist, daß ich viel zu abgespannt bin, diese Crise zu meiner Rettung zu benutzen: um so trostloser da ich Gefühl genug habe, die Folgen des jugendlichen Leichtsinns, die oft schnell zu unwiderruflichen Verbrechen werden, in ihrem ganzen vernichtenden Umfange zu empfinden.

Sie sind mein Todfeind — Darum werf ich mich in ihre Arme. Was soll, was kann ich zu meiner Rettung thun? Wie mein Bewußtseyn, wie die Gesellschaft versöhnen, die mich seit meiner Verheirathung mit spöttischen

seit meines Vaters Hintritt mit tödtenden Blicken zurückschreckt? Das Pflichttheil des Erbes hat die Schulden getilgt, von dieser Seite drückt mich nichts. Wie aber soll ich das Band, das mich an eine Hölle bindet, das Band der unseligsten Ehe zerreißen? Es würde mich dieser Schritt, bey Jonaus Einfluß, um Amt und Brot bringen. Jetzt entehrt die Abscheuliche meinen Namen in den Bädern und spottet meiner! Ihre Antwort soll über mein Schicksal entscheiden, darum Wahrheit! auf Ihr Gewissen. Halten Sie mich dieser nicht werth, giebt ihr Schweigen mich verlohren, so werde ich Kräfte sammeln, den Becher des Todes zu leeren und im Grabe Heilung suchen für meine Wunden."

Palm.

14.

Sibille sah ihren Mann in Gedanken versinken und wagte es nicht, der regen Neugierde eine Frage zu erlauben. Bruno sprach endlich

mit ruhigem Ton — Es sind Amtssachen, und schrieb —

„Würde wohl das Grab diese Wunden heilen? Würden sie nicht jenseits schmerzen? Haben Sie Ihr Verhängniß ergründet? Haben Sie bedacht, daß Gott nur durch Gerechtigkeit vollkommen ist, daß die Barmherzigkeit seinen Genüssen, nicht seinen Pflichten zugehört, und daß diese ewig vorangehn? Noch liegt vielleicht ein Jahrfunfzig zwischen Ihnen und dem Sarge. Welch ein Spielraum für Ihre Reue, für Ihren Willen den Himmel und die Welt zu versöhnen. Nicht sich allein, eine unübersehbare Masse von Tugend, Heil und Glück, die Sie schaffen können und sollen, würden Sie vernichten. Es kann vielleicht Fälle geben, die den Selbstmord heiligen und den Heroen vollenden, der Ihre ist nicht von diesen. Wär es nicht heillos, wenn ein Dolchstich den Schwächling, den Schwelger, den Verbrecher endlich an

daſſelbe Ziel führte, zu dem der Tugendhafte ſich durch Dornen, Entſagungen und theuere Opfer hinringen muß? Iſt das vereinbar mit eines Gottes Plan? Nimmermehr! Alſo wird der Todes-Becher keinen Schlaftrunk für Sie enthalten, denn Gott iſt gerecht!

Tröſten kann ich Sie nicht, nur an dem Schuldloſen haftet Troſt. Rathen kann ich Ihnen und das aus voller Seele. Auch Sie waren ja einſt ein glückliches Kind, alſo ein reiner, wahrer Menſch. Denken Sie ſich in jene Jahre zurück, wecken ſie jenen innigen, kindlichen Glauben an Gott, jenes warme, feſte, vertrauende Gefühl ſeiner Güte in Ihrem Herzen wieder auf, es erwacht als eins der früheſten und ſtärkſten, ſo bald das Unglück es gebrochen hat. O wie viel verirrte, weinende Kinder liegen an dieſes milden Vaters Herzen! An ihn, an ihn verweiſe ich Sie! Wie reichlich hat er Sie begabt. Verſehn mit edler

Bildung, mit einem fühlenden Herzen, mit glänzenden Talenten gingen Sie aus seiner Hand hervor. Auf, wecken Sie den verstörten Genius. Werden Sie gerecht gegen sich selbst, dankbar gegen Gott. Wären Sie so schlecht, als Sie zu seyn glauben, so hätte Ihre Hand zum Strick, nicht nach der meinigen gegriffen. Sie werden wohl thun, sich von Ihrer unwürdigen Gattinn loszumachen und in diesem Falle auf den Beistand unbekannter Freunde, die mächtiger sind als Herr von Zonau und die Seinen, rechnen dürfen. Meine Verhältnisse gestatten mir nicht, öffentlich als Ihr Freund aufzutreten, doch wer im Stillen dient, dient gewöhnlich am besten. Und wenn Sie einst den Hoffnungen des Staats und ihrer Mitbürger, wenn Sie der Redlichkeit und der Tugend, dem Frohsinn und den wahren Freuden des Lebens zurückgegeben sind, dann erst wird Ihnen einleuchten wie viel Sie bisher

entbehrten, und wie unentbehrlich uns der thätige Glaube an die Tugend ist."

Bruno.

Der Forstrath fertigte seine Antwort mit beklommenen Herzen ab, und machte jetzt Sibillen, um sie über den Inhalt des, ihr furchtbar gewesenen Briefs zu beruhigen, damit bekannt. Sie sprach mit Wärme von der Pflicht, ihn zu retten, von dem entzückendem Bewußtsein das ein solches Bestreben gewähre, von dem hohen Werthe eines regen Gefühls. Bruno kannte das menschliche Herz zu genau um sich dieser schönen Hoffnung hingeben zu können. Fertigkeit im Laster, erwiederte er, beruht auf Uebung, wie Tugendstärke: beide sind die Kinder der Gewohnheit, die bald zum eisernen Gesetz, zur zweyten Natur wird. Die Zunge ist immer viel weiser, entschlossener und herzlicher als das Herz selbst und der Mensch ein solcher Held, daß er der Grazie der ersten Liebe nicht seine Dose, geschweige denn dem ernsten Pflichtgebot seine Schooßsünde aufopfern mag. Sieh

diese Weisen und Schriftgelehrten, die alles besser und am besten wissen, alles aufklären, alles rein waschen, nur sich selbst nicht; diese Titular-Weisen, die, versunken in den Schmutz der gröbsten Selbstsucht, gegen den Egoismus in der Tugend wüthen; diese hinreißenden Prediger der Menschen-Liebe, die doch nichts als ihr eignes, cynisches Ich lieben; diese Moralisten die ihre Weihe aus der Weinflasche sogen, die wie Engel schreiben, wie Affen thun, wie Teufel handeln; diese Sänger unsterblicher Lieder, die mit der Harfe auch die Unsterblichkeit an die Wand hängen —

S. O, welch ein Räthsel ist der Mensch!

E. Ein Spiel der Launen und der Winde — Es hat so jeder seinen Tik und wenigstens eine unheilbare Schwäche —

S. Darum sollten wir nachsichtsvoller und duldsamer unter einander seyn.

E. Das sollten wir! Am Ende hat doch einer den andern verkannt, ist jedem zu viel geschehen, waren alle nur das Spiel eines Schick-

fals, das oft des Mädchens Fall an einem Sommer-Nachts-Traum, das Verhängniß von Millionen an die Globen einer Kokette und die göttliche Seele des Dichters an die Papille eines kränkelnden Nerven hing.

15.

Den Forstrath nöthigte jetzt sein neues Amt zu verschiedenen Reisen. Die Gräfinn begleitete den Fürsten auf ein entferntes Jagdschloß, ihren Gemahl hatte der Dienst für eine Woche in die Stadt gezogen, doch kam er fast täglich gegen Abend nach Eschenthal zurück und versuchte da, was er in seinem albernen Dünkel für eine leichte und dankbare Arbeit hielt — Sibillen den Hof zu machen. Er war ein niedliches, blasses, blauäugiges Knäblein, hieß Oberster, trug eine reiche Uniform, wattirte Kleider, einige Orden, gewaltige Achselquasten und jede Schelle welche die Mode des Tages ihren Leibaffen anhängt: dazu wohnte ihm die

Plattheit und der zügellose Dünkel seiner Kaste und seines Alters im Übermaße bey. Zweimahl schon hatte sich Sibille vor ihm verläugnet; jetzt trat er unangemeldet herein, hüpfte zu ihr, sprach zehn Albernheiten in einem Odem, drehte sich auf dem Absatz, lorgnirte die Kupfer, trüllerte eine Arie, blieb mit dem Degen am Stuhl hängen, stieß ihn um, fing ihn wieder, warf sich hinein, die Augen in den Spiegel, das Kinn in die Tücher, und lispelte. sich zu Sibillen hinneigend — Ich komme, göttliche Frau! mir ein einziges, süßes Küschen zu hohlen.

O überlassen Sie das meinem Manne, sprach Sibille, seine ausgestreckten Hände zurückwerfend und sah finster in ihre Nätherei —

Er streichelte ihren schönen Arm und sang —

Dans le temps ou nous sommes
Il n-y-a plus de *Peut etre*,
Toutes les filles sont baisees
Ou desirent de l'etre —

Und eine schöne Frau wollte sich ausschließen? — Nein, auf meine Ehre! küssen müs-

fen Sie mich, da geh ich gar nicht ab. Ma foi! Sie sind das schönste, beste, geistreichste Weib der Welt —

Sibille klingelte —

E. Was soll das? — Befehlen Sie! Ich bin erschaffen, Ihr Sklave zu seyn. Aber lispelte er mit klaglichem Ton: Sie sind wohl böse auf mich? Sehen so finster aus! der arme Graf — der gute Junge! er weint wenn Sie ihm das Herz schwer machen — O lächeln Sie doch!

Sie lachte laut —

E. Perlenzähne! So wahr Gott lebt, ich sah sie nie schöner. Und Sie wollen mir verbieten, sie zu küssen? God dam! das ist hart!

Sie klingelte wieder —

Aber um Gotteswillen, was soll das? rief er, ihr die silberne Schelle entwindend: Was befehlen Sie denn?

Mein Mädchen! sprach sie entrüstet — Es ziemt mir nicht, Sie ohne Zeugen zu sehn.

E. Welcher Einfall! Sind Sie bezaubert?

Wollen mich um das tete à tete bringen? Ich habe, so wahr Gott ist, während des ganzen Manoeuvre keinen Gedanken fassen können, als Sie, habe mir drey Wischer von dem Murmelthier vom General geben lassen, weil ich mit allen meinen Sinnen nur bey Ihnen war und dafür vernichten Sie mich jetzt! Ist das gütig? Ist das weiblich? Ich sage Nein! Ich sage, das ist grausam! Auf Ehre!

Sibille gähnte.

E. Wollen Sie mich los seyn? Ich gehe, aber — aber (mit gespitzten Lippen und Fingern) nicht früher als ich den Honig dieser Wunderblume gekostet habe — Er sang:

Le papillon c'est moi, la Rose c'est Doris —
Admirant de son sein l'incarnat et les lys,
Mon avide regard contemple avec yvresse
Son beau corps, arondi des mains de la mollesse.

Sie lauschen, holde Dorilis? Eh bien! Der Papillon, c'est moi! Auf Ehre! Er neigte sich zu ihr; Sibille schellte zum dritten Mahle, doch niemand kam, sie zu erlösen. Er

wurde frech; Sibillens Nähnadel reichte hin, ihn zu beschwichtigen.

16.

Blaß, entstellt, wie von einer langen Krankheit erstanden, trat Ferdinand ein, verbeugte sich ehrfurchtsvoll gegen sein Mühmchen, leicht und mit Befremdung gegen den Grafen —

Bon jour, Hofrath! stotterte dieser: Was führt Sie unter uns?

Ich kam, erwiederte er, sich zu Sibillen wendend: Ihren Herrn Gemahl in einer für mich wichtigen Angelegenheit zu sprechen —

Sie beklagte daß er verreist sey, und bat ihn mit Herzlichkeit, Platz zu nehmen.

Auf Ehre, rief der Graf, er sieht aus wie ein Liebes-Seufzer. Das macht die junge schöne Frau.

Ferdinand ward glühend roth.

G. Ich hab' es getroffen, sur ma foi! er wird roth, so wahr Gott lebt!

H. In ihre Seele, Herr Graf —

G. Wa — was? Nun, das ist gut, ich werd es längst nicht mehr —

S. Das beweisen Sie —

H. Wenn kömmt Ihr Gemahl zurück, Cousine?

G. Cousine? seine Cousine sind Sie? Darum ward er so zärtlich empfangen? O, wer doch auch Ihr Cousin wäre!

S. Ich erwarte ihn alle Stunden, und schicke ihn zu Ihnen, sobald er eintrift.

H. (bittend) Wollen Sie?

S. Von Herzen gern!

G. (parodirend) Von Herzen gern?

S. Gilt das mir?

G. Vous badinez!

S. Nie mit Ihnen!

G. Vergessen Sie nicht —

S. Nicht wo ich bin, der Rest wird sich finden.

G. (trotzig) Ich hoffe, Sie verstehen Spaß?

Sibille klingelte von neuem —

H. Den hämischen nie!

G. Herr von Palm —

H. Ich empfehle mich Ihnen Frau Forstrathinn.

17.

Sibillens Mädchen trat herein — Bleib hier! befahl sie mit Heftigkeit, und nickte dem abgehenden Ferdinand. Das gute, weibliche Herz hatte ihm seit jenem traurigen, schriftlichen Geständnisse alles verziehen, alles vergessen und nahm an des Mannes trostloser Lage den schwesterlichsten Antheil.

Das ist wohl eigentlich Ihres Mädchens Stube? fragte jetzt der Graf, aufgebracht über die Güte, mit der sie den Hofrath im Verhältnisse zu ihm, behandelt hatte. Mache Sie sichs doch bequem, meine Liebe! — Das Mädchen lächelte. Er schob ihr ein Goldstück zwischen die Finger — Sie hustete dankbarlich, nahm die leeren Wasser-Flaschen vom Tische und wollte mit diesem Behelfe sich fortschleichen.

Was hab' ich Dir gesagt? fuhr Sibille auf, und die Zofe ließ, erschreckend, Flasche und Goldstück fallen. Jene sprang in hundert Stücke, dieses rollte vor Sibillens Füße —

Wem ist das? Woher ist das? fragte sie, es aufhebend und fixirte das Mädchen mit ihren glühenden, zornigen Augen —

Die Jungfer sah erröthend auf den Grafen und beugte sich dann schnell zur Erde, die Scherben aufzusuchen —

Sibille. Komm her! — Das Mädchen kam: Ist das Dein?

Hier werd' ich wohl überflüssig, sprach der Graf, nach dem Huthe greifend: es könnte mir noch gehn wie dieser Flasche —

Das Mädchen zuckte die Achseln, sah wieder auf den Grafen und stotterte — So sprechen Sie doch, gnädiger Herr!

Nicht Dein? Nicht mein! rief Sibille, so wirf es augenblicklich aus dem Fenster! Die Jungfer zauderte weinend. Wirst Du? fragte

jene, das Mädchen gehorchte, der Graf ging schmollend seines Weges.

18.

Nicht ohne Entsetzen hatte der Hofmarschall von Zonau vernommen, daß ihm in der Person des ranglosen, wenig bekannten Gärtner-Gehülfen eine Art von Adjunkt gesetzt worden sey. Er eilte zurückzukommen und seinen Einfluß zu retten. Cöleſtine weinte, tobte und bat umsonst daß er noch bleiben solle. — Sie hatte Aufsehen im Bade gemacht, Heerden von Anbetern gefunden, und das Herz eines reichen Polen erobert. Am Morgen der Abreise ward sie vermißt. Man hielt bey allen Damen und endlich auch bey allen Herren ihrer Bekanntschaft vergebliche Nachfrage. Graf Ofecky war ebenfalls nirgends zu finden. Cöleſtine hatte sich, als sie Ihren Vater zur Rückreise bestimmt sah, da sie seinen Fall am Hofe ahnte, seine Finanzen kannte, ihren Mann verachtete, und von

der Zukunft in dieser Lage wenig hoffte, dem schönen, reichen, sie anbetenden Polen in die Arme geworfen und war bereits auf dem Wege nach Warschau.

Der Hofmarschall leerte, während dieser Haussuchung, vor Unmuth, ein Spitzglas Ungarwein nach dem andern und Jean brachte ihm endlich die Nachricht von ihrer muthmaßlichen Lustreise mit dem Sarmaten, zu Ohren.

So laß vorfahren, erwiederte der Marschall, und nahm zwey Prisen, die Nächte werden jetzt kühl, sie wird doch mit Pelzen versehn seyn?

Ueberflüssig! erwiederte Jean, lächelte und reichte ihm den Reiserock.

Daß sie mir die batards auf dem Halse läßt, das ist dumm! sprach er, als ihm der Kammerdiener in den Wagen half. Dumm, sehr dumm! wiederhohlte er, als die Pferde anzogen: was meinst Du, Jean?

Die vertreten der Herr Hofrath! tröstete dieser —

Der Geck! der Bettler! rief Herr von Zo-

nau — Er soll mir nicht unter die Augen kommen, hörst Du?

J. Ich will's ihm schon sagen.

Z. Und aus dem Palais ziehen —

J. Ohne Umstände —

Z. Auf dem Gute leid' ich ihn nicht —

J. Der Gärtner ist vom Stamm-Ende, der soll ihm dort die Hülfe geben.

Z. Wir schreiben ihm meiner Tochter Fehltritt zu. Er hat sie dahin gebracht —

J. Die gnädige Frau waren ein Lamm, sprech ich: aber er hat Ihr Gnaden eingesperrt, geschlagen! es ist unerhört! mit Füßen hat er Ihr Gnaden getreten. Der ganzen Stadt erzähl' ich das und jeder glaubt es, weil es was schlechtes ist.

Z. Recht, und bedauert sie —

J. Und verdammt ihn.

Z. Bon, Jean — bon! murmelte der Hofmarschall und ahnte nicht, daß auch ihm bereits die Verdammung nahe.

Er sah sich bey seiner Rückkehr aus dem

Bade, von dem Fürsten sehr kalt empfangen. Eine Masse von Unterschleifen und Rechnungsfehlern, die Bruno Kraft seiner Pflicht aufdeckte, zeugte gegen ihn. Sein Sohn, Offizier der reitenden Garde hatte eben, schmutziger Schulden wegen, in aller Stille den Abschied genommen, und war dem neuen, polnischen Schwager nachgereist. Des Hofraths Trennung von Cölestinen erfolgte und der Hofmarschall stand, von seinen Kindern, von dem Fürsten und allen Tisch- und Hof-Freunden verlassen, allein mit Jean in dem prächtigen Pallaste den jetzt ein Heer ungestümer Gläubiger, die theils dem Vater, theils dem Sohne, theils Cölestinen zu Leibe wollten, bestürmte. Romulus und Remus waren, während der Badereise, zur großen Beruhigung des Vaters und Groß-Vaters an den Blattern gestorben. Der Fürst kaufte den Pallast, um Clementinen zu ihrem Geburts-Tage damit anzubinden, und wies dem Forstrath, welcher jetzt, so thätig er auch gegen diese Versetzung arbeitete, in

die Stadt gezogen ward, den zweyten, ehedem von Ferdinand bewohnten Stock des Pallasts zur freyen Wohnung an. Die Vermuthung daß Bruno des Fürsten Sohn sey, lief bereits von Ohr zu Ohr. Die Damen drängten sich an den blendend schönen, die Unglücklichen an den edeln, die Höflinge an den einflußvollen, die Spione an den offenen, geradsinnigen Mann, und wo Sibille auftrat, da kroch ein Schwarm von Höflingen hinter ihr drein. Der Fürst zog das Paar an seine Tafel, stellte es selbst dem Adel vor, und wußte Bruno's ablehnendes Streben auf eine so feine Art zu täuschen, seinem Stolze auf eine so treffende Weise zu schmeicheln, daß dieser sich plötzlich von dem Wirbel des neuen Himmels, vor dessen Sternen er ewig fliehn wollte, verschlungen sah. Nur um so lebhafter fühlte er, nach dem Verlauf weniger Wochen, wie geistlos und verbildet man seyn müsse, um sich in diesem Kreise zu gefallen.

Der Winter kam. Bälle, Feste, Freuden mit ihm. Sibille war jung, rasch, tanzte wie

Terpsichore — sollte, konnte er ihr diese Freuden versagen? Er verbarg seinen Unmuth und sie, die den Tanz so innig als ihre Schwestern liebte, drückte ihm, wenn er diese Einladung annahm, so dankbar die Hand, sprach, wenn er zögerte, so eindringlich über die Nothwendigkeit der Rücksichten und über die Foderungen ihrer Lage, daß ihm nichts übrig blieb, als mitzuziehen, um wenigstens die Triumphe seiner schönen Frau zu theilen. Das gräfliche Paar hatte schon längst ein ganz andres Benehmen gegen ihn und sein Weib aufgestellt; es blieb kalthöflich und fürchtete Bruno'n ärger als den Fürsten selbst.

Ich höre, schrieb dieser dem Grafen, nach seiner Rückkunft von jener Reise, ich höre, Herr Oberster, daß Sie bey meiner Frau lange Weile gehabt haben, und beklage das um so mehr, da sie sonst gern mit Kindern spielt ꝛc.

Eben hatte dieser das Billet empfangen, als ihm der Forstrath im Garten aufstieß.

Sind Sie ein Edelmann? rief der Graf mit zaghaftem Trotze —

Nein! erwiederte Bruno, doch kostet das wenig —

So können Sie mich nicht beleidigen — fiel jener ein und warf ihm sein Billet vor die Füsse, auf die Gärtner-Scheere versteh' ich mich nicht — Ohnfehlbar hatte er dieß Bild von dem neben stehenden Arbeiter entlehnt, der so eben eine Hecke beschnitt. Lächelnd nahm Bruno diese jetzt aus des Gärtners Hand, schritt damit auf den Grafen los und sprach, die geöffneten Spitzen auf ihn zukehrend —

Ich aber verstehe mich darauf — Ziehen Sie.

Der Graf verblaßte, als er in des Forstraths Augen dem furchtbaren Ernste des Mannes begegnete.

Seyn Sie vernünftig! stotterte er — Sie wissen nicht, wen Sie vor sich haben.

Wenig mehr als nichts! rief Bruno und warf ihm die Scheere vor die Füsse.

Der Graf stand sprachlos da, dieser ging gemachsam seines Weges.

Er besah die Ringe an seinen Fingern, fluchte und pfiff. So etwas war ihm noch nie begegnet. Er schwor, keinen Fuß wieder nach Eschenthal zu setzen, nahm auf einige Wochen Urlaub, um einer auswärtigen Revue beizuwohnen und Clementine lobte ihn deshalb und rühmte dem Fürsten sein Streben nach Ausbildung. Täglich gab sie, nach seiner Abreise, dem Forstrath Veranlassungen sie zu sehen und zu begleiten, ward immer traulicher, unterhielt sein prüfendes Auge durch ein mannichfaltiges Farbenspiel von Tugenden und Schwächen, von Leichtsinn und Güte, von Arglosigkeit und Arglist: kirrte sein Herz durch unzweydeutige Beweise von Edelmuth, beschäftigte seinen Verstand durch die Leichtigkeit, mit der ihr excentrischer Geist auch das Ernste und Dunkle spielend entfaltete, durch lichthelle Beurtheilung wissenschaftlicher Gegenstände, durch schnelles und richtiges Auffassen seiner Meinungen und Äusserungen und

durch eine rege, alles mit Wärme umfangende Fühlbarkeit. Immer höchst ungern nahte er sich ihr, und eben so ungern verließ er sie wieder; aus Minuten waren Stunden worden, und Sibille schmollte. Die Frau ist ein Räthsel, mein Kind! sprach er dann mit feuriger Milde und schmeichelte ihr, ich ruhe nicht, bis es entziffert ist. Von der Frau Forsträthinn nahm übrigens Clementine, so wenig als vorher, Notiz: diese fand daher ihres Mannes Räthselsucht um so überflüssiger, aber dennoch für gut, ihm nur weibliche Waffen, sanfte Güte, Duldsamkeit und die wärmste Anhänglichkeit entgegen zu setzen. Diese muthige, praktische Uebung der schwersten Pflicht, erhielt ihr des Mannes Herz, den Frieden der Ehe und ein frohes Bewußtseyn. So standen die Sachen noch in der Mitte des Winters, als Sibille sich bereits außer dem Trosse der ihr nachzog, von den schönsten, gefährlichsten Jünglingen des Hofs umrungen sah, als die Verläumdung, die Scheelsucht und der Neid schon hundert Geschichten, an die sie nie

gedacht, auf ihre Kosten in Umlauf gesetzt hatte. Auch die Gräfinn ward, in Cirkeln wo Sibille eben fehlte, mit den schönen Sünden, die man dieser jetzt nachsagte, von den ersten Damen unterhalten. Sie führte mit Feuer-Eifer die Sache der jungen Frau. Man lächelte, versicherte, betheuerte; Clementine erklärte dieses Geschwätz für ein Werk der Bosheit und Sibillen für unfähig, sich einen Schritt gegen den Anstand, geschweige denn gegen ernstere Pflichten zu erlauben. Diese Sagen und das Benehmen der Gräfinn kamen zu Bruno's Ohren. Er würde seiner Frau durch die Mittheilung des bösen Leumunds eine tödtliche Wunde versetzt haben, aber bitterlich schmerzte es ihn, ihr die schöne That ihrer scheinbaren Feindinn verschweigen zu müssen.

19.

Ferdinand war von Cölestinen getrennt worden; er bedurfte bey seinem Feuer, seinem Leichtsinn und bey der verdorbenen Phantasie die ihn so mächtig zur Sinnlichkeit hinriß, eines Führers

wie Bruno, der ihm scharf im Auge hielt, oft und mit Ernst an seine Pflichten und Entschlüsse erinnerte, und sich ausdauernd des gefallenen Bruders annahm. Der Hofrath ging zu seines Führers Erstaunen, mit unerwarteter Festigkeit auf dem neuen Wege fort, erwarb sich durch sein Benehmen als Mensch wie als Geschäftsmann, die Achtung der Regierung und durch sein Aeußeres die Stimme der Damen wieder. Aber nicht Bruno — Nein, die Liebe, der Trieb Sibillens Herzen werth zu bleiben, hielt ihn am Zügel. Sie sah ihn jetzt, seit seiner Aussöhnung mit sich und ihrem Manne, oft im Hause, der trauliche Verwandtschaftston fand sich zwischen beiden wieder ein, er las ihr oft, wenn Bruno vielleicht noch in Geschäften saß, mit denen der Fürst ihn täglich mehr überhäufte, gewählte Stellen vor, verlohr sich mit ihr in's Gebiet der Phantasie, begleitete sie wie ein Schatten, und war auf Bällen ein treuerer Wächter ihres Benehmens als der arglose Bruno, den die Ueberzeugung, Sibille kön-

ne sich nie vergessen, in fernen Zimmern, in Unterhaltungen mit Staatsmännern, oder an Spieltischen ausdauern ließ. Entriß dann Ferdinand, der nicht mehr tanzte und immer nur, wie ein Schwermüthiger, von Pfeiler zu Pfeiler schlich, der Glühenden die Limonade, oder brachte er, wenn ihre Zunge am Gaumen klebte, im willkommensten Augenblick eine Tasse Thee; fand sie, ohne in der Zugluft harren zu müssen, durch seine Vorsorge die Chaise, oder sah sie sich, durch eine von den tausend kleinen Dienstleistungen überrascht, womit wir diese seltsamen Wesen oft schneller und inniger als durch wesentliche Opfer fesseln, so dankte ihm Sibille wohl mit ihren himmlisch milden Augen, oder mit einem Händedruck, oder auch mit einem Guter Ferdinand! und ähnlichen Worten, die tief in sein Herz drangen und Schlangen auf sein Lager warfen. Früher hatte ihn die Sinnlichkeit zu dem Mädchen hingerissen, Liebe ergriff ihn gegen das Weib. Sie machte ihn, Kraft ihrer Natur und seiner

Verhältnisse weit elender als er es je gewesen war. Sibillen entging die Heiligung nicht, die sie über sein Herz ausgegossen hatte und es that ihr wohl, wenn er, dieser und jener Forderung ihres Mannes stundenlang widerstehend, sich dann von ihr mit wenigen Worten gewinnen ließ. Den Grund der Quelle sah sie nicht, wähnte ihn rein und fand es ganz in der Natur, daß der Mann dem Manne oft trotzig versage, was er der Grazie des Weibes mit zuvorkommendem Willen gewähre. Bruno endlich rechnete auf die stolze Würde seiner Frau, auf ihre glückliche Fähigkeit, die unberufenen Anbeter nach Hause zu schicken, auf Ferdinands Verhältniß zu Beiden, auf sein Bewußtseyn und endlich kannte er, als ein gesunder, an Leib und Seele im Gleichgewicht stehender Mann, die vernichtende Gewalt einer solchen Begierde nicht, die einer Furie gleich, das kränkelnde, überspannte Herz des sinnlichen, glühenden, früh entweihten Jünglings foltert. Gewiß, es giebt keine Leidenschaft die den hef-

fern Menschen, ausser dem physischen Verlust zugleich moralisch elender machte, die das Gleichgewicht zwischen Herz und Vernunft unwiederbringlicher aufhübe, unheilbarer die Phantasie verdürbe, und den Egoismus entzügelte, als die früh erwachte, lüsterne Sehnsucht, welche die raschere, feurigere, bessere Hälfte der werdenden Jünglinge, im Gefolge der Wirkungen und Beyspiele unsers sittenlosen Zeitalters, eben dann anfällt, wenn die strenge Sorgfalt der Eltern und Lehrer nachläßt, wenn beide den Grund gelegt glauben und den hoffnungsvollen Baum, der eben jetzt in Saft tritt, aus ihren Augen entlassen, oder in ein fremdes Treibhaus versetzen, wo ein Lohnknecht von Gärtner ihn gewöhnlich verwahrlost, oder mitten unter die Giftpflanzen hinwirft. Das war Ferdinands Schicksal.

20.

Clementine gab dem Fürsten zu seinem Nahmenstage ein großes Frühstück. Die glän-

zendste Gesellschaft erfüllte den Prachtsaal, der Ueberfluß öffnete das reichste Füllhorn, Virtuosen und Castraten schmeichelten dem Ohre, der Text der Hymne pries des Fürsten Lob. Er küßte dankbarlich die Hand der schönen Tochter, und fragte nach dem Forstrath den eine Geschäftsreise entfernt hatte und noch angelegentlicher nach Sibillen, die eine Unpäßlichkeit in ihrem Zimmern festhielt.

Ferdinand stand versunken in den Genuß der Harmonie des Gesangs, einsam im Fenster. Vergebens hatte sein Auge Sibillen gesucht, jetzt sagte Clementine bittend und leise — Bleiben Sie hier Palm, ich muß sie unter vier Augen sprechen.

Bejahend verbeugte er sich. Die Gräfinn hatte ihn schon seit Monathen beobachtet und ausgezeichnet, sie schien ihm ganz besonders wohlzuwollen. Der Mittag nahte, die Gesellschaft verlohr sich, er folgte Clementinen in ihr Cabinet.

Setzen Sie sich zu mir! sprach sie und nahm ihr Strickzeug, unterhalten Sie mich —

E. Ein anziehender Beruf! wär' ich nur gemacht, ihn zu erfüllen!

S. Vorhin war noch alles so voll und lebendig, jetzt ist alles leer und öde. O, wie schnell verrauscht die Freude!

E. Oft ungeküßt und ungenossen!

S. Sie dürfen nicht klagen —

E. Ach, ich bin lauter Klage, gnädige Frau!

S. Armer Mann! Ja, freilich! Sie blieb unsichtbar.

E. Ich verstehe nicht —

S. Waren Sie schon oben? Natürlich wohl — Keine Ausflüchte, Palm! ich nehme warmen Antheil an Ihrem Schicksal.

E. Gnädige Frau —

S. Doch gewiß, wie es auch scheine, keinen zudringlichen. Sie lieben Sibillen —

E. (befremdet) Es gab eine Zeit —

S. Wo Sie das nur glaubten. Jetzt todt

die wahre, wirkliche, glühende Leidenschaft in Ihrer Seele.

E. Wäre dem so, ich würde wohl —

S. Es wäre nicht, es ist. Sie wurden bemerkt, ergründet. Wohin, guter Mann, wohin wird das führen?

E. Es führte mich bereits an's Ziel — der Entsagung.

S. Sie lächelte. Vielleicht ein wenig weiter noch!

E. Ich bin ein Mann!

S. O wären Sie das?

E. Und Sibille ein reines, himmlisches Wesen, dem ich (gerührt) Alles danke, was ich bin —

S. Ich liebe sie wie mich selbst —

E. Nicht wahr? O gewiß — Heiliger Gott, wer wollte den Engel nicht lieben!

S. So liebt man die Engel nicht.

E. Mein Gefühl ist fromm!

S. Weil es hoffnungslos glüht — Wie aber dann, wie dann — sie faßte seine Hand —

wenn man Ihnen Hoffnung geben könnte? Der Hofrath starrte sie an — Wenn auch sie, von geheimer Leidenschaft ergriffen, nur frostig schiene, und im ersehnten, glücklichen Augenblicke, hingerissen von gefährlichem Mitleid, vergessend in Ihre Arme sänke?

E. O mahlen Sie dieß Bild nicht aus — führen Sie mich nicht in Versuchung —

S. Wie dann, Hofrath?

E. Das kann, das wird sie nie — auch bin ich ihr gleichgültig —

S. Wissen Sie das? Nein, Sie fürchten es nur! Und wenn dem nicht so wäre?

E. Gräfinn, in welche fürchterliche Tiefe lassen Sie mich blicken? Ich würde zwischen Himmel und Hölle stehen, ich würde — versinken, auf ewig hoffnungslos.

S. Seltsamer! und streben doch nach Ihr? Zittern vor dem Ziele und ringen doch!

E. Ich bin sehr elend —

S. Auch unter des holden Weibes Kuß? auch an Ihrem Herzen? auch berauscht von Mitgefühl und Gegenliebe?

E. Der Fall ist undenkbar — die Ewigkeit liegt zwischen mir und Ihr —

S. Aber ich gebe Ihnen ja Hoffnung. Weiß ja vielleicht mehr als Sie, bin ja —

E. (rasch) Ihre Feindinn, so viel ich weiß —

S. Soviel Sie wissen, ja! Palm, ich bin Ihnen gut, sehr gut. Ich sah Sie leiden, ich interessirte mich für Sie — Wollen Sie die Hand annehmen die Sie zum Glücke führt?

Er. (zitternd) Zu Sibillen?

S. Für das Geheimniß ist gesorgt. Sie sollen sicher vor jeder Ueberraschung, sie sehen, sprechen, zu ihren Füßen liegen und von den schönsten aller Hände sanft empor gehoben werden.

Er sprang auf und ging sprachlos auf und nieder. Seine Lippen, seine Knie bebten — Sie liebt mich? stammelte er endlich und das behaupten Sie?

Die Zeit ist edel! erwiederte Clementine und schon könnten Sie die süßeste Gewißheit haben.

E. Gräfinn, Sie ahnen nicht, daß ich dem Wahnsinn nahe bin — Mich liebt Sibille sagen Sie? O, ich schlafe wohl, das ist ein Traum!

S. Schwärmer, ist denn Sibille mehr als ein Weib?

Er faßte der Gräfinn Hände und drückte sie an seine Brust. Ach! rief er aus und große Thränen fielen aus seinen Augen — Wenn ich doch so mit allen meinen Leiden, meinen Thränen und meinem Schmerz mich vor ihr niederwerfen, ihr schildern dürfte was ich dulde, was sie mir ist, wie ich sie anbete —

S. Das sollen Sie — frei und ungestört, und der Liebe Lohn dafür empfangen — Kommen Sie —

In den Himmel, rief er, die Arme emporwerfend oder — oder sind Sie ein Nachtgespenst das mich zur Hölle führt?

Sie (lächelte) Fürchten Sie keins, als Ihren Freund Bruno —

Ferdinand (verblaßte) Bruno sagen Sie? Bruno —

S. Sie kennen ihn doch?

E. Ah, den fürchterlichen Freund — den Riesen der mich erdrückt — Den Engel der mich der Schande und dem Selbstmord entriß, mich, seinen Tod-Feind, weinend an das Bruder-Herz schloß, die Wunden des meinigen verband und diese Seele rettete —

S. Dem wollten sie eben, dankbar und großmüthig, eine blutige, ewige Wunde schlagen — Wollten zum Dank für Seelen-Rettung die schönere seines Weibes verderben —

E. (heftig) Wer sagte, daß ich wollte? ich wollte nicht! Nimmermehr! Nein, ich will fliehen, will sterben! ich bin kein Ungeheuer — (In lautes Weinen ausbrechend) nur ein unglücklicher, elender Mensch, den zügellose Sehnsucht nach dem Unerreichbaren elend macht.

Edler Mann! rief Clementine und weinte mit, warum retten Sie sich nicht aus diesem Strudel der zum Verderben führt?

E. Und wie? soll ich sterben? Meinen Sie? ich fürchte das Grab nicht mehr — Ich werde! O es ist eine glänzende Pforte, die aus der hoffnungslosen Hölle zur hoffnungsvollen Liebe führt!

S. Nein, Sie sollen leben, wirken, aber fliehen.

E. Fliehen — ein schreckliches Wort! der Tod klingt viel milder.

S. Ist es süsser und köstlicher am schleichenden Gifte der Eifersucht zu sterben?

E. Sie nennen es beym rechten Nahmen. Eifersucht! O, du Tochter der höllischen Geister und wenn Du in das Herz eines Schwermüthigen einkehrst, erfinderischer als die Hölle — Wehe dem, den deine Schlangen stechen!

S. Hören Sie mich! Ich kannte das Dornenstück Ihrer Lage, ich sah Sie vergehn, ich sah Sie auf dem Irrpfad, der diese fürchterliche Leidenschaft zum Verbrechen geführt hätte, sobald ihnen nur ein Schimmer von Aufmunterung, den Sibille vielleicht durch ein Ohnge-

fähr, in ruhiger Unbefangenheit gab, die nöthige Thatkraft lieh. Sie mußten erschüttert, mußten an den Abgrund geworfen werden. Doch guter Palm, Sibille liebt Sie nicht. Nicht zu ihr, zu ihrem Bruno hätte ich Sie geführt, hätte ihm gesagt — Rette Deinen Freund, er will dich verrathen!

E. Clementine!

S. Aber sein Nahme reichte hin, ein Pflichtgefühl zu wecken das noch ihr einziger Engel ist.

O seltne Frau, Sie spielen ein gräßliches Spiel mit diesem zerrissenen Herzen.

Und doch ein heilsames, wie ich fühle! Hier — sie zog ein Blatt aus ihrem Busen. Hier ist Ihre Rettung, Palm! Eine solche Krankheit wird nur durch Trennung geheilt. Sie sind zum Residenten in Holland ernannt; wollen Sie das Diplom aus meiner Hand annehmen? Es ist eine Schwester-Hand die gern allen Schmerz aus Ihrem Herzen, alle Schleier von Ihrer Seele risse — Ich übergebe Sie der

Zeit und der Tugend. Morgen mit dem Tage reisen Sie ab; daraus allein werde ich erkennen, ob Sie ein Schwächling oder ein Mann, meiner Freundschaft oder meiner Verachtung werth sind.

Ferdinand griff bleich und verstummend nach dem Papier und küßte Clementinens Hand. Jetzt meldete man Sibillen — Höchst willkommen! rief die Gräfinn und riß den Hofrath vom Sopha auf.

Darf ich sie, bat er im weichsten Tone — darf ich sie nicht hier erwarten?

Nein! fiel sie ein — Nein, guter Palm! — Ihr kein Lebewohl sagen — Sie nicht wiedersehen — Es wäre ja zwecklos!

21.

Sibille trat ein. Bebend strich der Hofrath an ihr vorüber, sie war sehr blaß und sah ihm freundlich und befremdet in die rothgeweinten Augen — Noch einmahl wendete er sich in der

Thüre, rief mit seltsamer, halb erstickter Stimme, Theure Sibille! und verschwand. Diese sah erschrocken dem Fliehenden nach, dann erröthend auf die Gräfinn welche weinend die Arme nach ihr ausstreckte und die sträubende mit leidenschaftlicher Hast an ihren bebenden Busen drückte. O, Du wirst mich bald williger küssen! rief sie und führte die Kranke zum Sopha. Sibille ergriff ihre Hand und sprach:

Mein Besuch wird Sie befremden, gnädige Frau! und ich habe ihn mit Zittern unternommen, aber es ist vielleicht an der Zeit, sich zu verständigen.

O laß mich reden! fiel die Gräfinn ein, Dein Herz leidet, liebliches Weib, aber das meine will brechen.

S. Ich werde ganz Ohr seyn, denn gewiß, unser Verhältniß ist ein drückendes. Möchten Sie mich beruhigt entlassen und mindestens dies Mahl weder auf die Einfalt noch auf die Duldsamkeit der oft Bekränkten zählen.

G. Dein edler Zorn erhebt Dich noch um

eins so hoch, ich aber trage die Schuld einer Rolle welche die Verkannte unwillkührlich, auf fremde Winke, für höhere Zwecke übernahm. Laß mich beginnen. Ich war ein armes Fräulein, und nur diese Gestalt, ein reines Herz, ein gebildeter Geist meine Mitgift. Der Fürst und die Meinen machten mich zu einem Familien-Opfer — Ich mußte mich einem Manne hingeben den ich verachtete. Jener glaubte, die Hand der weiblichen Anmuth und Tugend würde fähig seyn, den rohen Stein zu glätten, an dem sein Herz mit blinder Vaterliebe hing, aber dieser Glaube ward noch immer getäuscht.

Sibille sah unverwandt in Clementinens Augen, die ihr, freundlich und feurig glänzend, Stand hielten.

Wir waren einstmahls bey dem Fürsten allein. Das Gespräch fiel auf Eschenthal. Er kannte deinen Bruno persönlich und sprach mit Wärme von dem schönen, gebildeten Gärtner und von der Vortrefflichkeit der dortigen Treibhäuser, die sein Werk wären. Ich wünschte sie zu sehn,

eilt mit dem Grafen hinaus, fand dich im Garten, meiner Erwartung entsprechend. Du stelltest uns diesen Bruno als deinen Bräutigam vor. Ich zeichnete ihn, theils weil er mir gefiel, theils weil er mir bei jenem Falle so wesentlich diente, doch größtentheils um Dir dadurch zu schmeicheln, aus. Dein liebes, eifersüchtiges Herz nahm das anders, Deine Augen glühten, mich verdroß der Mißverstand, daher mein kaltes Lebewohl an jenem Tage.

Sibille erröthete bey der Erinnerung.

G. Ich führe Dich weiter. Mir gefiel es in Eschenthal. Der Fürst erlaubte uns dort einen Theil des Sommers zu verleben, begleitete uns selbst hinaus. Bis in's Innerste erschüttert kam er von Dir zurück, ich begriff die Ursache nicht. Nach der Tafel entfernte er meinen Mann und sprach — Clementine, wünschen Sie mir Glück! ich habe eine Juwele gefunden, die der unverzeihliche Leichtsinn der Jugend einst wegwarf. Ich verstand ihn nicht. Er öffnete ein stark versiegeltes Päckchen. Es enthielt das

Bild eines blühenden Mannes. Erkennen sie mich wohl in diesem? fragte er und reichte mir es. Ich sagte, ihm zu schmeicheln Ja!

Die Röthe auf Sibillens Wangen ward zur Gluth.

Nein! Nein! rief er gerührt — Ach wie ist alles so vergänglich — Sein Nahme war in das Gold der Kapsel gegraben und um diese ein Zettel geschlungen, der die Worte enthielt — Das ist dein Vater! — Ich bin sein Vater! rief er, mir mit inniger Herzlichkeit die Hand drückend und dieser Bruno mein Sohn!

Sibille faltete die Hände. Bruno sein Sohn? sprach sie — O, ich hab es geahnt — Welche Schickung!

S. Thränen glänzten in seinen Augen: Gott ist gnädig, sprach er, er hat die Sünden meiner Jugend zu Freuden meines Alters werden lassen. Ich stand in sprachlosem Erstaunen da, der Fürst ging in heftiger Bewegung auf und nieder, rief mehrere Mahle — Armes Mädchen! armes Weib! und kehrte sich dann

zu mir. Ich will, ich muß diesen Schatten versöhnen, rief er, ich muß die Mutter ehren im Kinde, ich muß die himmelschreiende Schuld mit den Zinsen zurückzahlen.

Gott segne sie! sprach ich mit nassen Augen, und umarmte ihn, und wenn dieser Bruno ihr Sohn ist, o welch ein glücklicher Vater sind sie!

Er ist der schönste Mann im Lande, und wie die Beamten der Gegend rühmen, ein vortrefflicher Mensch, fiel der Fürst ein. Doch müssen wir dem näher auf den Grund kommen. Wär' er was er scheint, welche Freuden gingen dann noch rund um meine Gruft her, auf.

Clementine sprach er nach einer langen Pause, Sie wissen wie hoch ich sie schätze — Ich küßte gerührt seine Hand — Wären sie weniger klug, weniger gut, weniger trefflich, ich würde ihnen einen solchen Antrag nicht machen — O vergib mir Sibille, daß ich so treu erzähle —

Ich hoffe entgegnete diese mit leuchtenden

Augen, hoffe schon mit froher Zuversicht, diese Worte bald in dieser Beziehung wiederholen zu können. Die Gräfinn warf sich an ihren Hals, bedeckte sie mit Küssen und sprach denn also — Ist der Mensch was er scheint, fuhr der Fürst fort, so bestimme ich ihn großen Zwecken. Ich bin diese Genugthuung meinem Herzen, seinem Werthe, der Asche seiner tugendhaften Mutter schuldig. Keiner ihrer Briefe ist an mich gekommen. Ohnfehlbar fing sie die Fürstinn auf, mit der ich, kurz nach jener Catastrophe, verbunden ward. Ich sendete späterhin einen Vertrauten mit tausend Dukaten an jenen Ort ab — Sie war verschwunden, beide Eltern todt — Dieser Dorn hat mich oft in schlaflosen Nächten gestochen — Doch ich wollte ja von dem Sohne sprechen.

Kennt er sein Glück schon? fragte ich.

Nein, erwiederte er, es wird nothwendig, ihn zuvor einer schlauen, festen, ernsten Prüfung zu unterwerfen. Ich muß von seinen Fehlern und Tugenden, von seinen Stärken und

Schwächen unterrichtet seyn, um ihn gerade an einen solchen Platz zu stellen, wo er mir und sich Ehre macht. Ihr Gemahl hat mich schüchtern und vorsichtig gemacht — O, wäre der, was jener scheint!

Ich seufzte — Schmeichelnd sprach er, meine Hand drückend, sie sind mein Trost!

Du siehst aus allen dem, Sibille, daß der Fürst, Trotz den mannigfaltigen Verirrungen seiner Jugend, doch Sinn und Gefühl für das Gute behielt.

Sibille. Wohl uns! O fahren Sie fort.

G. Immer weg ich meine Schritte abgesprach der Fürst; ich darf, so sehr mich Vaterliebe und Alter drängen, auch hier nichts übereilen. Wir müssen wissen ob er ein guter Mensch und das aus Grundsätzen, ob er ein Mann von Ehre und von Wort ist — welche Begriffe er von Stand und Range hegt, ob er Festigkeit genug hat, sein künftiges Glück zu ertragen, ob er ein treuer Gatte, ob er Herr in seinem Hause ist, oder von der liebenswürdigen

jungen Frau die mich einnahm, beherrscht wird. Müssen wissen, ob man ihm Dinge von Bedeutung anvertrauen darf, und endlich, was bey seiner blendend schönen Gestalt die Hauptsache bleibt, ob er ein Ohr für die Lockungen reitzender, verschlagener Weiber habe.

Zu dieser Prüfung gehört eine Lebenszeit, fiel ich ein —

Wenige Monathe, erwiederte er, werden hinreichen, wenn sie, Madam! in meine Plane eingehen wollen? Ich erröthete — O was gäbe ich darum, fuhr er fort, wenn Sie den Zufall, der Ihnen Eschenthal werth machte, zur Uebernahme dieser Prüfung benutzten. Welche Fähigkeiten und Vorzüge dichtete er mir, den Plan zu unterstützen, an. Wie dringend und innig, mit wie reger Vater-Wärme bat er — Viel ward darüber hin und her gesprochen. Mein Stolz ward geschmeichelt, mein schwärmerisches Streben zu wirken sah einen Zielpunkt seiner Uebung. Dankbarkeit und Pflicht verbanden mich, ich fand die Rolle ausführbar und

nur in der Wahl der Mittel und in der Kürze des bestimmten Zeitraums, Schwierigkeiten. Ach, sie wuchsen mit jedem Tage und doch wollte ich, mußte ich dem Fürsten mein Wort halten, und ausdauern. Gott sey gelobt, es ist überstanden! Heut, in der Freude, die ich ihm bereitete, sprach er mich los, und Du bist nun mein, Sibille — meine Freundinn, meine Schwester und ich darf nicht mehr die erdrückende Last tragen, von Dir verkannt zu seyn.

Sibille lag an ihrem Busen. Aber warum, theure Gräfinn, warum setzten Sie mich, deren Bearbeitung doch außer Ihrem Plane lag, so auffallend zurück?

G. Weil ich Dich liebte, holdes Weib und bald wahrnahm daß Du Brunos Abgott warst. Ach, hier trat ich aus meiner Rolle! Kränkungen, Dir erwiesen, sollten, mußten ihn beleidigen und dadurch eine unselige Möglichkeit abwenden vor der ich zitterte, weil sie denkbar war — die Möglichkeit ihn zu fesseln. Sieh, ich konnte es nicht über mich gewinnen, mit dem

Glücke Deines Lebens zu freveln, und vielleicht ein Herz zu theilen, das die Wonne, das die Welt eines trefflichen Weibes war.

O, Himmlische! rief Sibille! und drückte der Gräfinn Hand mit Dank und Innbrunst an ihre Lippen.

Des Fürsten Zufriedenheit, sprach Clementine nach dieser Auseinandersetzung hat mir heute einen köstlichen Schmuck aufgedrungen — Sie öffnete die Kapsel und nahm zwey der schönsten Ringe daraus. Dieser, sprach sie, den kleinen ansteckend, wird mich immerdar an die Thränen erinnern, die diese Rolle mich kostete, und der Solitair hier, ich sah ihn nie reiner, soll fortan an einer Hand glänzen die den edelsten der Männer zum Himmel führt. Die Juwele glühte schon an Sibillens Finger, die beiden, schönen Weiber rangen in sprachloser Rührung, die eine das Geschenk aufzudringen, die andere es abzuwenden, und beyde gelobten sich jetzt, in eine reizende Gruppe verschmolzen, ewige Freundschaft!

22.

Ferdinand stand indeß im bängsten Seelen-Kampfe vor Sibillens Bilde, das im Allerheiligsten seines Cabinettes hing. Die Gräfinn hatte ihn überrascht. Drey fertige Briefe an sie, lagen auf dem Pulte, jeder enthielt eine Reihe von Gründen, die ihn zum Aufschub der Reise zu Ablehnung des neuen ehrenvollen Postens nöthigten. Er hatte die Wahl, aber nicht den Muth, einen von den dreien an sie abzusenden. Es ward dunkel, er zögerte noch. Die Stunde schlug, die ihn sonst zu Sibillen rief und er sollte sie heute nicht sehn, morgen, Monathe, Jahre nicht, nimmer vielleicht wieder. Dieser Gedanke brach ihm das Herz und trieb ihn, um sich der Gräfinn zu Füßen zu werfen nach dem Pallaste, denn sie allein konnte, sollte über sein Schicksal sprechen, und ihm in äußersten Falle doch erlauben, mit Feierlichkeit von dem Abgott seines Herzens zu scheiden. Er wollte Sibillen im letzten Augenblicke mit der

Größe des Opfers bekannt machen, das er ihrer Ruhe und seinem Leben brachte, und durch dieß Geständniß wenigstens den zweyten Platz und ein unvergängliches Andenken sich erwerben.

Im Vorsaal stieß er auf den Grafen, der eben trunken, von einem Gelage heimkehrte, der dann, so lange der Rausch es begeisterte, ein Heldenherz hatte, und in dem noch, seit jenem Zusammentreffen bei Sibillen, ein bitterer Groll gegen den Hofrath gohr.

Dieser verneigte sich tiefer als sonst, denn er war heute die Sanftmuth selbst.

Wohin? rief der Graf mit kreischender Stimme —

P. Zur Frau Gräfinn

G. Nicht zu Hause — Nie für Sie mehr —

P. Sie war es noch heute —

G. Eben deswegen — Ich will ihr einmahl zeigen, Sacrebleu! daß ich Herr im Hause bin. Alles was mir zuwider ist, nimmt sie in Schutz. Das fällt von nun an weg.

Palm stand verlegen um die Partie, die er ergreifen sollte, und sah die beiden Offiziere welche den Obersten begleiteten, wechselweise an. Der ältere winkte ihm, den Eseltritt zu verschmerzen, der jüngere schielte hohnlächelnd auf ihn nieder.

Er übersah, empört von dem Spotte der Thorheit, den Wink der Vernunft und sprach mit Heftigkeit —

Dieser Schutz wird wenigstens hinreichen, mir für heute den Weg zu bahnen. Denn einen Gang mit Ihnen behalt ich mir auf Morgen vor.

Cocu — Badaut! schimpfte der Graf und stürzte mit gezogenem Degen auf den Wehrlosen. Schon war sein linker Arm durchbort, als ihm der ältere Offizier seine Klinge reichte, mit der er sich, den Gegner schonend, einige Augenblicke vertheidigte — Jetzt trat Clementine in den Saal, Ferdinand warf den Degen von sich, der Graf sank in ihre Arme. Fliehn Sie! er blutet! rief sie den Hofrath zu.

Auch ich! erwiederte er, seinen linken Arm

emporhaltend und eilte hierauf zu Sibillen, welche von der freudigen Entwicklung ihres Verhältnisses begeistert, im Sopha lauschte, als Ferdinand wie ein Wahnsinniger eintrat, zu ihr hinstürzte und mit erschöpfter Stimme rief: — Er blutet, er stirbt! nun bleib ich da! Nun kann, nun darf, nun muß ich bleiben!

Jesus! rief die Aufspringende und floh in das Cabinet. Er streckte erstarrend die Hände nach ihr aus und jetzt trat der Offizier, der ihm vorhin seinen Degen reichte, in's Zimmer.

Die Gräfinn, sprach er, läßt Ihnen befehlen, augenblicklich abzureisen. Er ist todt! Wir und die Bedienten wollen für Sie zeugen. Ich sah wie er selbst in meine Degenspitze rannte und wünsche uns, im Stillen Glück zu dem Verluste.

Mich, erwiederte Ferdinand und schlug Sibillens Tuch um den blutigen Arm, mich bringt kein Mensch aus diesem Zimmer —

Sind Sie bei Sinnen?

Kein Mensch, keine Gewalt — alle Gräfinnen der ganzen Welt nicht —

Auch ich nicht? tönte eine melodische, flehende Stimme aus der halb geöffneten Thüre: Ferdinand bebte, wankte nach ihr hin und sprach mit Tönen, die Wehmuth und unaussprechliche Sehnsucht unter sich theilten —

Ja, ich gehe! Geh auf ewig! — Sibille, geben Sie mir nur noch die letzte Hand in diesem Leben. Sie reichte sie ihm durch die Thüre — Er riß die Bebende an's Herz, drückte einen glühenden Kuß in ihre Lippen und stürzte fort. Die zitternde Frau sah sich von seinem Blute bedeckt. Ihr Tuch blieb an seinem Arme.

Sibille kränkelte seit mehrern Wochen schon. Die Schreckens-Szene erschütterte ihr Innerstes, bewußtlos sank sie jetzt zu Boden.

23.

Der Graf war nicht todt, wie man dem Hofrath, um ihn zur Flucht zu bewegen, glauben

machte und es zeigte sich daß der Stich keinen edlen Theil verletzt hatte. Ferdinand saß mit einem heftigen Wundfieber im Grenzstädtchen, und erhielt dort den fürstlichen Befehl, nach erfolgter Herstellung sogleich an den Ort seiner neuen Bestimmung abzugehn. Bruno, welcher indeß von jener Geschäftsreise zurück gekehrt war, sendete ihm sein Gepäck nach und erwähnte der Folgen des unverzeihlichen Benehmens bei Sibillen mit keinem Worte. Diese wurde täglich zusehends kränker. Clementine wich nicht von ihrem Bette, und wachte Nacht für Nacht. Bruno schlich in dumpfer Betäubung ab und zu, von einem Zimmer zu dem andern, faßte eines Abends des Leibarztes Hand und sprach —

Auf Ihr Gewissen, Hofrath, wird sie sterben?

Gott ist mächtig! erwiederte dieser und zuckte die Achseln.

B. Sie ist verlohren? ist sie das?

A. Ich gebe nur die Todten verlohren.

Hoffen Sie noch? rief Bruno und warf sich weinend an sein gleichmüthiges Herz.

A. Unsre Kunst ist sterblich, aber die Natur thut oft Wunder.

B. Wehe mir, die folgt dem eisernen Gesetze!

Ich gehe jetzt, sprach der Arzt, erwarten Sie eine entscheidende Krise, die kann nicht fern seyn.

Sprachlos sah ihm Bruno nach und trat dann ins Zimmer der Geliebten. Sie hatte Bewußtseyn. Er setzte sich zu ihr, faßte ihre glühende Hand und sprach — Leidest du viel?

S. Schmerz in deinem Arm ist kein Schmerz mehr! sprach ich einst — Ich sagte die Wahrheit —

E. Aber leben ohne dich ist ein zehnfacher Tod.

Sie versuchte die matten Arme gegen ihn

zu erheben und lispelte mit Innigkeit — Guter Bruno!

E. Ach, so nanntest du mich, als ich verwundet unter dem Fenster lag und das holde Licht der ersten Liebe in deinem Herzen aufging.

S. Ein seliger Tag!

E. Er zeigte mir Elisium.

S. Der Gott der Liebe gab ihn uns!

E. Und wird dich mir aufs neue schenken —

S. Ich hoffe nicht mehr — Sein Wille geschehe!

Auf Erden, wie im Himmel! sprach die Gräfinn und faltete sanftweinend die Hände.

E. Dein Herz klopft mächtig —

S. Als ob es brechen wollte —

Bruno verhüllte das Gesicht, sein Haupt sank an ihren Busen; sie legte die Hand auf seinen Lockenkopf und sprach: Ich werde dein Engel!

S. O, himmlischer Schutzgeist!

S. Gelobt sey Gott, wir sind unsterblich!

Barmherziger Vater! rief die schluchzende Gräfinn.

S. Sehn uns wieder! freue dich Bruno!

O, Weib, rief der Erschütterte, mein Weib, Du kannst mich nicht verlassen —

S. Nimmermehr — du wirst mich sehen im Abendglanz — im Morgenroth — mir begegnen in jedem Gedanken!

Bruno sprang auf, um Luft zu schöpfen, die Gräfinn legte Sibillen die Kissen zurecht, diese drückte ihre Hand an die Lippen und sagte mit Heiterkeit —

Habe Dank — mir ist recht leicht!

Bruno hing mit lächelndem, verbissenem Schmerz, beschauend an den Augen des blassen Engels, die in Thränen glänzten.

Denkst du, sprach jetzt Sibille, der weißen Rosen noch?

Ich gedenke — o wecke diese Bilder nicht —

Bald werd' ich eine solche seyn! von Deinem Busen fallen — in das einsame Grab.

Bruno eilte aus dem Zimmer, warf sich, von wildem Schmerz zermalmt, auf die Knie und rief, die Hände gen Himmel ringend — Mein Vater, nimm diesen Kelch von mir, den Kelch der Vernichtung!

Du sollst mich anziehen, liebe Gräfinn, sprach die Kranke.

G. Wenn, meine Gute?

S. Ehe ich zu Bette gehe — Das weiße Nachtkleid dort wird mich kleiden.

G. Ach, Liebe, Theure!

S. Den Brautkranz wind in mein Haar — es ringelt sich ungewickelt — Und will er mich im Sarge küssen, so dräng ihn nicht zurück — Versprich mir das!

G. Soll ich vergehn?

S. Und daß du ihn trösten — mit ihm weinen willst?

G. Gott, Gott! ich werde!

S. Das Frühjahr bringt Veilchen — Ihr

besucht mich dann, und pflückt am grünen Hügel das stille Blümchen der Erinnerung.

G. Sibille, du tödtest mich!

S. Senkt mich neben der Mutter ein —

Sie verblaßte. Die Gräfinn hing in sprachloser Wehmuth über ihr und begoß sie mit ihren Thränen.

S. Suche du uns auf im Himmel! sprach meine sterbende Mutter — Mutter, Vater! bald werd' ich Euch finden.

Ihre Augen wurden dunkel. Mir wird so ängstlich! stammelte sie, wo ist mein Bruno?

24.

Clementine fand ihn, einem Todten ähnlich, auf den Knieen liegen, hob ihn auf, ergriff mit abgewandtem Gesicht seine Hand und sprach, ihn in das Krankenzimmer zurück führend — Die Stunde schlägt, seyn Sie ein Mann! der Engel kehrt zur bessern Welt zurück.

Bruno sank erstarrend auf ihr Bett, kaum

hörbar athmete Sibille und verblich. Clementine stand besinnungslos vor der Gruppe, die Ärzte traten jetzt herein, ihnen folgte der Fürst auf dem Fuße. Was will das Volk hier? fragte er im Vorsaal den Bedienten, den eine weinende Gruppe dürftig bekleideter Weiber, zum Theil mit Kindern an der Hand und auf den Armen umgab.

Dieser erwiederte: Es sind arme, hülflose Frauen, welchen die gnädige Frau wohlgethan hat: sie beten und heulen bunt durch einander und machten mir das Herz so weich daß ich sie walten ließ und mit heulte.

Ja, laß er sie walten! laß er sie beten! laß er sie weinen! sprach der gerührte Fürst und sah sich plötzlich von dem Haufen umgeben.

Sie gab mir mein tägliches Brot! stammelte eine Leidens-Gestalt und unser himmlischer Vater vernimmt ja auch das „Herr höre mein Wort" eines Armen.

Sehn Sie meine junge Raben! rief eine zweyte und hielt ihm die rothwangigen Zwillin-

ge hin — Die hob sie aus der Taufe, die herze, goldne Frau, und hat ihre Blöße bedeckt und mich gekleidet.

Wer so stirbt der stirbt wohl! seufzte ein gebeugtes Mütterchen am Stabe — Unser Heiland wird zu ihr sagen — Was du gethan hast den Geringsten unter diesen, das hast du mir gethan! Gehe ein zu deines Herrn Freude!!

Ein kleiner, kecker Knabe zupfte den Fürsten jetzt am Degenbande — Bitte, bitte! Mein Schulgeld!

Das arme Kind hat keine Eltern! sprach der Bediente, als der Fürst die nassen Augen zu ihm hinabwandte: sein Vater flog in der Pulvermühle in die Luft, die Mutter starb im Wochenbett.

Ich will dein Vater seyn! rief er, sich eine Thräne vom Auge wischend, und Euer aller Vater, wenn Gott euch diesen Engel nimmt.

Die Armen weinten, riefen ihm Segnungen zu und er trat, von Schauer ergriffen, in's Allerheiligste der Wehmuth und der Liebe.

Schluchzen empfing ihn. Die Gräfinn küßte seine Hand und führte ihn zum Bette.

Blaß, wie die Vollendung und schön wie die schlummernde Liebe, lag der Engel vor seinen Augen. Lange stand er beschauend da — Und das alles gehört dem Tode zu? sprach er, sich zu dem Leibarzt wendend der in einem daliegenden botanischen Werke blätterte.

Dieser zuckte schweigend die Achseln.

Sind Zugpflaster aufgelegt?

Alles ist erschöpft. Nun muß ich sie Gott und den geheimen Kräften ihrer Natur überlassen.

Ist sie unbedingt, rettungslos verlohren?

Ich fürchte! sprach der Leibarzt, der sich ihr genähert hatte, denn — sie athmet nicht mehr!

Großer Gott! rief der Fürst und sank in einen Stuhl, Clementine warf sich am Bette nieder und betete laut und mit dem Geist der Weihe. Bruno lag in dumpfer Bewußtlosigkeit auf dem Sopha und sah starr nach dem Gesichte sei-

nes Weibes hin, aus dem der Friede des Himmels glänzte. Der Arzt spielte mit dem Uhrschlüssel, fühlte bald Sibillen, bald dem Forstrath an den Puls, verschrieb dann diesem ein Rezept und sprach zu dem Fürsten:

Leicht könnte es Euer Durchl. allerhöchsten Gesundheit nachtheilig werden, länger in diesem Trauerzimmer zu verweilen. Dergleichen Gegenstände affiziren das Gemüth —

Sie haben recht! erwiederte dieser — doch nicht um der paar Tage willen, die mir noch werden können — rafft der Tod solche Blüthen hin, was gilt ihm dann ein welkes Blatt? Diesen Mann da, bind ich auf ihr Herz. Sein Schmerz ist stark wie seine Seele. Gräfinn sprach er, und drückte Sibillens kalte Hand voll bittrer Wehmuth an seine Lippen, sorgen Sie für die Hülle ihres Lieblings. Liegt sie nicht da wie der schlafende Cherub in der Fürsten Gruft? Begleitet von dem Leibarzt ging er fort, und als die Flügelthüren vor ihm geöffnet wurden, da hallte das laute Wehkla-

gen der Gruppe des Vorsaals in das Zimmer. Es erreichte Brunos Ohr. Er sprang auf, stürzte hinaus, die Armen drangen lautweinend auf ihn ein.

Wen sucht ihr, Verlaßne? rief er mit seltsamen Tone, Eure Mutter ist im Himmel. Euch aber hat sie mir vermacht.

O Herr, bald werd' ich Ihr danken an Gottes Throne! rief die alte Mutter und er sah seine Hände von allen Seiten her umfangen, sah sie mit Küssen und Thränen bedeckt. Dieses heilige Todtenopfer löste den Krampf seines Busens auf, große Thränen stürzten aus den glühenden Augen und er sank, ergriffen, von unaussprechlicher Wehmuth in die Arme der Gräfinn, die ihn nach Sibillens Wohnzimmer führte.

Hier weinen sie sich aus! sprach Clementine: ein solches Weib ist solcher Thränen werth. Ach, wie wenige liebten mit soviel Wärme bei soviel Vernunft. Ihre Pflichten waren ihre Genüsse und alle Lockungen der neuen, berauschenden Situation gingen an diesem Herzen ver-

loren. Wie selten besteht die Treue bey der Schönheit, die Tugend an dem tugendlosen Hofe? Sie schwebte, wie ein besserer Geist über den Wogen und ihr Gemüth erhielt sich rein. Nur für den Gatten hatte sie Blut, hatte sie Leidenschaft und blieb ein Engel für den Rest der Welt. Zu schnell verflog Ihr Götterraum!

Bald sehn wir uns wieder! rief Bruno. Ich werde mich verzehren und sterben. Sind wir nicht Thoren den Tod zu fürchten? Ein Sturm verschlug den Menschen auf diese wüste Insel; Freund Hain segelte vorüber, nimmt den Trostlosen am öden Ufer wahr und führt ihn gütig in die schöne Heimath zurück. Rede zeugte Gegenrede, eine Thräne die andre, und ihr Erguß entlud das Herz.

25.

Bruno erwachte, als es schon hoch am Tage war, der Schlaf hatte sein Blut beruhigt und sein Herz gestärkt. Er fand Clementinen im

Nebenzimmer, die eben seiner Frauen letzten Anzug und die Myrte des Kranzes herbeygesucht hatte. Mancherley Anstalten mußten heute getroffen werden, die sie aus seinen Augen rücken wollte. Es gelang ihr, ihn zu einer Flucht nach Eschenthal zu beschwatzen. Sie fuhren hinaus. Er eilte, wie heftig die Gräfinn sich dem auch entgegenstellte, nach seinen vorigen, jetzt öden Zimmern. Neue Qualen ergriffen sein Herz, die bleichen Geister der Erinnerung sprachen ihn aus den verstörten Stätten des Heiligthums der ersten Liebe und der häuslichen Glückseligkeit erschütternd an. An diesem Fenster begleitete ihr Saitenspiel das Loblied der dankbaren Armen und dort hinter der Gräfinn, die wie ein Cherub vor dem verlohrnen Paradiese stand, dort in der stillen Kammer, weinte sie ihm die Thräne der schmerzlichsten Wonne. Sie durchstrichen jetzt schweigend die Alleen, und kamen wieder zu dem Platze, wo die Gräfinn vom Pferde in seine Arme stürzte.

Hier sah ich Sie zuerst! sprach Clementine—

Hier verkannte Sibille mich — Hier leisteten Sie mir den ersten Dienst. Bruno stand erblassend still und zeigte nach der Hecke hin, von der er für sein Mädchen die ersten Blumen brach. Sie sagte wahr! rief er aus und bedeckte das Gesicht mit der Hand. Nun ist sie eine weiße Rose, und das furchtbare Grab schon geöffnet.

Clementine zog ihn von der Stätte weg und sie begegneten einer neuen Erinnerung. In dieser Laube schwor er ihr Liebe, in dieser Laube sank sie an seine Brust, hier belauschte er die Beterinn, hier warf er sich anbetend vor ihr nieder und dort ragte der Hügel über die Buchen, auf dem er am Hochzeit-Abend mit ihr stand, und die junge, hülflose Mutter erfreute.

Jene Wohlthat war ein Blick
In elysische Gefilde!

stammelte Bruno, Clementinens Hand an das bebende Herz drückend. Die Gräfinn weinte laut an seiner Brust.

26.

Spät Abends kamen Beide zurück. Der niedliche, glänzende Sarg stand im Vorsaal, kaltes Grausen befiel sie. Noch immer lag Sibille, wenig verändert in ihrem Sterbebette.

Die Aerzte hatten bereits alle Mittel, einem etwanigen und bei dem Charakter Ihrer Krankheit nicht seltnem Scheintodt zu begegnen, vergebens erschöpft. Clementine ging auf ein Stündchen hinab, nach ihren Manne zu sehn, dessen Bette sie von Champagner Flaschen, und allen lustigen Brüdern des Hofs umringt und sich hier mehr als überflüssig fand.

Bruno legte sich, erschöpft von den Erscheinungen in Eschenthal nieder, und sank weinend an den Busen des Schlummergottes. Da faßte eine kühle Hand die seine: Sibille stand vor ihm — Das Nachtlicht beleuchtete ihr Gesicht — Seliger Geist, rief er aus, laß mich ruhen. Beim zweiten Aufblick sprang er unter Schaudern empor und sank ohnmächtig nieder. Cle-

mentine hörte den gellenden Ausruf, fuhr aus dem Schlaf auf, in sein Zimmer und mit einem Angstgeschrey zurück —

Was habt ihr aber? fragte Sibille, will mir denn niemand helfen?

Die Gräfinn warf, heftig zitternd einen scheuen Blick auf das Bette der Todten, es war leer. — Ewiger Gott! rief sie, riß an der Schelle daß die Drähte sprangen und schmiegte sich in einen Winkel. Sibillens Mädchen trat herein sah ihre Frau an Brunos Thüre lehnen und vernahm ein leises Aechzen. Sprachlos eilte sie zurück und erfüllte nun die öden Treppen des Pallastes mit ihrem Geschreie.

Clementine ermannte sich, wankte mit ausgestreckten Armen auf Sibillen los und stammelte — Lebst du, oder ist's ein Traum?

Ich phantasire? wohl? erwiederte diese, wie ist mir den? ach, meine Fußsohlen schmerzen heftig —

Heiße Thränen stürzten jetzt aus den starren Augen der Gräfinn, sie umschlang die theu-

re Erscheinung und geleitete sie in das Bett zurück. Bald waren alle Dienstboten des Hauses im Zimmer, und flogen nun nach allen Straßen, die Aerzte zu hohlen; niemand hatte noch an Bruno gedacht, der leblos über seinem Bette lag.

Clementine weinte und lachte und betete, von einem heftigen Fieberfroste geschüttelt; warf sich bald schluchzend in das Sopha, bald jauchzend auf die Neubelebte, die immer nur über heftige Schmerzen an den Fußsohlen klagte —

Man hat sie mit glühende Eisen gebrannt: sagte die Gräfinn.

Glühende Eisen? rief Sibille, mir ist, als schwatzet ihr verrücktes Zeug — Ich schlief so sanft, es ist schon Abend.

Ach, guter Engel! fiel Clementine ein, viel länger schliefst du schon, dein süßer Schlummer kostet uns so manche bittre Thräne —

Aerzte kamen — Bruno ward in einen andern Flügel des Pallasts getragen. Er redete irr. Der Fürst trat ein, lächelte, drückte je-

dem der im Zimmer war, die Hand, umarmte den Arzt, schielte von Minute zu Minute nach dem Schirm hinter dem die Gräfinn Sibillen bekleidete, eilte dann aufs Schloß zurück, kam nach einer Stunde wieder und ward nun an das Bette der Kranken gelassen.

Was ich höre, ist mir ein Räthsel! sagte diese, seine Hand zum Munde führend, ich schlief so sanft. Hochgelobt sey der Retter vom Tode, Preis sey Gott, dem erbarmenden Vater!

Um zwey Uhr gab er sie uns wieder, erwiederte der Fürst, ihre Wangen streichelnd, diese Uhr erinnere sie immerdar an die Stunde, in welcher Engel und Menschen um ihren Besitz rangen.

Sie wendete ihre matten Augen von der Gluth der großen Brillanten ab, womit sie bedeckt war und küßte dankbar seine Lippen.

Die arme Wittwe hatte recht, fuhr er fort, das „Herr höre mein Wort" der Verlaßnen, erreichte den Himmel.

27.

Welcher Mahler vermag die aufgehende Sonne in ihrer Herrlichkeit, welcher Dichter Sibillens Empfindungen, Brunos Gefühle im lebendigen Geiste darzustellen, als dieser von seinem Schreck und dessen Folgen zurückkam und endlich überzeugt ward, sie lebe, und Clementine ihn an ihr Bette führte, und sich die beyden Gottähnlichen Wesen in einer langen Umarmung aufs neue für Zeit und Ewigkeit vereinten. Ich sage nichts von der Freude der guten Menschen die dieß Paar kannten und liebten, nichts von dem Jubel der Armen an die Sibille, außer den Zinsen ihres Vermögens, den Inhalt der Goldbörsen verwandt hatte, die der Fürst zeither, bald unter diesem bald unter jenem Vorwand ihrem Mann aufdrang, nichts endlich von der Verzweiflung der gefallsüchtigen Schönen des Hofs, welche Sibillen in tiefen Schatten gestellt hatte und denen ihr Tod daher nicht unwillkommen war.

Am Oster-Morgen trat Brunos holdes Weib blühender als je, zum erstenmale wieder in die Emporkirche der Hofkapelle, um mit dem Herzerhebenden Feste der Unsterblichkeit, auch das Fest ihrer Auferstehung zu feyern und Gott dem Erretter, das Opfer ihres glühenden Dankes zu bringen.

Sie war in weißen Atlas gekleidet, ein Kranz von Rosen wand sich durch ihr lockiges Haar und von ihrem Finger strahlte der Ring mit dem sie, am Erkennungstage, Clementine beschenkte.

Der Fürst stand ihr gegen über. Als das Te deum, des hohen Festes wegen begann und die silbernen Trompeten schmetterten und der Donnerton der Pauken die Herzen erhob und das Herr Gott dich loben wir! von allen Lippen tönend, den Tempel mit Harmonie erfüllte, da sah der Fürst, wehmüthig lächelnd zu ihr hinüber und zeigte mit der Hand gen Himmel, zu dem jetzt ihre flammenden Blicke sich erhoben; die ganze Versammlung heftete die

Augen auf den leuchtenden Engel und Sibille sank, von Andacht und Gefühl übermannt, mit verhülltem Gesicht auf ihre Kniee.

28.

Bruno vermochte es nicht, seine Gerettete zu diesem Herzerhebenden Dankfeste zu begleiten und kaum noch, den hinsinkenden Zustand, die Folge der Erschütterungen, welche im Laufe dieser Zeit auf ihn einstürmten, vor dem Auge der sorgsamen Liebe zu verbergen. Zudem befiel ihn bald darauf, am Jahrstage seiner Verwundung, mitten im Rausche der Feyer mit der er begangen ward, eine Ohnmacht, deren Nachwehen allgemach die seltsamste Verstörung seiner innersten Seyns herbey führten. Die blühenden Horen seines Lebens wurden zu schleichenden Leidträgerinnen, die Götter seines Herzens zu entzauberten Trugbildern, der Genius zum feindseligen Dämon der seine Sinne bedräuete, sein Ohr für die Stimme der Freundschaft, für

die Klage der Liebe, für die Forderungen der Aerzte betäubte. Auch Sibille stand betäubt vor dem traurigen Räthsel und verhehlte des Gatten Zustand vor sich selbst und vor dem Fürsten, der es während dem gerathen fand, den genesenen Grafen, Theils um ihn dem verderblichen Kreise seiner Genossen zu entziehn, Theils um kein Heilmittel zu verabsäumen, unter Clementinens Aufsicht reisen zu lassen und Ihrem Verhältnisse zu dem Wüstling eine Richtung zu geben, die ihn der Gräfinn unbedingt unterordnete — Nur das innige Gefühl der tiefen Verpflichtung gegen ihren fürstlichen Wohlthäter konnte Clementinen eben jetzt zu einer Trennung von Sibillen vermögen, welche in dieser ein neues, wesentliches Mißgeschick erblickte.

Die Stürme nahen! sagte sie, die gefalteten Hände und die verweinten Augen zum Himmel emporhebend: laß mich das Unheil, gleich dem Heile, mit Freudigkeit und Mäßigung empfangen. Wie kann mein Herz, nach diesem Strom voll Seligkeit, ein Tropfen schrecken,

der aus der Wetterwolke fällt, die Flogen gleich, vorüber rauscht. Aber, weilte sie auch, ich werde nicht zagen, denn über den hellen und den dunkeln Wolken waltet und wacht ja der liebende Geist der sie sendet.

29.

Bruno verlangte, Trotz dem rauhen, dieß Mahl sehr winterlichen Spätherbste, nach Eschenthal gebracht zu seyn. Die Ärzte, welche vor Sibillen ihre Befürchtungen verheimlichten, unterstützten diese Forderung, und so begleitete denn die Hoffende den Hoffnungslosen zu den verlassenen Altären ihres frühern Glücks.

Vor Monathen stand er, bis in's Innerste erschüttert, an Clementinens Hand vor diesen geheiligten Denkmählern: schweigend und ungerührt sah er zu Boden, als Clementine jetzt, vom Engel der Erinnerung geküßt, nach diesen werthen Stätten zeigte und mit den lockenden

Tönen der Wehmuth zu der versunkenen Seele des Geliebten sprach. Vergebens griff sie in die Laute, schlug sie die Melodie des Liedes an, mit dem die Dankbarkeit der Armen den Abend ihres Brautfests feierte. Die erloschenen Augen des Schwermüthigen erhoben sich mühselig zu dem Saitenspiele, doch seine Töne erreichten den Abgrund nicht, in dessen Nächten der verstörte Geist erlag. Sibille sank lautweinend an sein Herz. Gleichmüthig wie das Schicksal starrte Bruno ihr rührendes, Geisterbleiches Gesicht an, sah er dem Falle der Schmerzens-Thränen zu, vernahm er den Jammer der Bedrängten: oder vielmehr, er sah und hörte nichts und sie umfing ein kaltes Marmorbild — den Torso des zerstörten Glücks.

30.

Jetzt starb der Fürst an den Folgen einer Verkältung die ihm sein Jagdeifer zuzog. Der Erbe des Landes, welcher bis dahin einer ent-

fernten Grafschaft vorstand, kam auf Windes Flügeln an, setzte sich auf den Stuhl seiner Väter, lächelte und nickte, verhieß der Heerde goldene Berge und warf einige Dutzende versilberter Schaupfennige unter sie aus. Der Huldigungs-Tag erschien. Die Weinschenken brauten, die Bürger marschirten, die Versler reimten, der Aberwitz bot der Kriecherey die Hand und alles schrie und lief nach Licht und Lampen, die vocem populi in Öhl getränkt, an Thür und Fenstern aufzuhängen.

Man sah während der Jubelnacht die Verklärung des Horizontes über der Hauptstadt, in Eschenthal. Für Sibillen, welche sie am Bett ihres Bruno durchwachte, war es eine der Jammervollsten. Zum ersten Mahle seit der Herkunft, gelang es ihr heute, den angsthaften, vor jeder ungewohnten Erscheinung zurück bebenden Kranken in den Garten zu locken, denn der Tag war, zur seltenen Ausnahme, Wunderschön und aus dem Abendrothe sank ein Engel herab, die Qualenreiche Seele der Dulderinn

mit Ahnungen des ewigen Lebens und ewiger Vergeltung zu erquicken. Selbst in der Schwermuth verloschenem Auge ging ein Sternlein der Besinnung auf, der Kranke faßte, still bewegt die treue Hand der Führerinn und seine Lippe schien den unsichtbaren Himmesbothen zu begrüssen. — Sie kamen jetzt eben zu dem Platze wo Bruno sich, vor Jahr und Tag, zu Rettung seiner Braut, der schreckenden Gefahr entgegen warf. Seine Augen hafteten an der Stätte, er stand versteinert. Sibille bemerkte die Gewalt des Eindrucks, hielt ihn für heilsam, und weilte mit ihm. Da hob er plötzlich, wie zum Widerstand, die verstümmelte Hand empor und sank mit einem Wehmuths-Laut zu Boden. Die Gattinn schrie laut auf. Zwei Gärtner sprangen rasch herbey, und trugen den Erstarrten auf sein Zimmer. Ein dritter eilte, um den Arzt zu holen, freiwillig nach der Stadt, denn sie liebten ihn alle von Herzen und wetteiferten unter einander, jedem

Wunsche der schönen und leutseligen Sibille zuvorkommend zu genügen.

31.

Der Bote hatte Noth, durch die brüllenden Löwen des Pöbels, durch die Kletten der Nymphen-Schaar und die Klumpen der unfeinen Bürger-Garde, bis zu dem Hause des Leibarztes hinzudringen. Doch dieser war im Feierkleid und zudem im Begriff nach Hofe zu gehen um seinen Platz im Schweife des neuen Cometen zu behaupten. Er sah überdies, bei der genauen Kenntniß der Verhältniße, das unfreundliche Schicksal welches den Günstlingen des Hochseligen Fürsten bevorstand, zum Voraus und wies deshalb den Bothen an einen jüngern Collegen der nicht Leibarzt, also nicht Zutrittsfähig, daher für jeden Fall bereit und willig seyn werde, ihm zu folgen. Der Gärtner stürzte sich von neuem in den Strom und schwamm mit ihm zu dem Empfohlenen hin.

Doch dieser nagelte die Fratzenbilder einiger Tugenden, die Alt und Jung dem neuen Herren anwünschte, zum Behuf der Erleuchtung im Erker fest, und vermaledeyete eben die mißlungene Menschenliebe, welche einer Krautseuche ähnlich sah, als der Gärtner sein Wort anbrachte. Der Aeskulap, der bereits die ganze Gasse im Glanz und in seinem Erker den einzigen Nebelfleck dieser Milchstraße gewahrte, und jetzt zum Überfluß den Daumen-Nagel Statt des Nagelkopfes traf, schrie wie ein Stier, und warf den Bothen aus der Thüre. Der arme Melchior suchte den dritten auf, der aber mit seiner Frau und Schwägerinn, seiner Schwieger- und Großmutter, seinen zwey Töchtern und drei Mündeln bei einem vierten aus dem Fenster sah. So oft nun Melchior, welcher ihn an seiner Riesen-Nase und seinem Hahnenkamm erkannte „Herr Doktor! mein Herr Doktor!“ rief, stimmten die entzügelten Volkshaufen, welche nur eines Lautes zur Anregung bedurften, ihr Hussa so betäubend an,

daß der Gärtner unvernommen und ihm nichts übrig blieb, als den Aufgang der Sonne, den Heimgang des Doktors und die Erschöpfung der Patrioten zu erwarten.

32.

Als der neue Fürst, zwey Tage später, nur von einem Adjutanten seines Vorgängers begleitet, das Lustschloß Eschenthal heimsuchte, in dem auch er einen Theil seiner Kinderjahre verlebt hatte, und vor der Thür des Wirthschafts-Gebäudes abstieg, begegnete ihm, statt der geschminkten, Blumen streuenden Lüge, der Wahrheit erschütternder Genius. Ein Sarg stand auf der schwarz behangenen Flur, eine Leidtragende kniete zu des Sarges Häupten, die Todtenglocke scholl vom nahen Thurm; der Grabbitter ordnete die Reihen welche er, bei'm Antritt, um seinetwillen versammelt glaubte. Jetzt erhob sich die Beterinn. Sie drückte die verstümmelte Hand des Todten an ihre Brust und warf des Glaubens Engelblick gen Himmel. Ihr Mädchen

kam herbey und führte sie hinweg. Eine Schaar junger Gärtner umringte gleich darauf den stattlichen, mit Immergrün behangenen Sarg; mit Ernst und Sorgfalt trugen sie ihren Gönner und Vorgänger zu der Ruhestatt. Die Begleitung war zahlreich aber still, die Armen harrten sein am Grabe und Bruno sank, der Maien = Sonne gleich, gefeiert und gesegnet unter.

Fürst Edmund sah dem Zuge nach, bestrebte sich, den unwillkommenen Eindruck zu verschmerzen und fragte den Adjutanten ob der Verstorbene ihn bekannt gewesen sey?

Mit Thränenvollen Augen und schwankender Stimme entgegnete dieser: Er war mein Freund, ein braver Mann und eben jetzt erfahr ich erst wen man begräbt.

Frau Moller, welche sich herbey gedrängt hatte, ergriff mit Eifer die Veranlassung, ihre Stimme und Darstellungskraft vor einem Gaste geltend zu machen, der dem Rufe nach, die Kühnheit junger Wittwen zu entschuldigen ver-

stand. Sie gab ihm die benöthigten Aufschlüsse und verkündigte, aus Rücksicht auf den Adjutanten, des Todten Lob mit solchem Feuer daß Edmund sie durch Anspielungen unterbrach.

Er war vermählt! fiel jener ein und von dieser Seite mehr als beneidenswerth. Die Wittwe muß untröstlich seyn! — Frau Moller bestätigte das und erhielt von Edmund die Weisung, ihn bei Sibillen anzusagen.

Schmeichelt ihr dieser Zuspruch, sprach er auf dem Wege, zu dem Begleiter: so tröstet er sie auch und erhebt das Werk der Neugierde zu einem verdienstlichen.

33.

Edmund folgte der Hofgärtnerinn auf dem Fuße. Sibille trat ihm, gleich der Schmerzens-Mutter entgegen, wendete sich dann zu dem schnell erkannten Freund ihres Bruno und sagte, seine Hand ergreifend, mit bebenden,

zerrinnenden Tönen: Er ist erlöst! Er ist geheilt! — Die Engel haben ihn erhoben!

Edmund versuchte zu sprechen, aber die Glorie dieser Heiligen drückte sein Auge zu Boden und verschloß ihm den Mund. Da nahm der Adjutant das Wort.

Sie hörte ihm gefällig zu, erblich allgemach und sank in das Sopha zurück. Der Fürst trat jetzt theilnehmend näher und versicherte, daß er nur in der Absicht gekommen sey, die mögliche Sorge für die Zukunft von ihr zu nehmen, und daß sie, nach wie vor, auf den bisherigen Gehalt ihres verstorbenen Gatten zählen dürfe.

Sibille küßte seine Hand, ermannte sich und sprach mit der Ruhe der Christinn von ihrem Schmerz und ihrem Glauben.

Diese Fassung, sagte Edmund auf dem Heimwege zu seinem Begleiter: zeigt von einer Gewalt über sich selbst, die einer liebenden Frau in einer solchen Lage und an einem solchen Tage nothwendig abgehen muß. Sie ist wie die an-

dern, und gefiel sich, uns gegenüber, zuerst als Niobe und hinterher als Heroine. An den Weibern ist alles nur Grimasse und die Darstellungs-Sucht verläßt sie selbst am Sarg ihrer Günstlinge nicht. Immerhin! man nimmt sie wie sie sind und diese Nachtigall sucht ihres gleichen. Frau Bruno wird die überschwengliche Pension mit Dankbarkeit empfangen und bei ihrer Fähigkeit sich selbst zuzureden, die eigene wirksame Fürsprecherinn ihrer Freunde seyn. Zum Ueberfluß fuhr er fort, giebt Ihnen Ihr Verhältniß zu dem Todten das Recht und die Gelegenheit, die Wittwe über ihren Vortheil aufzuklären und meiner Wohlmeinung zu versichern.

Des Todten Freund sah ihm erröthend und empört in's Auge. Der Fürst, längst gewöhnt die dienstbaren Geister mit ähnlichen Aufträgen zu beschäftigen, fand darinn, Kraft seiner zügellosen Selbstsucht und Verdorbenheit, nichts anstößiges und in der Regel auch bisher den gewünschten Diensteifer und den besten Erfolg, da

ein unbegreiflicher Dämon die Zwecke und Entwürfe der Bösen und der Schlechten fast ausschließlich begünstigt, und das heilige, gerechte Streben der Edlen und der Frommen vereitelt und zum Spotte macht.

Des Adjutanten Blick blieb indeß unbemerkt und er sah sich deßhalb veranlaßt, Sibillens Sache zu führen, ihren Charakter zu entwickeln, und sich nebenher zu den Grundsätzen der Ehre und der Sittlichkeit zu bekennen. Edmund hörte lauschend zu, lächelte, scherzte, ward dann ernsthaft und dankte am Ende mit unverhehlter Bitterkeit für eine Berichtigung, die ihm den Eingriff in ein näheres, augenscheinlich älteres Recht verbiete.

Sibillens Schutzherr ward bald darauf nach Italien gesendet, um den Grafen von Rosenburg, der dort in Schulden versank, zurück zu bringen und Edmunds Kammerdiener beauftragt, sich aufs genaueste von allen Verhältnissen der Wittwe zu unterrichten; denn was ich

von dieser Blumen-Prinzessinn vernehme, setzte er am Schlusse der Weisung hinzu: giebt mir die Kaprize den Engel zu vermenschlichen.

34.

Edmund erfuhr bald genug, in welchen Beziehungen Sibille zu dem Hofe, zu dem verstorbenen Gatten und zu dem entfernten Vetter stand und daß sich dieser, aus Ehrsucht, zum Feigenblatte der buhlerischen Zonau brauchen ließ. Dieser Mensch schien daher, als ein Weltmann, zum Werkzeug brauchbar; ein schicklicher Eheherr für die Wittwe und zu Folge der Voraussetzung, so geneigt als ehedem, für Rang und Fürstengunst, den Hehler abzugeben. Ein schmeichelhaftes Hand-Billet rief Palmen jetzt von seinem Residenten-Posten ab. Der Kammerdiener hatte sich indeß an die Frau Moller gewendet, die das willkommene Mittel, dem Fürsten angenehm zu werden und sich an ihrer Beschämerinn gerächt zu sehn, mit beyden

Händen festhielt und die täuschbare, nur mit ihrem Schmerz beschäftigte Sibille systematisch umstrickte; ihr klagen, weinen und die Freuden des Elysiums ausschmücken half und sich wie Magdalena gebehrdete.

Edmund besuchte indeß, Trotz dem Winter, so oft es sich thun ließ, das einsame Eschenthal und fand, Kraft der Handreichung seiner Helfershelferinn, Mittel und Wege die junge Wittwe zu sehen, zu unterhalten und mit der Gewährung mancher Vorbitte für Arme und Nothleidende, zu erfreun. Aber der Winter verstrich und noch hatten diese Näherungen bey der Schonung die ihm ihr Gram, bei der Rücksicht die ihm die Würde ihres Charakters abnöthigte, weder Blüthen noch Früchte gezeitigt, wohl aber die Lüsternheit des Verderbers bis zur Sucht erhöht, und noch immer ward Herr von Palm den die Folgen eines schweren Falles mit dem Wagen unterwegs festhielten, mit steigender Ungeduld erwartet. Jetzt endlich er-

klärte Frau Moller, in Antwort auf den Vorwurf des Ungeschicks, dessen Sie der gepeinigte Kammerdiener bezüchtigte, daß sie sich allerdings, dieser Zierpuppe gegenüber, weder zu rathen noch zu helfen wisse, daß man auf dem geträumten Wege spät oder nie an's Ziel gelangen, daß nur allein die Gewalt der Ueberraschung zum Zwecke führen und es am Ende das Beste seyn werde, Sibillen zum Besitz des Glücks zu zwingen, das sie als ein Verbrechen fliehe und von welchem deshalb, wolle sie anders nicht mit einem Mahle das mühsam erworbene Zutrauen sich verscherzen, zwischen ihr und dieser nie die Rede seyn könne.

Die Frau hat Recht: sagte Edmund: selbst die Natur unterwirft das Schwache dem Stärkern: ich werde Morgen schon am Ziel und Uebermorgen ein willkommner Tröster seyn.

35.

Jene Reihe trauriger Erfahrungen über die Eigensucht, die Falschheit und die Sinnenwuth der Männer, welche sich Sibillen früher aufdrang, reichte nicht hin, sie den Dämon erkennen zu lassen, der unter den Rosen dieser freundlichen Theilnahme, dieser zarten Sorgfalt für ihr Wohlbehagen und für die Erheiterung der Betrübten lauschte. Edmund hütete sich bis dahin wohl, dies nützliche Vorurtheil zu zerstören, die Frucht seiner Schlauheit durch eine Uebereilung zu gefährden, und ihr Vertrauen zu dem arglosen Gönner wuchs um so schneller da sie ganz unberathen blieb und kein Freund, kein Warner der Täuschbaren, wie wohl sonst, zur Seite sind. Clementine war seit Monathen verstummt und im Süden Italiens, Ferdinand hatte sogar versäumt, sie seines Antheils an dem Verlust ihres gemeinsamen Vertrauten zu versichern und Sibille ahnte nicht daß seine

Briefe, so wohl als die der Gräfinn, von der Moller aufgefangen und dem Fürsten ausgeliefert wurden, den der Innhalt derselben zur Befestigung vermochte.

Versunken in ihr Schicksal, in den Strom süßer Erinnerungen, in die Sehnsucht nach einem liebenden, sie verstehendem Herzen, saß Sibille am ersten, lieblichen Frühlings-Abend in der Laube, nächst der einst der Vollendete die weißen Rosen für sie brach — da raschelte das Laub, da rauschte der Kiessand unter schleichenden Tritten, da schreckte sie die Näherung einer Mannsgestalt auf. Ferdinand! rief sie und streckte unwillkührlich ihre leuchtenden Arme nach ihm aus.

Ferdinand faßte ihre Hand und sagte mit leisem, schwankenden Tone — Welch' ein Empfang? Er bricht mein Herz —

S. Sie hier?

E. Und wohl zu spät?

S. Wie nehm' ich das?

E. Die Minuten sind kostbar und ich fürchte mich bemerkt. O, sagen Sie, ist's wahr, was die Bösen alle betheuern und selbst die Bessern fürchten oder zugestehn — Sind Sie dem Fürsten — zugefallen?

Sibille verblaßte. Ich? stammelte sie und sank auf den Rasensitz zurück — Wie? man fürchtet, Gott! man wagt sogar —

Mit Zuversicht, fiel Ferdinand ein: und ich fürchte mit jenen. Sie haben Dich umstrickt, bedrängt, betäubt! Selbst nach dem Falle bliebst Du schuldlos aber — elend. Ein schmerzenreiches Opferlamm!

Sibille hob die Hand gen Himmel. So zeuge du für mich, Verklärter! rief sie schluchzend aus: und du, erhabener Geist meiner Mutter, und du, Allsehender! vor dem ich wandelte. Und alle sagen das? fuhr jetzt Sibille, heftig zitternd fort: ich bin verloren! Wehe mir!

Ist dem nicht so, wohl Dir! entgegnete er still begeistert und drückte ihre Hand an die schlagende Brust. Ein neuer Himmel geht in meinem Herzen auf, des Lebens Engel kehrt zurück, er heißt mich warnen, hoffen und bekennen.

S. Was Sie bekannten, Ferdinand, hat mir diesen Engel auf immer entrissen. Bin ich in den Augen der Welt eine Verworfene, so ist die Blume meines Lebens zertreten, so drücken Schaam und Jammer mich zu Boden, so grab' ich mir das eigene Grab. Thränen erstickten ihre Stimme, vergebens erschöpfte sich Ferdinand in Beruhigungs-Gründen. Es war dunkle Nacht als er aufstand. Ich verlasse Sie jetzt, sagte er: und lege meiner Zukunft Heil, die letzte Hoffnung meines Lebens von neuem in Ihr Herz. Ist es unzart, mein Anliegen so früh zur Sprache zu bringen, meine Sehnsucht an dem Altare des Schmerzens laut werden zu lassen, so rechtfertigt mich die Gefahr Ihrer Lage, der Drang geprüfter und unsäglicher Ge-

fühle. Du warst und bleibst der Abgott meiner Seele, die Dein Verklärter für Dich rettete.

Damit verließ er sie.

Sibille hatte während der unvernommenen Tröstungen ihres Freundes, von seiner Mittheilung der öffentlichen Meinung über ihr Verhältniß zu dem Fürsten erschüttert, einen Blick auf ihre Lage, auf Edmunds Benehmen, auf die Erscheinungen der letzten Monathe geworfen: es drängte sich ihr allgemach der Glaube an die schreckliche Möglichkeit auf, verrathen und verkauft zu seyn.

Die schnelle Sinnes-Aenderung der Frau Moller, gewisse Aeußerungen dieser Frau, gewisse verlorne Worte des Fürsten und die Verstohlenheit seiner öftern, zwecklosen Besuche des Lustschlosses, fielen jetzt mit erschreckendem Gewicht in die Schaale und der Schleyer von ihren Augen. Das quälende Vielleicht ward zur Gewißheit, der neuliche Wink der Moller die ihr im Scherz die Karte schlug, zur Schauer

erregenden Wahrsagung und Sibillens Angst, als Ferdinand jetzt von ihr schied, zum verwirrenden Entsetzen. Das Dunkel der Macht, ihr Schutzloser Zustand, das Weben der empörten Phantasie, die ihr den schwarzen Geist der Möglichkeiten zeigte, half diese Schauer häufen, und trieb sie dem Fliehenden nach. Ferdinand! stammelte Sibille an sein Herz sinkend: Gott, mein Erretter sendet Sie, ich lasse diese Hand nicht los.

Palm weilte froh betroffen und sagte, von einer begeisterten Hoffnung ergriffen — Mein Reisewagen steht ohnfern von hier im Busche, denn noch sah ich die Hauptstadt nicht. Doch hättest Du den Muth mir zu vertraun, so lenkt der Wagen um, wir werfen uns hinein und sind mit Sonnen-Aufgang jenseit der Grenzberge.

O Ferdinand, welch ein Verlangen!

Auch jetzt noch fürchtet mich Sibille? Weißt Du mich nicht erlöst vom Dämon der Vergan-

genheit? Du bist mir heilig, Himmlische! Kein Blick, kein Wort, kein Frevel soll Dich ängstigen, ich schwöre Dir bey Bruno's Geist! Morgen um diese Zeit wird meine Freundinn in den Kreis einer achtbaren Familie treten und an das Herz einer edeln Matrone gelegt werden, die sich, im Gefolge des Unfalls der mich unter Weges traf und für Monathe festhielt, als Mutter an dem Fremdlinge bewährte.

Da trat Sibillens Mädchen vor das Paar und entschuldigte ihre Erscheinung mit dem lebhaften Kummer über das Aussenbleiben ihrer Frau. Diese zog sie schnell bei Seite und gab der Geprüften einige Aufträge. Luise verschwand.

Sie gelobten! sprach jetzt Sibille zu dem Vetter: ich vertraue mich Ihnen an; ich werfe mich in Gottes Arm und seh in Ihnen meinen Engel. Er drückte verstummend ihre Hand an's Herz und zog sie fort.

Geduld! flisterte Sibille: wir müssen Luisens Rückkehr erwarten; die bringt mir was ich retten muß. Die theuern Denkmähler der Vergangenheit und das Vermächtniß Ihres Vaters.

Ich bin jetzt reich, entgegnete Ferdinand: Helene, die vor wenig Wochen unter herben Schmerzen starb, hat in der Angst der letzten Stunden mein gedacht, und was der Vater mir entzog, dem Sohne wieder zugewandt.

Bald kam Luise mit dem Schatz-Käschen und den Armen voll Kleider und Wäsche herab. Sibille umarmte die Getreue. O, lassen Sie mich nicht zurück! bat das Mädchen.

Gewiß nicht, wenn du folgen willst! erwiederte jene: und was zurück bleibt, will ich Dir ersetzen.

Ja, zehnfach! sagte Ferdinand und seine Gefährtinn zog ihn jetzt, ermuthigt und der Schliche kundig durch die Gebüsche nach einer

Winkelthüre hin, die sich von innen öffnen ließ. Der aufgehende Mond beleuchtete den Pfad der Flüchtigen.

36.

Sie flohen allerdings zur rechten Stunde und hatten kaum den Wagen erreicht als Edmund, um die erste Mayen-Nacht nach der Weise des Bösen zu feiern, von seinem Kammerdiener begleitet eintraf und sich von Frau Moller in einem Cabinet verbergen ließ, das ihre Zimmer mit denen der Verrathenen in Verbindung setzte, und dessen Schlüssel Sibille seit gestern vermißt und gesucht hatte: ein Umstand der sie vorhin bestimmen half.

Bald nach Edmunds Ankunft stand der Pavillon, in dessen heimlichstem Versteck er bereits lauschte, schnell, wie von Furien entflammt, in Feuer. Die Gärtner erwachten, sprangen herbei, glaubten Sibillen in Gefahr und kämpf-

ten deshalb mit unsäglicher Anstrengung doch ganz vergebens gegen die Wuth der Flamme. Der Stand des Windes sicherte das Schloß, den Pavillon gab man verloren: er stürzte in sich selbst zusammen und ward es gegen den Abend möglich, nach den Ueberresten der vermißten und beklagten Opfer zu forschen.

37.

Die brennende Kerze, welche Sibillens zerstreutes, mit ihren Aufträgen überhäuftes Mädchen, von der Eile bedrängt, in einer angefüllten, zunächst der Treppe befindlichen Kleider-Kammer stehen ließ, diente der Nemesis zur Fackel. Denn als jetzt Edmund, um die Unschuld zu beschleichen, mit leiser Hand die Thür des Cabinettes aufthat, und seine Beute hier vergebens gesucht hatte, schlug ihm, bey Oeffnung einer zweyten, die Flamme des Verderbens in's Gesicht. Er taumelte, wie vom Schlage getroffen, zurück, tappte betäubt und geblendet um-

her und endlich trieben Qualm und Gluth ihn aus dem Fenster und das Entsetzen in den nahen Wald, durch den er sich nach Hause stahl. Frau Moller und sein Helfershelfer kamen in den Flammen um.

38.

Unsere Reisende hielten die sichtbar werdende Röthe des Himmels für das Farbenspiel des Mondlichtes das sich zwischen Wetter-Wolken brach und kamen glücklich auf der nächsten Station an. Eine Dame ordnete, als sie in das Fremden-Zimmer des Posthauses traten, ihr Haupthaar vor dem Spiegel. Sibille flog in ihre Arme. Gott sey gelobt! rief sie begeistert: er sendet einen Engel auf meinen Weg. O, theure Gräfinn, schütze mich! Clementine vernahm den Ausruf der Befreundeten, sah auf, erkannte sie und jauchzte laut:

Der Graf von Rosenburg war zu Venedig in einem Zweikampfe den ihm sein Uebermuth

zuzog, gefallen und der Adjutant eben noch Zeit genug eingetroffen, um ihm bei diesem als Beistand zu dienen. Jetzt begleitete er die Gräfinn nach der Heimath zurück, welche jedoch, zu Folge der geänderten Verhältnisse, den besten Theil der Anzugskraft für sie verloren hatte. Ferdinand benahm, durch eine Darstellung des gegenwärtigen Herganges, Clementinen schnell genug die Lust, sich dem neuen Hofe zu nähern und von Sibillens rührenden Bitten gewonnen, entschloß sie sich, die Fliehenden nach Holland zu begleiten, wo Herr von Palm angenehme Verbindungen, einen Kreis würdiger Menschen, ein zweites Vaterland gefunden hatte. Sie war es, welche dort, späterhin, Sibillens Hand in die des geretteten, veredelten Ferdinands fügte und dem Adjutanten, der bald darauf als Oberster den Dienst verließ, die ihre zugestand.

Bruno lebt, als der Heilige dieses Cirkels, in den Herzen der Glücklichen fort. Herr von Palm vergißt an Sibillens Brust die herbe, ihm von Cöleſtinen bereitete Schmach, welche

allgemach aus dem Pallast des Staroſten in die Hütte eines Wallachiſchen Bojaren herabſank, der, was er liebte, biß und knutete. Edmund liegt bereits da, wo er gegeſſen wird und die ſchöne Sibille ward am Jahrstage des erſten May's deſſen Schrecken das Leben ihres Verfolgers untergrub, zur Mutter eines kräftigen Knaben, der ſie mit Bruno's glühenden und geiſterhaften Augen, rührend und erinnernd anſpricht.

Ende.